

FUZZE

magazine

116

FEB / MÄR 26

ZKZ 76542



CONVERGE



Joyce Manor

THE BUTCHER SISTERS • ANGEL DU\$T • LIONHEART
THE HIRSCH EFFEKT • CRYSTAL LAKE • KIND KAPUTT
DRAMATIST • OV SULFUR • TELEPATHY

FUZZE

magazine

116

FEB / MÄR 26

ZKZ 76542



LIONHEART



ANGEL DUST



TBS

JOYCE MANOR • CONVERGE • THE HIRSCH EFFEKT
CRYSTAL LAKE • KIND KAPUTT • DRAMATIST
OV SULFUR • TELEPATHY

- 05 I PROMISED THE WORLD**
Stimme der Renaissance
- 06 GEBRETTTER**
Gebretter-Alaaf!
- 07 GUV**
Musik, zu der man sich gut Anziehen kann
- 08 SOFTCULT**
Katharsis
- 09 EKTOMORF**
On Tour
- 10 HARDCORE STICKER**
Free Stickers With Every Order

11 UP & COMING

- 12 JOYCE MANOR**
Wholesome
- 14 THE BUTCHER SISTERS**
Ironisch gemeint, ehrlich gefühlt
- 16 THE HIRSCH EFFEKT**
Allein zu dritt!



- 18 CONVERGE**
Gefühlssache
- 19 ANGEL DUŠT**
Die What-The-Fuck-Band wird erwachsen
- 20 PREDATORY VOID**
Reduktion als Stärke



- 21 TELEPATHY**
Dystopisch-futuristische Nostalgie

- 26 CRYSTAL LAKE**
Comeback mit Ra(h)menbedingungen
- 27 MELONBALL**
Passt auf euch auf!
- 28 OV SULFUR**
Auf eigene Faust
- 29 DRAMATIST**
Vorstellungsrunde



- 30 MARIACHI EL BRONX**
Alles in eigener Hand
- 31 BLAUFUCHS**
Positive Warnung
- 32 CLAWFINGER**
Teil der Identität



- 34 LIONHEART**
High Kick in den Weihnachtbaum
- 35 KIND KAPUTT**
Spiegelbilder
- 36 STESY**
Partymukke
- 37 JAGGED CITY**
Mal tief durchatmen
- 38 SINCERE ENGINEER**
Zurück zu den Wurzeln

39 REVIEWS

46 TOURDATEN

FUZE.116

20 JAHRE. Das Jahr 2026 ist ein besonderes für das Fuze, denn das bedeutet, dass es unser kleines Heft jetzt schon seit 20 Jahren gibt. Gut, so ganz rund machen wir die 20 Jahre erst mit der Ausgabe 120, aber ich finde, wir dürfen jetzt schon feiern. Ein wenig nostalgisch werde ich nämlich schon, wenn ich an die Anfänge des Hefts denke. Ich weiß noch, wie mich Kai, damals Chef von Redfield Records, angerufen hat und meinte, dass bei ihm im Haus so Leute wohnen, die mit dem Ox bereits ein Magazin haben und nun mit dem Fuze ein weiteres machen, und ob ich nicht Bock hätte, da ab und zu mal was zu schreiben. Meine ersten Artikel waren ein paar Reviews zu CRACKJAW und THE DISTANCE, von denen ich danach nie wieder was gehört habe, ein Tagebuch von der „Taste Of Chaos Tour“ 2006, bei der ich mit meiner Band damals dabei sein durfte, und ein Interview mit SAOSIN im Rahmen dieser Tour. Ich war furchtbar nervös und so ganz kann ich auch heute, 20 Jahre später, meine Nervosität nicht ablegen, wenn ich ein Interview führe. Und dann 2014 kam der Anruf, ob ich das Fuze nicht als Chef übernehmen wollte? Wollte ich. Ein halbes Leben begleitet mich also dieses Heft nun schon und ist zu einem Teil meiner Identität geworden. Manche kennen mich nur als den „Dennis vom Fuze“, und auch wenn es nicht einfacher geworden ist, 2026 ein Printmagazin über Hardcore, Metal und Punk zu machen, und ich auch manchmal wirklich keinen Bock mehr habe, mir auch nur einen Ton Musik anzuhören, so finde ich doch immer wieder zurück. Immer wieder gibt es diese eine Band, diesen einen Song, der mich so begeistern kann wie vor 20 Jahren. Und dafür bin ich dankbar. Ich habe für dieses Jahr noch einige Sachen geplant und wir werden unseren runden Geburtstag natürlich entsprechend feiern, auch da bin ich schon an was dran. Aber dazu im nächsten Heft mehr.
Dennis Müller (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN MUSIKMAGAZIN,

... das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- ◆ Unter fuze-magazine.de gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze erhältlich ist.
- ◆ **Mailorder** wie Denen Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Kingsroad, Useless oder Flight13 führen das Heft.
- ◆ Ein **Abonnement** über sechs Ausgaben kostet 18 Euro und kann unter ox-fanzine.de/abo bestellt werden.
- ◆ Einzelausgaben, auch ältere, sind für 3 Euro (inkl. Versand) erhältlich unter ox-fanzine.de/shop

IMPRESSUM

Fuze Magazine
Dennis Müller, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag
Redaktion:
Dennis Müller, office@fuze-magazine.de
Anzeigen, Verlag:
Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:
Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15
42697 Solingen
Germany

V.i.S.d.P.: Dennis Müller (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter der Ausgabe: Christian Biehl, Marcus Buhl, Isabel Castro, Jule Cattau, Carsten Jung, Mia Lada-Klein, Jeannine Kock, Sebastian Koll, Anton Kostudis, Arne Kupetz,

Sandra Monterey, Yasmin Ranjibare, Andreas Regler, Philipp Sigl, Manuel Stein

Designkonzept: www.janinawilmes.de

Layout: André Liegl | www.vision-of-rust.com

Lektorat: Ute Borchardt

Coverfotos: Sebastian Kaiser, quintenquist.de (JOYCE MANOR), Colourbound (THE BUTCHER SISTERS), Epitaph Records (CONVERGE), Arising Empire (LIONHEART), Jack Tripper (ANGEL DUŠT)

Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Impericon

Abonnement: 6 Ausgaben 18 Euro inkl. P+V

Druck: Freiraumdruck

VERLOSUNG

Das Fuze wird 20 Jahre alt und im Laufe der Zeit haben wir immer auch wieder mal was unter euch verlost! Angefangen hat das in Fuze.02, damals hatten wir BULLET FOR MY VALENTINE-Live-DVDs für euch. Sind DVDs eigentlich noch ein Ding? Oder kommen jetzt auch VHS-Tapes wieder? So oder so, in dieser Ausgabe gibt es wieder was für euch zu gewinnen!

Noch ein Jubiläum! Das Debütalbum „Wisconsin Death Trip“ von den Nu-Metal-Urgesteinen **STATIC-X** wird 25 Jahre alt! Sänger Wayne Static ist leider schon 2014 von uns gegangen und erlebt den Geburtstag dieses Albums nicht mehr mit. Damit ihr aber trotzdem gebührend feiern könnt, haben wir 2x die „25th Anniversary Edition“-Doppel-LP für euch. Einfach eine E-Mail mit dem Betreff „RIP Wayne!“ an office@fuze-magazine.de schicken und auf keinen Fall deine Adresse vergessen, damit ich auch weiß, wo ich den Gewinn hinschicken darf!

Noch was für Vinylsammler! Wir haben 3 LPs von Uncle M und Warehouse Munich bekommen, die wir unter euch verteilen möchten! Dabei handelt es sich um die „Blind Date Compilation“ – darauf vertreten sind 15 Bands, die für sechs Songs miteinander kollaboriert haben, ohne zu wissen, mit wem sie da zusammenarbeiten müssen. Oder dürfen. Dafür eine E-Mail mit dem Betreff „Blind Date? Bei mir nur auf dem Plattenteller!“ an office@fuze-magazine.de senden und auch hier bitte die Adresse angeben!

Einsendeschluss ist der 01.03.2026 um 12 Uhr, der Gewinn wird anschließend verschickt!



Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, Umtausch oder Barauszahlung der Gewinne ist nicht möglich. Ebenfalls ausgeschlossen ist die Teilnahme über Dritte, die die Teilnahme an Gewinnspielen vermitteln. Weitere Informationen zu den Gewinnspielen unter: ox-fanzine.de/agb

FUZE-SHOP www.ox-fanzine.de/shop



► Fuze-Abo

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für 18 Euro innerhalb Deutschland – und für 20 Euro international.

Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.



Aboprämie*

Wer das Fuze neu abonniert, erhält auf Wunsch eine der folgenden CDs als Prämie:

Converge „Love Is Not Enough“ oder Joyce Manor „I Used To Go To This Bar (beide Epitaph)“

(ab sofort erhältlich – solange der Vorrat reicht)

► Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20.

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden. [Das Abo verlängert sich nicht automatisch!]

► Fuze-Backissues-Paket.

Alle noch verfügbaren Fuze-Backissues für 15 Euro.

Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes alte Heft hier dabei ist, weil womöglich zeitlich vergriffen. Es gibt auf jeden Fall 35 Hefte, je nach Lagerbestand aber auch mehr.

► Fuze-Backissues.

Ältere Fuze-Ausgaben für je 2,50 Euro (inkl. P&V, auch ins Ausland).

Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisiert hier: www.ox-fanzine.de/shop

*Das Angebot gilt in dieser Form ausschließlich für Deutschland. Für Auslandsabos müssen wir leider wegen der hohen Portokosten für den Versand der Prämie 3,70 Euro extra berechnen (In diesem Fall sind statt 20 Euro also 23,70 Euro fällig. Ist keine Prämie gewünscht, bleibt es bei 20 Euro).

SUPPORT!

FUZE goes Steady



Es ist kein Geheimnis, dass der Markt für gedruckte Magazine immer kleiner wird. Allein in den letzten zwei Jahren wurden einige Musikmagazine aus verschiedenen Genres aus finanziellen Gründen eingestellt. Das Fuze finanziert sich in erster Linie über Anzeigenschaltung, aber wir möchten uns nicht darauf verlassen müssen.

Deshalb brauchen wir Unterstützung aus der Szene – von Menschen wie dir, denen unsere Musik und dieses Magazin genauso am Herzen liegt wie uns selbst. Und Steady ist eine Online-Plattform, die uns dabei hilft.

steadyhq.com/fuzemagazine

DIE UNTERSTÜTZER-PAKETE

Das Online-Paket ab 3,50 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du:

- gutes Karma für die Unterstützung von unabhängigem Musikjournalismus
- alle 2 Wochen unseren Supporter-Newsletter mit Verlosungen von Tickets, CDs, Shirts, Vinyl, etc.
- Zugang zu unserem exklusiven Podcast (mindestens einmal pro Monat)
- Pre-Reading! Vorab-Zugang zu Storys aus dem neuen Heft schon vor Veröffentlichung
- Zugriff auf lange Versionen von Artikeln, die in der Printausgabe gekürzt veröffentlicht sind
- Bonus-Reviews, die nicht im Heft sind

Das Print-Paket ab 5 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.

Das Vinyl-Paket ab 10 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus einmal im Jahr einen 20 Euro-Gutschein für den Vinyl-only-Shop finestvinyl.de plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.



I PROMISED THE WORLD

STIMME DER RENAISSANCE. Die junge Generation knüpft an die rohe Emotionalität der frühen 2000er an und interpretiert sie zeitgemäß. An vorderster Front dieser neuen Post-Hardcore-Emo/Screamo-Metalcore-Bewegung steht dieses Quintett aus Dallas, das mit seiner selbstbetitelten EP und dem Wechsel zu Rise Records selbstbewusst vorangeht.

Für uns markiert es den ersten großen Schritt in unserer musikalischen Karriere“, beschreibt es Gitarrist und Sänger Caleb Molina. „Es ist zwar nicht unsere erste Veröffentlichung, aber es fühlt sich so an, als würden wir den Leuten mit diesem Release sagen: Das sind wir.“ Musikalisch haben sich I PROMISED THE WORLD spürbar geöffnet und ihren Sound erweitert.

„Der Entstehungsprozess war nicht viel anders als bisher, aber wir haben definitiv neue Klangwelten erkundet. Sowohl indem wir in eine etwas metallischere und härtere Richtung gegangen sind, als auch indem wir unsere sanfte Seite noch weicher gemacht haben, etwa durch mehr atmosphärische Elemente.“ Dass die Ursprünge

der Band zutiefst persönlicher Natur sind, prägt Calebs Zugang zur Musik bis heute: „Dieses Fundament wird für mich immer die Antriebskraft für das Schreiben und Performen bleiben“, erwidert er. „Es gibt mir die Möglichkeit, meine Liebsten stolz zu machen.“

Gegründet hat er I PROMISED THE WORLD einst nach dem Tod seines Vaters. Doch nicht nur biografische Erfahrungen, auch die vergangenen Jahre als Live-Band haben ihre Spuren hinterlassen: „Der Live-Aspekt hat stark beeinflusst, wie wir unsere Songs angehen. Wir wollen, dass der ganze Raum unsere Energie spürt und unsere Präsenz wahrnimmt, sobald wir die Bühne betreten“, sagt Caleb. „Hardcore-Shows live zu sehen und

Videos unserer größten Vorbilder zu schauen, inspiriert uns und hat uns gelehrt, dieselben Gefühle, die wir dabei empfinden, an unser Publikum weiterzugeben.“

Wenn es um Emo, Post-Hardcore und Metalcore geht, kann der Musiker seine Einflüsse klar benennen: „Auf Autofahrten mit meinem Onkel liefen immer SAOSIN, ARMOR FOR SLEEP, THURSDAY, COHEED AND CAMBRIA und UNDEROATH. Dadurch habe ich mich in das Genre verliebt, was mich zu anderen Bands führte, die unsere Songstrukturen und die Stimmung, die wir einfangen wollen, stark geprägt haben – HOPEFALL, MISERY SPEAKS, BELOVED, GLASSJAW. Die Liste könnte ewig weitergehen, und ich habe noch nicht einmal die klassischen Emo-Acts wie MINERAL, BENTON FALLS, SUNNY DAY REAL ESTATE und AMERICAN FOOTBALL erwähnt.“ Gleichzeitig speist sich der Sound der Band aus einer ungewöhnlich breiten musikalischen Basis: „R&B, die Popmusik der 2000er, 1980er/90er Pop-Rock und klassische Metal-Acts sind in uns allen verankert“, verrät der Musiker. „R&B-Gesang ist einer der besten überhaupt, und ich bemerke ihn selbst in Musik, die gar nicht diesem Genre angehört. Die Melodien sind universell und inspirieren unsere Gesangslinien wahrscheinlich unterbewusst.“

Abseits der Musik verstehen sich I PROMISED THE WORLD als Kollektiv mit klarer emotionaler Mission: „Die größte treibende Kraft dieser Band sind unsere Liebe zur Musik und der Wunsch, etwas zu hinterlassen. So klischeehaft es klingt: Wir wollen, dass jeder, der uns hört, Hoffnung verspürt, wenn in seinem Leben alles auseinanderzufallen scheint. Wir wollen unser Publikum dazu anregen, Kontrolle über ihr Leben zu übernehmen.“

Arne Kupetz

the hirsch effekt





der brauch

Erhältlich als Deluxe Bundle, 2LP,
CD, Stream und Download.

Ab 30. Januar!

Exklusive Bundles & Merch hier unter [LBR-Shop.com](https://www.lbr-shop.com)

LIVE 2026: 25.02. SCHWEINFURT - KULTURHAUS STATTBAHNHOF · 26.02. CH, AARAU - KIFF · 27.02. KARLSRUHE - JUBEZ · 28.02. ULM - ROXY · 05.03. BERLIN - BADEHAUS · 06.03. HAMBURG - LOGO · 07.03. DÜSSELDORF - RATINGER HOF · 12.03. WIESBADEN - SCHLACHTHOF · 13.03. KASSEL - GOLDGRUBE · 14.03. ERFURT - MUSEUMSKELLER · 19.03. BREMEN - TOWER · 20.03. OBERHAUSEN - DRUCKLUFT · 21.03. LEIPZIG - NAUMANN'S · 21.05. SAARBRÜCKEN - GARAGE 22.05. MÜNSTER - SPUTNIKHALLE · 23.05. KÖLN - HELIOS 37



Foto: TobitoTol

GEBRETTER

GEBRETTER-ALAAF! Mit „Pint Peddla“ legt das Kölner Quintett ein Album vor, das rohe Energie, Humor und Haltung zu einem wuchtigen Gesamtpaket verdichtet. Die Band bleibt ihrem dreisprachigen DIY-Hardcore-Punk treu, mischt Ernsthaftes mit Ironie und zeigt erneut, wie kompromisslos und lebendig Individualität klingen kann.

Nach dem befragt, was die neuen Songs motiviert hat, erklärt Frontmann Bierbaron Ben, dass das meiste mitten aus dem Leben stammt: „Die neuen Lieder sind von alltäglichen Sachen geprägt, über die wir uns oder ich mir Gedanken mache“, sagt er. Politische Entwicklungen wie Deutschlands Rolle als kriegsführende Nation fließen ebenso ein wie existenzielle Überlegungen: „Der Mensch wird nackt geboren und geht nackt wieder ins Bett.“ Auch scheinbar Banales wie Rauchen findet seinen Platz – etwa in „Hecke“, das die Absurditäten wechselnder Legalität kommentiert. Mit dem Song „Pint Peddla“ widmet sich die Band einer Leidenschaft: dem Fahrradfahren. Für GEBRETTER bedeutet Radeln Freiheit, Trotz und Lebensgefühl: „Hauptsache, fahren, Spaß haben und nach Hause kommen“, fasst der Sänger zusammen. Musikalisch lehnt sich der Song an TURBONEGRO an, während Bierbaron Ben auf seinem „apokalyptischen Drahtesel“ unterwegs ist – ohne Helm, versteht sich. Aus einem Spottlied über die Hitlerjugend wurde „Porzellansyndrom“: „Eine Verarsche der deutschen Wehrmacht oder generell einfach aller Armeen“, wie Ben betont.

Auf die Frage nach der kompromisslosen Direktheit der Stücke erklärt er: „Unsere Texte sind ein wilder Mix aus Deutsch, Englisch und Kölsch.“ Für manche wird, für die Band jedoch Ausdruck von Haltung: „Die Botschaft sollte schon klar sein und verständlich rüberkommen.“ GEBRETTER sei ein „wild zusammengewürfelter Haufen“, aber im Punkrock vereint. Er selbst kommt aus Elektro- und Ragga-Formationen, liebt Breakcore und Jungle Punk. Der Bassist produziert TripHop, der Gitarrist spielt Indie, der Schlagzeuger hört alles, und die Gitarristin – „Klasse 1980er-DJane aka Turbine“ – bringt ihre eigenen Einflüsse ein: „We love music and as long as you are no asshole, we will listen to your music.“

Humor ist dabei zentral: „Wer nicht über sich selbst lachen kann, darf auch nicht über andere lachen.“ Köln prägt die Gruppe stark: „Drei von uns sind in Kölle jeboore“, sagt der Sänger, die anderen leben seit über 20 Jahren hier. Die Verbundenheit zur Szene ist tief, und GEBRETTER haben selbst ihren Teil dazu beigetragen, sie mitzugestalten. Kölns Selbstbewusstsein, die eigene Schönheit zu besingen, teilt die Band zwar nicht vollständig, doch die Stadt färbt ab, besonders im Karneval: „Vier Tage Anarchie für uns.“ Der legendäre „Bassneval“ im Gebäude 9 bleibt unvergessen. Und so ruft Ben ein dreifaches „antifaschistisches, antisexistisches und FLINTA-freundliches GEBRETTER-Alaaf!“ Für die Band ist klar: Es ging uns lange gut, jetzt heißt es wieder aufstehen: „Lebt euer Leben im Respekt anderen gegenüber, aber lasst euch nicht vom Licht der ganzen E-Scooter und Xenon-Heckleuchten blenden. Fuck war and fascism. For a better world in unity.“ Die westliche Welt solle sich nicht auf ihren Privilegien ausruhen: „Macht das Maul auf und setzt euch ein für euren Willen. Sagt was, wenn etwas euch nicht passt oder wenn jemand einen läppischen Nazispruch raushaut.“

Arne Kupetz

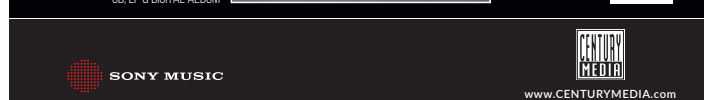




Foto: Victoria Prestes

GUV

MUSIK, ZU DER MAN SICH GUT ANZIEHEN KANN. Die letzte Veröffentlichung von Ben Cook aka GUV (vormals YOUNG GUV) liegt etwas zurück, denn es galt nicht nur, den eigenen Sound zu überarbeiten, sondern auch den Glauben in die Musik überhaupt erst wiederzufinden. Cook, der auch Frontmann bei NO WARNING ist und bei FUCKED UP Gitarre spielte, präsentiert mit „Warmer Than Gold“ seine britischen Wurzeln – musikalisch und auch den Swag.

DS Seit der Veröffentlichung von „GUV III & IV“ sind ein paar Jahre vergangen, was ist seitdem passiert?

Nach der Pandemie habe ich ein wenig meinen Weg verloren. Ich war entmutigt davon,

dass Musik heutzutage behandelt wird, als wäre sie nur noch die Untermauerung für die nächste Instagram-Story. Wenn ich ehrlich bin, bin ich in eine tiefe Depression über mein Leben gefallen, was mich letztlich ins Krankenhaus gebracht hat. Da habe ich die Kurve gekriegt und langsam meine Vibes wiedergefunden. Ich habe einen Job als Musikmanager angenommen und war so wieder Teil der Musikblase, hatte nun aber einen Blickwinkel, der über das reine Künstlerdasein hinausgeht. Ich begann mir ein Leben in Lissabon und London aufzubauen und mein langjähriger Kollaborateur James Matthew VII fing an, mir Songs aus der Ferne zu schicken. Ich wusste bereits, dass ich den Powerpop und amerikanischen Rock'n'Roll-Vibe meiner letzten LPs nicht fortsetzen wollte. In London, wo meine familiären Wurzeln über Generationen zurückreichen, haben wir angefangen, mit neuen Einflüssen zu experimentieren und Musik zu schreiben, zu der man sich gut anziehen kann. Ich war schon immer Fan von Britrock, Britpop sowie obskurer britischer Indie-Musik. „Warmer Than Gold“ erforscht diese Einflüsse, hält aber gleichzeitig an einem Teil der Energie fest, die man von früheren GUV-Releases kennt.

Hast du dich jemals zwischen verschiedenen Genres hin- und hergerissen gefühlt?

Nein, ich hatte immer das Gefühl, jede Art von Musik machen und veröffentlichen zu können, ohne dass es komisch wirkt. NO WARNING waren eine der ersten Bands, die einen groovigen New-York-Hardcore-Stil mit Pop-Refrains kombiniert haben. Selbst innerhalb dieser Band haben wir ständig experimentiert. Auf „Suffer, Survive“ gibt es zum Beispiel auch ein Banjo zu hören.

Wie würdest du den Sound von „Warmer Than Gold“ zusammenfassen?

Die Idee für dieses Album war im Grunde: die BEASTIE BOYS produzieren eine Britpop-Platte. Wir haben es so gemacht, wie sie ihre Platten gemacht haben – wie ein Rap-Album, aber mit Gitarren und gelegentlich diesem baggy Sound.

Wie wichtig sind dir Ästhetik und Image?

Sehr wichtig. Wahrscheinlich ist das auch der Grund, warum ich viele neue Sachen nicht mag. Vielen Leuten fehlt es einfach massiv an Swag. Sie sehen aus wie irgendeine generische Fit-Person von der IG-Explore-Seite oder wie irgendein ausgelutschtes Y2K-Zeug. Bands, die sich einen Stylisten geleistet haben, sehen oft sogar noch schlimmer aus. Wir leben in dunklen Zeiten.

Christian Biehl

blaufuchs

BIS JETZT GING ALLES GUT

Das neue Album



ab 06.02.2026

Auf Tour

27.02. Düsseldorf
28.02. Frankfurt a.M.
06.03. Leipzig
07.03. Würzburg
13.03. Bremen
14.03. Oberhausen
27.03. Berlin
28.03. Hannover

Tickets: www.uncle-m.com/shop

Vielfältig und den Erwartungen immer einen Schritt voraus - ein starkes zweites Album



Album vorab speichern

THE LIVING PROOF AGENCY

M

KEIN BOCK auf NAZIS

TWO HEAR

PROTESTARE MAGAZINE

PUNK ROCKT!



Foto: Kaylene Widdoes

SOFTCULT

KATHARSIS. Mit ihrem Debütalbum „When A Flower Doesn't Grow“ erzählt uns das kanadische Geschwisterduo Geschichten über Unterdrückung und Selbstbestimmung. Sie selbst beschreiben ihr Werk als innere Metamorphose der Revolution. Was genau dahinter steckt, erzählt uns Gitarristin und Sängerin Mercedes Arn-Horn.

Es beginnt mit einer Naivität und beschreibt dann traumatische Ereignisse, die uns radikalisiert haben. Diese sind im Leben jeder Frau so präsent, dass wir sie verinnerlichen und sie seltsamerweise zur Normalität werden. Aber wir alle erreichen den Punkt, an dem wir uns weigern, die Unterdrückung und Diskriminierung weiter zu akzeptieren. Um dorthin zu gelangen, müssen wir die schädlichen Gewohnheiten ablegen, die wir als Gesellschaft normalisiert haben. Wir müssen auch lernen, uns selbst so zu akzeptieren, wie wir sind. Ich habe das als offen-queere Frau getan, und ich hoffe, dass jeder, der dieses Album hört, sich ermutigt fühlt dasselbe zu tun.

Inwieweit hat dir das Album persönlich weitergeholfen?

Ich habe in einer Phase daran gearbeitet, als ich viele Veränderungen durchgemacht habe. Ich habe eine neunjährige Beziehung beendet und mich als queer geoutet. Ich musste herausfinden, was das für mich bedeutet. Ich musste in mich gehen und verinnerlichte Muster aufbrechen. Das hat mir eine Perspektive auf prägende Erfahrungen und frühe Traumata eröffnet, die ich bisher vermieden hatte zu verarbeiten. Ich glaube, man kann diese Selbstreflexion in den Texten auf eine sehr verletzte Art erkennen. Es hat mich in gewisser Weise von den Dingen befreit, die ich immer unterdrückt habe.

In „She said, he said“ geht es um Victim blaming und das damit einhergehende frauenfeindliche Misstrauen. Welche Botschaft möchtest du Frauen mitgeben, die damit zu kämpfen haben?

In unserer Gesellschaft haben wir diese gewisse Skepsis Frauen gegenüber, die ihre Geschichten erzählen, normalisiert. Wir werden als Aufmerksamkeitsuchende wahrgenommen, die versuchen, mächtigen Männern zu schaden. Uns wird gesagt, dass wir das Problem sind, dass wir etwas anders hätten machen können, um uns zu schützen. Aber ich möchte ganz klar sagen, dass geschlechtsspezifische Gewalt nicht das Problem der Frauen ist. Es ist ein Problem der Männer, das sie lösen müssen. Wir sind nicht verantwortlich für die Aktionen der Männer, die uns angegriffen haben. Das Opfer ist niemals schuld. Die Diskussion über dieses Thema wurde zu oft verzerrt, um uns zu beschämen und zum Schweigen zu bringen. Wir wollen dieses Narrativ hinterfragen und Frauen klarmachen, dass wir ihnen glauben und sie keine Schuld trifft.

Jule Cattau

Die erste FUZE-Sonderausgabe jetzt online!

Alle Interviews mit PARKWAY DRIVE aus 19 Jahren Fuze jetzt gesammelt in einer Ausgabe!





Foto: Dear God

EKTOMORF

ON TOUR. Die Ungarn um Sänger Zoli Farkas kommen mit ihrem neuen Album „Heretic“ im Gepäck auf Tour, und weil jemand, der schon seit so langer Zeit in der Szene aktiv ist, bestimmt die eine oder andere Erfahrung zum Thema gemacht hat, fragen wir ihn doch einfach mal, was das Touren für ihn so bedeutet.

Was war der unvergesslichste Moment deiner Tournee-Karriere als Musiker?

Ehrlich gesagt war jede Tour in meiner Karriere auf ihre Weise etwas Besonderes. Ich mache das jetzt seit 32 Jahren und bin immer noch gerne unterwegs, immer noch hungrig, immer noch aufgeregt vor den Gigs. Das allein bedeutet mir schon sehr viel. Aber wenn ich etwas aus der jüngeren Vergangenheit herausgreifen muss, dann war die Tour mit FIVE FINGER DEATH PUNCH definitiv eines dieser Ereignisse, die man nie vergisst. Abend für Abend vor so vielen Menschen in Stadien zu spielen... das war wie ein Traum, der wahr geworden ist. Auf diesen Bühnen zu stehen und zu realisieren, dass das nach all den Jahren immer noch passiert, hat mich emotional sehr berührt.

Was war das beste und was das schlechteste Essen, das du jemals auf Tour gegessen hast?

Das beste Essen bekommt man meistens dann, wenn man es nicht erwartet. Einige kleine Lokale, einige lokale Restaurants, mit Herz zubereitet – diese Momente bleiben einem in Erinnerung. Das schlechteste... Das werde ich nie vergessen. Ich weiß nicht einmal mehr genau, wo das war, irgendwo auf einer Europatournee. Wir waren in einem Club und bekamen Hühnchen serviert. Das Ergebnis war eine Lebensmittelvergiftung bei der gesamten Band, der Crew und sogar den Vorgruppen. Es war schrecklich. Erbrechen, Durchfall, drei Tage lang fühlte man sich völlig fertig. Aber wir haben trotzdem jede einzelne Show gespielt. Keine Ausreden. So ist das auf Tour.

Was magst du nach so vielen Jahren auf Tour daran am meisten und was am wenigsten?

Am meisten mag ich alles rund um die Shows. Die Aufregung vor Beginn einer Tour. Die Proben. Das Reisen. Und natürlich die Konzerte selbst, das ist das Wichtigste. In letzter Zeit liebe ich es besonders, komplett von der normalen Realität abgeschnitten zu sein. Man weiß nicht, welcher Tag gerade ist. Man wacht an einem neuen Ort auf, macht einen Soundcheck, spielt eine Show, schläft, wiederholt das Ganze. Diese Art von Leben setzt deinen Kopf auf seltsame, aber gute Weise zurück.

Was magst du am wenigsten?

Wahrscheinlich die körperliche Belastung. Touren ist nicht einfach, besonders nach so vielen Jahren. Aber sobald man die Bühne betritt, ist alles vergessen.

ERBRECHEN, DURCHFALL, DREI TAGE LANG FÜHLTE MAN SICH VÖLLIG FERTIG. ABER WIR HABEN TROTZDEM JEDE EINZELNE SHOW GESPIELT. KEINE AUSREDEN.

Was ist eine Sache oder ein Gadget, das du auf jede Tour mitnimmst und das dir wirklich das Leben rettet?

Es gibt ein paar Dinge, ohne die ich nie auf Tour gehe. Erstens Kalzium für meine Stimme. Jeden Morgen und jeden Abend, ohne Ausnahme. Zweitens Antibiotika. Wenn etwas Schlimmes passiert, muss man vorbereitet sein. Auf Tour kann man nicht einfach ausfallen, weil man sich krank fühlt. Das klingt vielleicht nicht sehr rockig, aber diese Dinge halten die Maschine am Laufen.

Was war das unglaublichste Publikum, das du je erlebt hast?

Auf der FIVE FINGER DEATH PUNCH-Tour war die Show in Estland absolut verrückt. Die ganze Arena sprang vom ersten bis zum letzten Song. Diese Art von Energie trifft dich direkt ins Herz und bleibt dir lange im Gedächtnis.

Was hoffst du, das die Leute nach einer Show mit nach Hause nehmen, nachdem sie EKTOMORF live gesehen haben?

Ich möchte nicht, dass sie etwas Materielles mitnehmen. Ich hoffe, dass sie glücklich, erschöpft und voller Begeisterung heimgehen. Als hätten sie einen Schuss purer Energie direkt in ihre Adern bekommen. Und wenn sie am nächsten Tag aufwachen, spüren sie es immer noch und denken: Ich muss diese Band wiedersehen! Das ist für mich als Musiker das beste Gefühl.

Dennis Müller

EKTOMORF LIVE:

13.03. Reichenbach a.d. Fils, Die Halle
15.03. Hildesheim, KulturFabrik Löseke
18.03. Osnabrück, WestWerk 141
19.03. AT-Wörgl, Komma
20.03. Bamberg, Live Club
28.03. Leipzig, Hellraiser
30.03. Konstanz, Kulturladen
31.03. Essen, Don't Panic
01.04. Erfurt, From Hell
02.04. Cham, L.A. Eventhalle
03.04. Magdeburg, Factory
04.04. Siegburg, Kubana
05.04. Weinheim, Café Central



FREE STICKERS WITH EVERY ORDER. Backstageräume und Clubtoiletten sind voll von ihnen: Sticker. Oft übersehen als kostenloses Mitbringsel vom Merchstand bekommen sie selten die Aufmerksamkeit, die sie eigentlich verdienen. Thomas Rackow hat sich des Themas als eine Art Merchivar angenommen und veröffentlicht seine Sammlung an Hardcore-Aufklebern bei Instagram unter @only.hc.sticker – und nun auch als Buch.

Thomas, wie begann deine Leidenschaft für Aufkleber?

Das fing tatsächlich schon ganz, ganz früh an, als Kind. Ich war großer Fan von den damaligen Duplo- und Hanuta-Sammelbildern. Da gab es so Tiere und solche Sachen und auch Fußballbilder und so was. Und es gab dann immer ein Heft zu. Ich war schon damals jemand, der auch immer möglichst komplettiert gesammelt hat. Also ich habe nie aufgehört, bevor ich nicht auch wirklich den letzten aus dieser Serie hatte. Das waren so die ersten Sachen. Und dann gab es natürlich wirklich bahnbrechende, einschneidende Erlebnisse wie das „Star Wars“-Panini-Sammelalbum. Und ab den frühen 1990ern habe ich noch relativ halberzig auch Hardcore- und Punk-Sticker gesammelt, wenn die mit irgendeiner Bestellung mitkamen oder wenn es die auf einem Konzert gab. Und die habe ich auch wirklich immer in die Plattencover eingesteckt und habe die sehr akribisch aufgehoben. Natürlich habe ich manchmal auch irgendwo einen hingeklebt, aber nur wenn ich auch sicher war, ich habe noch einen zweiten davon. Ich habe irgendwie sporadisch so vor mich hingesammelt. Und damals gab es auch nicht die Möglichkeit, da noch mal anders dranzugehen. Das änderte sich aber im Jahr 2019. Da hatte ich einige schöne Sachen, aber im Vergleich war das relativ wenig. Nachdem ich nicht mehr so Lust auf Plattensammeln hatte, weil das einfach zu teuer geworden ist und mich das auch nicht mehr so faszinierte, nachdem das auch preislich einfach so explodiert ist, habe ich damit angefangen, jeden Tag einen Sticker zu posten. Und am Anfang habe ich die Bilder auch noch nicht bearbeitet. Mir war das irgendwie egal. Ich nahm das nicht allzu ernst.

Und wie hat das Ganze Fahrt aufgenommen?

Das verselbständigte sich irgendwie, weil ich natürlich mit meinem unzerstörbaren Enthusiasmus jetzt wirklich jeden, den ich traf, gefragt habe, ob sie noch alte Hardcore- oder Punk-Sticker aus den 1980ern oder 1990ern haben. Dann habe ich getauscht und Sammlungen aufgekauft und so wurde das immer mehr. Und dadurch ist die Seite auch teilweise eine Referenz geworden. Vor vier Jahren haben mich dann zwei Italiener aus Mailand angeschrieben, die so eine kleine Galerie haben: Hey, wir lieben deinen Account, wir sind Riesensfans, hast du Bock, nach Mailand zu kommen für ein Wochenende? Du kannst bei uns eine Ausstellung machen und wir machen so ein kleines Interview. Wir zahlen dir den Flug. Da habe ich erst mal laut gelacht und dann hab ich die Mail geschlossen und dachte, das

kann doch jetzt eigentlich nicht wahr sein. Und so bin ich da reingestolpert und das war ein Riesenerfolg. Da waren 120 Leute aus Mailand, alles so Grafiktypen und ein paar Hardcore-Punk-Veteranen. Und diese Leute kannten wiederum andere Leute und die haben mich weitervermittelt an eine Galerie in Paris, die dann was Ähnliches mit mir machen wollte. Das wurde schon ganz anders aufgezoogen, da haben teilweise Musiker für mich so kleine Clips eingespielt. Also Jeff Caudill von GAMEFACE hat was gemacht und Popeye von FARSIGHT hat sich mit der Gitarre hingesetzt und Tim McMahon von MOUTHPIECE, und Porcell habe ich bei einem YOUTH OF TODAY-Konzert angesprochen, der hat auch was gemacht. Und da gab es ein riesiges Feedback und das ist total nach vorne gegangen. Ja, und dann waren wir in Paris und haben eine dreitägige Ausstellung gemacht und da kamen 600 Leute. Das war der Wahnsinn.

Was macht für dich einen besonderen Sticker aus? Sind deine Favoriten eher die von deinen Lieblingsbands oder die mit einem besonders ikonischen Design?

Also da gibt es für mich als Sammler mehrere Kriterien. Und ich kann nicht abstreiten zu sagen, ich finde es nicht faszinierend, Sachen zu besitzen, wirklich in physischer Form, die einfach einen höheren Seltenheitswert haben. Das macht noch mal eine Zusatzfaszination aus, zu sagen, okay, den hat man jetzt. Und auch da sind wieder mehrere Kriterien dabei. Also mir geht es natürlich einmal um das Sammeln selbst, weil das etwas ist, das mich auch umtreibt und beschäftigt und am Laufen hält. Und mit dem Sammeln geht natürlich auch ganz viel Kommunikation mit Leuten einher. Was ich total toll finde, mit Leuten zu kommunizieren und neue Leute kennen zu lernen und dadurch neue Bekanntschaften und Freundschaften zu schließen. Das ist total wichtig, finde ich. Dann kommt der Punkt Design, also Art und Grafik, die ich toll finde. Ja, und dann kommt natürlich noch dieser Seltenheitswert dazu. Und wenn es dann noch eine Band ist, die ich selber total mag, greift alles irgendwie unweigerlich ineinander.

Wie viele Seiten wird das Buch haben und wie viel von deiner Sammlung wird darin abgebildet sein?

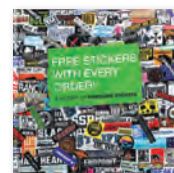
Ich glaube, 224 Seiten. Und das war auch ein Kernproblem, weil wir immer verhandeln mussten und immer wieder neu diskutieren, welchen Sticker nehmen wir rein, welchen schmeißen wir raus, wie viel Platz haben wir überhaupt, in welcher Größe kann man das überhaupt darstellen. Teilweise habe ich auch Sachen genommen,

da habe ich gesagt, ich finde zwar den anderen schöner, aber hier ist eine andere Grafik und wir wollen das noch ein bisschen diverser aufstellen. Da mussten wir viele wieder rausschmeißen, was jetzt wirklich im Buch gelandet ist, sind jetzt vielleicht 35 oder 40% meiner Sammlung. Es kommt ja auch immer wieder was dazu. Das war auch eines der Probleme, über die ich gestolpert bin. Ich dachte, ich will ein Buch machen über Hardcore-Punk-Sticker und dann musste ich mich sehr schnell entscheiden, wo ziehen ich jetzt die Grenze. Und plötzlich war Punk in dem Sinne irgendwie raus bei den ganzen Melodic-Sachen. Und ich musste mich wirklich spezifizieren auf das Thema Hardcore oder das, was man dafür hält. Das ist ja auch ein weites Spektrum. Dann ging es mal nur um die 1990er, was ich aber nicht wollte. Wir fangen jetzt vorne bei den 1980ern an und gehen bis in die Neuzeit und versuchen, einen geordneten Querschnitt über alle Zeiträume und auch Genres zu zeigen, was total schwer ist. Aber ich glaube, das ist uns gut gelungen am Ende. Das ist auch etwas, das ich im Vorwort ganz klar sage. Das ist etwas, was ich gewollt hätte. Eine Enzyklopädie, weil es mir natürlich im Blut liegt, Sammlungen möglichst zu komplettieren. Aber mir wurde schnell klar, das ist unmöglich. Niemand kann das. Das ist nicht machbar. Es geht nicht. Und daher mussten wir uns eben entscheiden. Ich weiß, das, was wir hier gemacht haben, ist nur ein kleiner Blick durch ein Fenster auf dieses Medium, bei dem ich mir aber wünsche, dass ihr mal reinschaut, um euch ein bisschen damit zu beschäftigen, und die Geschichten dahinter lest, die die Leute mitgebracht haben, die ganz, ganz, ganz, ganz toll geworden sind. Mehr nicht.

Dennis Müller

STICKER SPENDE

Wenn ihr noch Sticker in einer Schublade rumfliegen habt: Thomas freut sich über jeden Sticker, den er seiner Sammlung hinzufügen kann. Kontakt gibt es über seine Instagram-Seite: @only.hc.sticker





UP & COMING



Foto: Life Beyond

LIFE BEYOND

Heimat: Wir kommen aus dem Ruhrpott, deswegen hat unsere Herkunft natürlich einen gewissen Einfluss auf uns und unseren Sound. Wir als Arbeiterkinder tragen natürlich das Herz auf der Zunge und versuchen daher auch in den Texten immer wieder auf Missstände aufmerksam zu machen. Die Szene wächst hier gerade wieder mit Bands wie TO THE WIRE, EYES OF TOMORROW oder SIN.

Was war: Unsere Geschichte ist noch recht kurz. Der Boris hatte mich auf einer gemeinsam besuchten Show angesprochen, ob ich Lust hätte einen Song einzusingen, er habe da was fertig. Da wir uns ja schon ewig

kennen und in den 1990ern auch zusammen in SPAWN gespielt haben, dachte ich mir: Warum eigentlich nicht?! Aus einem Song wurden dann schnell sechs, die wir auch als Tape rausgebracht haben. Wir haben dann Adam, der bei EYES OF TOMORROW trommelt und vorher unter anderem bei SHAFT und SKY'Z THE LIMIT gespielt hat, Jogi von COPYKILL und CLOBBERIN TIME und Jens, der ebenfalls bei EYES OF TOMORROW und bei den Black/Death Metallern BLODTAKE spielt, mit ins Boot geholt und so ist aus einem kleinen Projekt eine richtige Band entstanden.

Was ist: Wir arbeiten gerade an neuen Songs und wollen dann eine Platte/CD rausbringen. Natürlich auch nach den ersten Shows auf dem Ruhrpott Revival Rumble und zuletzt mit ALL OUT WAR in Essen weitere Gigs spielen. Zudem planen wir so langsam für das kommende Jahr etwas.

Was kommt: Wie schon erwähnt, wollen wir auf jeden Fall erst mal eine Platte fertig machen, was viel Arbeit und Kraft kosten wird, da wir eventuell alles DIY machen werden. Da wir alle stramm über 40 sind, wollen wir natürlich schauen, dass wir in näherer Zukunft auf einige Festivals kommen, und Weekender-Touren sind auch geplant. In zwei Jahren sehe ich uns durchaus regel-

mäßig Shows spielen und dass wir bis dahin auch gerne schon zwei Platten rausgebracht haben.

Selbstverständnis: Ich würde sagen, was uns als Band ausmacht, sind unsere Erfahrung und Reife. Wir haben alle schon fast alles erlebt, sowohl positiv als auch negativ. Dadurch haben wir mittlerweile eine gewisse Ruhe und Bodenständigkeit. Wir wollen auch eine Band mit erfahrenen Mitgliedern, wo jeder einfach weiß, was man machen muss. Das geht dann oft ohne viele Worte. Die Aussage hinter der Band spiegelt sich natürlich auch in den Texten wider. Da geht es um persönliche und emotionale Dinge, um Szenetypisches, aber es wird auch ganz klar Stellung gegen rechts bezogen, was gerade in Zeiten, in denen die AfD immer stärker wird, umso wichtiger ist.

Klingt wie: Wir sind sehr beeinflusst vom Sound der 1990er, die Zeit, in der wir Hardcore-mäßig groß geworden sind. Bands, die sicher einen großen Einfluss auf uns haben sind STRIFE, UNDERTOW, SNAPCASE, UNBROKEN, EARTH CRISIS, aber auch NYHC wie M-DBALL. Meine persönlichen All-time-Faves sind außerdem GORILLA BISCUITS, RANCID, OUTSPOKEN, CROMAGS, SICK OF IT ALL and many, many more!

Chris, Gesang

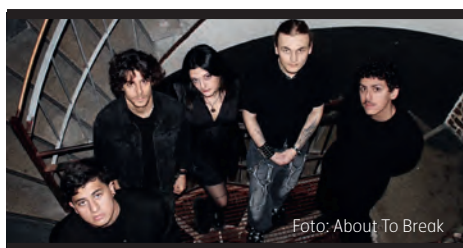


Foto: About To Break

ABOUT TO BREAK

Heimat: Unsere Band bringt internationale Einflüsse zusammen: Carlos und David stammen aus Südamerika, Eleah hat türkische Wurzeln und Alessio italienische. Dass wir uns ausgerechnet in Mannheim gefunden haben, war ein Glücksfall. Die Vielfalt unserer Hintergründe prägt unseren Sound: moderner, emotionaler und an-

ders als vieles, was man sonst in der Region hört.

Was war: Eleah stammt aus einer Musikerfamilie, während Alessio jahrelang von Anika Nilles unterrichtet wurde. Zusammen mit Tamino waren sie ursprünglich Teil einer kleinen Soul-Band. Es war schnell klar, dass sie etwas Eigenes schaffen wollten. Dann kamen Carlos und David dazu. Beide konnten musikalisch voll mithalten und brachten deutlich mehr Band-Erfahrung mit, was uns strukturell sofort nach vorne gebracht hat – vom Probenalltag bis zur Studioroutine. Diese Mischung aus Leidenschaft und Ausbildung hat ABOUT TO BREAK geprägt. Gemeinsam mit unserem Produzenten, Maximilian May entstand unsere erste EP „A Secret To Keep“. Durch seine Erfahrung und Geduld hat er uns enorm weitergebracht, dafür sind wir sehr dankbar.

Was kommt: Als Nächstes steht die Single „Undefined“ in den Startlöchern – und hoffentlich bald das komplette Album. In zwei Jahren sehen wir uns auf Festivals und

als Opener auf Bühnen, um mit anderen Musiker:innen zu spielen und weiter zu wachsen.

Selbstverständnis: Unsere Texte kommen aus persönlichen Erfahrungen. Viele von uns haben belastende Zeiten erlebt, kennen mentale Krisen, das Gefühl von Überforderung oder Nicht-gesehen-Werden. Wir schreiben über emotionale Abhängigkeit, über Nachwirkungen von Kindheitstraumata und darüber, wie sich solche Themen im Alltag zeigen – in Beziehungen, Selbstbild und Ruhelosigkeit. Wir hoffen, dass unsere Songs für andere genau so ein Ventil sein können, wie sie das für uns sind.

Klingt wie: Musikalisch prägen uns Bands wie BRING ME THE HORIZON, SPIRITBOX und CATCH YOUR BREATH. Besonders Eleahs Wurzeln im R&B hört man bis heute – ihr melodischer Gesang trifft auf harte Riffs und eine moderne Produktion.

Eleah, Gesang; Tamino, Leadgitarre; Carlos, Rhythmusgitarre; David, Bass; Alessio, Drums

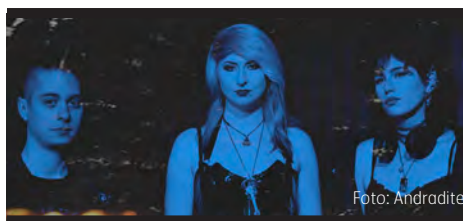


Foto: Andradite

ANDRADITE

Heimat: Wir sind in Köln based und haben hier eine wirklich tolle Szene! Köln ist dafür bekannt, sehr bunt und vielfältig zu sein – damit identifizieren wir sowohl uns als auch unseren Sound.

Was war: Soleil und ich, die Urgesteine der Band, kennen uns noch aus der Schule. Unsere Drummerin Mia und unseren Gitarristen Timo haben wir über ein Online-Portal gefunden. Ich habe zuvor in einer anderen Band gespielt, die sich dann aufgelöst hat. Wir haben uns daraufhin alle umorientiert: Ich habe die Band mit

Soleil gegründet und ein Teil der alten Bandmitglieder eine eigene. Wir sind bis heute in gutem Kontakt und supporten uns gegenseitig. Mit ANDRADITE haben wir mehrere Besetzungswechsel und eine Namensänderung hinter uns. Das gab uns die Möglichkeit, uns auszutesten und weiterzuentwickeln. Wahrscheinlich wären wir ohne diese bewältigten Hürden nicht an dem Punkt, an dem wir heute sind.

Was ist: Aktuell feilen wir an unserem Show-Konzept und sammeln Einfälle für das Writing. Wir haben viele neue Ideen und können es kaum erwarten, sie alle auszutesten! Es stehen außerdem einige Gigs und Festivals an – viel mehr wollen wir aber noch nicht vorwegnehmen.

Was kommt: Wir wollen definitiv auf die großen Bühnen! Im Vordergrund steht bei uns natürlich immer die Musik, die soll authentisch sein. Wir wollen unsere Message weiter nach außen tragen und unsere Energie im großen Maße mit dem Publikum teilen. Dafür wäre so eine Wacken-Stage zum Beispiel perfekt, haha!

Selbstverständnis: Wir sind einfach wir selbst: energetisch, chaotisch, lustig und emotional. Wir legen einen

Teil von uns in unsere Musik – und genau das macht unsere Shows so authentisch und einzigartig. Uns ist es extrem wichtig, dass sich jeder bei unseren Shows wohlfühlen kann! Wir möchten einen Safe Space für jede Person kreieren, die dabei ist, und damit aufzeigen, dass Individualität ein Geschenk ist. Wir distanzieren uns von dem künstlichen Perfektionismus da draußen und feiern einfach den Moment. Bei einer guten Party ist der Stress von draußen sowieso scheißegal!

Klingt wie: Unseren Sound beschreibt man am besten mit folgenden Schlagwörtern: modern, emotional, energetisch und authentisch. Wir probieren einfach gerne aus und machen das, was sich in dem Moment richtig für uns anfühlt – darum ist es schwierig, eine konkrete Definition zu finden. Wir haben selbstverständlich alle unsere persönlichen Einflüsse und Vorbilder. Unsere Haupteinflüsse sind etwa Bands wie ARCHITECTS, HEALTH, CURRENTS, BAD OMENS, BRING ME THE HORIZON und SPIRITBOX. Im Endeffekt machen wir, wie gesagt, einfach das, was sich zum jeweiligen Zeitpunkt richtig anfühlt, und legen uns nicht fest. Kunst lebt von Veränderung, und wenn man sich da zu sehr versteift, beraubt man sie ihrer Seele.

Coco, Gesang

JOYCE MANOR

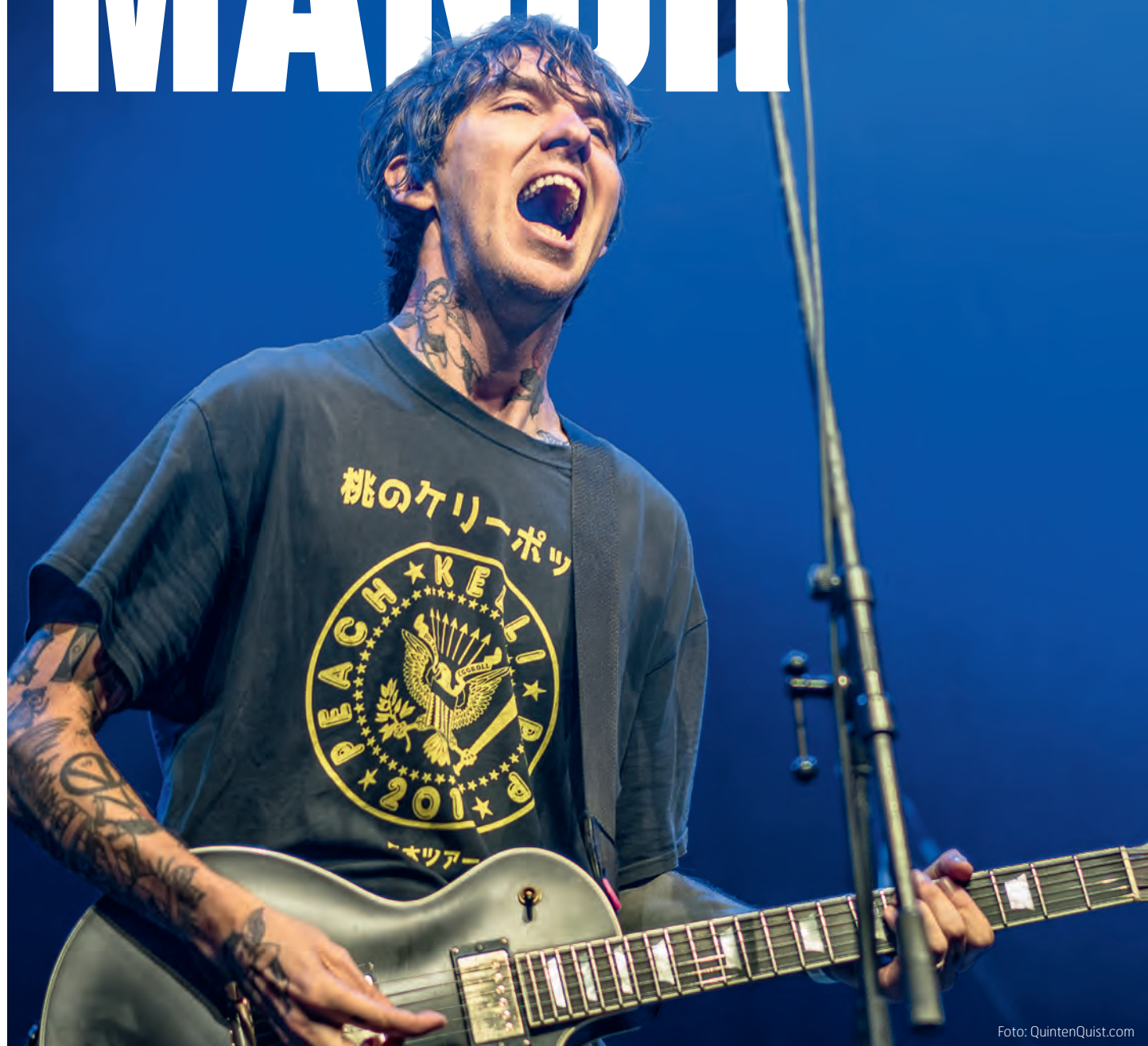


Foto: QuintenQuist.com

WHOLESOME. Selten beschrieb ein Wort einen Abend besser als dieses. Im Oktober spielen im Berliner Columbia Theater TIGERS JAW, OSO OSO, THE HOTELIER und WAYS AWAY gemeinsam mit JOYCE MANOR, für die es am nächsten Tag im Rahmen der „Common Thread“-Tour zusammen mit HOT WATER MUSIC und anderen Schwergewichten in Oberhausen weitergeht. Und in dem Berliner Venue sind sich an diesem Abend wohl alle einig: Jede Band ist heute gerne hier, gerne miteinander und weiß ganz genau, wie dieses unglaublich gut orchestrierte Line-up wirken muss – es ist schließlich deutlich in den Gesichtern der Menschen im Saal zu lesen. Man fühlt sich zurückversetzt ins Kalifornien der frühen 2000ern – nicht nur die Bandshirts, überhaupt der Vibe, die Stimmung – eine gelöste und positivere Atmosphäre kann man in Berlin dieser Tage jedenfalls nicht erleben. Nilz Bokelberg, den erst Kumpel Ralph Caspers zum Konzertbesuch überreden musste, erzählt später seiner Frau Maria im gemeinsamen Podcast hörbar beglückt von dem Abend. Er scheint ihn ebenso genossen zu haben wie wir vom Fuze.

Wir treffen JOYCE MANOR mittags zum Interview im Columbia Theater am Tempelhofer Feld. Überall auf dem Gelände wird gewuselt, geräumt, gesoundcheckt. Es herrscht Klassenfahrtatmo, wir schicken auf dem Weg zum Interview drei Menschen zum Buffet, eine Person in den Artistkeller und zwei Leute zum richtigen Venue. In der Columbiahalle nebenan werden abends ARCH ENEMY spielen, Peaktime am Neuköllner Columbiadamm also. Abends soll in dem sonnigen Raum Merch verkauft werden, am Mittag hat der Tourmanager uns fast schon liebevoll eine ruhige Ecke geschaffen und bringt die Band mit ein paar Minuten Verspätung und viel Kaffee zum Interview. Es wird das erste von zwei Gesprächen mit Magazinen an dem Tag sein. Barry Johnson lässt mit ein paar sarkastischen Bemerkungen keinen Zweifel daran, dass das nicht gerade sein Lieblingssport ist. Chase und Matt scheinen seine Launen bereits zu kennen und sind zu Beginn extracharmant, so dass Barrys schnippische Art schnell vergessen ist. Wir sprechen selbstverständlich über das neue JOYCE MANOR-Album und Nostalgie, über Jobs und Alternativen zum Künstlerdasein. Aber auch darüber, wie die Zusammenarbeit mit einer Ikone wie Brett Gurewitz von BAD RELIGION funktioniert hat, der „I Used To Go To This Bar“ produziert hat und seit vielen Jahren eine Art Mentor für die Band ist.

Wenn man sich ausschließlich die Album- und Songtitel anschaut, wie würdet ihr den Charakter eures neuen Albums beschreiben?

Barry: Ich habe eigentlich nie bewusst thematisch eindeutig geschrieben. Aber wenn ich zurückblicke und mir die Texte anschaue, taucht ein Motiv öfter auf: so eine Figur à la Syd Barrett oder Daniel Johnston – jemand, der vielleicht eine drogenbedingte Psychose oder Schizophrenie entwickelt. Dieses Gefühl, womöglich gerade den Verstand zu verlieren, das ist ein Thema, das sich ein bisschen wie ein roter Faden durch die ganze Platte zieht.

Und woher kam die Idee zu diesem sensationell hübschen Video zu „All my friends are so depressed“?

Chase: Barry hat da einen großartigen Job gemacht, er hat das quasi alleine produziert.

Matt: Das Ding hat so einen Echo Park-Vibe, Los Angeles in den 1980ern, fast postapokalyptisch.

Barry: Ich wollte irgendwie, dass das Ganze überkommt wie dieser Punk-Charakter in „EastEnders“, der britischen Serie, kennst du die? So sollte es sich anfühlen.

Brett Gurewitz sagte irgendwann mal: „Wäre Barry ein Romanautor, er wäre Ernest Hemingway.“ Wie Hemingways Leben endete, wissen wir, aber was meinte Brett damit, will Barry in Paris leben?

Chase: Ich glaube, er meinte diese Ökonomie der Worte. Hat Hemingway nicht die kürzeste, traurigste Geschichte aller Zeiten geschrieben? „Babyschuhe zu verkaufen, ungetragen“? Ich glaube, darauf hat Brett angespielt – kurze, reduzierte Songs, auf den Punkt getextet. Und er hat viel über entfremdete Menschen geschrieben.

Wie war die Zusammenarbeit mit Brett beim neuen Album? Barry sagte mal über ihn, er sei der Architekt von allem, mit dem ihr aufgewachsen seid.

Chase: Ich war damals in Kalifornien vermutlich der erste Typ, der MILLENCOLIN abgefeiert hat. Wir sind auch immer schon riesige Fans von Bretts Sachen gewesen, RANCID, AFI und natürlich BAD RELIGION. Wir kennen ihn schon ewig und er war im Grunde schon A&R bei all unseren Platten. Wir waren vorher schon einmal mit ihm im Studio, aber diesmal hat er das Album von Anfang bis Ende produziert. Er arbeitet extrem schnell, ist voller Energie und Begeisterung. Er ist ein außerdem ein Weltklasse-Kommunikator – er hat eine Idee, kann sie perfekt erklären und dann umsetzen.

Matt: Er ist unglaublich intuitiv und wenn er an eine Idee glaubt, steht er wirklich dahinter. Gerade bei der Arbeit mit Songwritern wird die Produktion oft plattgewalzt, aber einige seiner Ideen haben mich wirklich überzeugt und waren am Ende auch immer die richtigen.

Wer hat wen angesprochen?

Barry: Er ist immerhin CEO von Epitaph, es hätte sich komisch angefühlt, ihn darum zu bitten. Aber aus der Überlegung, doch mal einen Song zusammen zu machen, wurde ein Album, manchmal ist es einfach nur eine Frage des Timings. Irgendwann sagte er sogar, er sei enttäuscht gewesen, dass wir ihn vorher nie gefragt hatten. Nach der ersten Stunde im Studio war klar, die Chemie stimmt. Studiozeit ist oft zäh und träge, dieser konstante Geschmack von Kaffee im Mund und all das. Brett hat das Tempo hoch gehalten, immer Dopamin, keine Langeweile. Keine stundenlangen Edit-Sessions mit uns, extrem effizient. Wir haben oft mehrere Songs auf einmal aufgenommen und waren nach 45 Minuten schon beim ersten Drumtake. Und nein, er wollte nie, dass wir etwas mehr nach NOFX oder BAD RELIGION klingen. Er hat uns eher von den verzerrten Gitarren weggebracht und war ganz begeistert davon, mal keine typischen 1990er-Pop-Punk-Sounds aufzunehmen. Saubere Gitarren, Vintage-Equipment, herrlich.

Im Promotext wird die „interne Wiederbelebung“ der Band hervorgehoben. Worauf bezieht sich das?

Barry: Ich glaube, das bezieht sich auf Corona. Wir waren komplett inaktiv während andere Bands Platten rausgebracht haben. Doch nach Corona waren wir plötzlich populärer denn je – ohne überhaupt etwas dafür getan zu haben.

Chase: Die Szene hat sich verändert. Rock ist wieder populärer geworden, Bands wie TURNSTILE haben da viel bewegt.

Barry: Während Corona hat Pitchfork rückblickend noch mal unser erstes Album besprochen, anlässlich dessen zehnjährigen Jubiläums. Das hat irgendwie starke nostalgische Gefühle ausgelöst. Wir haben das einfach laufen und diese Nostalgie marinieren lassen. Danach mit einer neuen Platte zurückzukommen, fühlte sich wirklich gut an.

WIR KOMMEN AUF EUER LABEL, ABER BITTE ZWINGT UNS NICHT ZUR WARPED TOUR.

Wie hat sich die Art der Zusammenarbeit bei euch seit 2008 geändert?

Chase: Was das Songwriting angeht, ist es ziemlich simpel: Barry schreibt alles, unser Hemingway. Allerdings haben wir über die Jahre vor allem Drummer verloren, so dass wir auf den letzten beiden Alben mit Sessionmusikern gearbeitet haben. Und es ist wirklich irre zu sehen, was das mit Songs macht, wie sie einfach anders und viel lebendiger aufs Album kommen. Seit 2008 hat sich einiges verändert. Wir waren anfangs ja quasi ein Zweiergespann mit Akustikgitarren, das war's. Einfache Songs, einfache Akkorde, Pop-Punk-Sounds und jede Menge Spaß. Und als wir dann langsam eine richtige Band wurden, war immer noch alles sehr einfach und schlicht, nahezu dieselben Songs. Unser erster Drummer Kurt war gut, hatte aber nur ein kleines Repertoire und wir waren uns bewusst, dass wir mit Einschränkungen klarkommen müssen, gleichzeitig waren wir aber froh, dass Kurt ein paar Dinge wirklich gut drauf hatte. Wir mussten es also irgendwie hinbekommen und das heißt, dass man nicht jede verrückte Idee auch bis ins Letzte verfolgen kann, wenn dein Drummer diese Limitierung hat.

Barry: Bei den ersten drei Alben mussten wir tatsächlich mit diesen Beschränkungen leben, was wirklich frustrierend war. Aber ich glaube trotzdem, dass unsere besten Sachen aus dieser Zeit stammen, einfach weil wir diese Chemie hatten, wir waren irgendwie gut in dem, was wir taten. Als Songwriter war es aber einfach frustrierend, sich immer an den Kumpel aus der Highschool zu halten, der ein paar Drumbeats ganz passabel beherrscht. Ich wollte irgendwann wirklich einfach mit Session Drummern spielen und ja, bei den letzten beiden Alben lief es großartig. Man ist ein bisschen boff, wenn man plötzlich mit einem Schlagzeuger zusammenarbeitet, der buchstäblich alles kann. Es ist, äh... just wow. Der Nachteil ist vielleicht, dass sie dir verrückte Drumtakes unterjubeln, die dann super klingen, aber irgendwie nicht deins sind.

Matt: Und genau hier war es wieder unglaublich toll, Brett am Ruder zu haben, er hat uns alle auf Kurs gehalten und einfach auch mal Ansagen gemacht wie „Das klingt gut“ und „Das nicht, das ist nicht deine Band“ und solche Dinge. Brett hat die Drumparts einfach noch mal gesondert und ganz fantastisch produziert.

Was habt ihr vor, wenn die Band irgendwann Geschichte ist? Oder was würdet ihr heute tun, hätte es JOYCE MANOR nie gegeben? Chuck Ragan zum Beispiel ...

Barry: ... würde fischen gehen! Haha.

Chase: Vermutlich würde ich irgendeinen Job machen, für den ich nicht wirklich brenne.

Matt: Ich hätte vermutlich eine kleine Kaffeebar. So Portland, Oregon-mäßig.

Barry: Kellnern in Long Beach. Gut, dass es JOYCE MANOR gibt.

Auf was freut ihr euch 2026 am meisten?

Barry: Ganz klar auf unsere Headliner-Tour und darauf, dass Menschen unser neues Album hören, das im Januar erscheint. Und ich bin mir nicht sicher, ob ich das schon sagen darf und es ist lustig, weil wir vor ein paar Minuten noch darüber gesprochen haben, aber wir werden tatsächlich bei der Warped Tour dabei sein. Wir wollten da früher unter gar keinen Umständen mitfahren. Wir haben zwar immer gerne von der gemeinsamen Fanbase profitiert, wollten aber lieber nischiger und indie-esker wahrgenommen werden, wir waren fast süchtig nach dieser speziellen Credibility. Und das war tatsächlich auch der Grund für unsere lange Zurückhaltung, bei Epitaph zu unterschreiben: Wir kommen auf euer Label, aber bitte zwingt uns nicht zur Warped Tour, haha. Zu deren Verteidigung muss man sagen, dass sie uns jetzt gar nicht gefragt haben, aber es ist immerhin das 30-jährige Jubiläum und wir haben große Lust darauf. Yasmin Ranjibare

THE BUTCHER SISTERS



Foto: Colourbound

IRONISCH GEMEINT. EHRlich GEFÜHLT. Wer diese Band interviewt, sollte vorher vielleicht kurz noch meditieren. Zwischen selbstreflexiver Kritik am Umgang mit Medien und geheimen „Pipi Kaka“-Vinyl-Editionen schafft die Band aus Mannheim es, mit über-raschendem Fachwissen zu überzeugen. Willkommen im TBS-Kosmos: Bitte anschnallen, wir fliegen mit Überschall.

Eure neue Platte trägt den Titel „Das Schwarze Album“ und fühlt sich stellenweise an wie ein Tribut an die Hymnen der frühen 2000er. Verarbeitet ihr damit eigene Traumata oder vermisst ihr diese Zeit?

Alex: Es ist einfach eine Zeit, die sorgloser war und die auch irgendwie so einen un-iquen Style hatte. Und es ist interessant zu sehen, dass sich das gerade so ein bisschen wiederholt. Deshalb ist ganz cool, das noch mal aufleben zu lassen.

„Piep Piep Piep“ heißt einer der Songs. So humorvoll das Ganze ist, ein bisschen Gesellschaftskritik kommt da doch durch, habe ich das Gefühl. Oder war das keine Absicht?

Alex: Ja, nee, das ist eigentlich eher eine Dokumentation von uns privat. Aber trotzdem so ein bisschen, ja, ich finde, man hinterfragt es dann doch auch erstmal, wenn man so was hört. Deswegen ist es so eine Art Balanceakt zwischen Klamauk und Ernsthaftigkeit.

Eure Texte wirken häufig auch ein wenig so, als ob man sich morgens seinen Kaffee statt mit Wasser gleich mit White Monster aufbrüht. Wie entstehen solche Ideen?

Alex: Also ich glaube, bei einem Song war es besonders lustig, weil da kam der Manuel zu uns und hat gemeint: „Jungs, ich hab was geträumt.“ Und dann hat er uns die Hook von „Detlef D Soost“ vorgerappt und das war so ein Ding irgendwie. Das war sehr lustig tatsächlich, aber ansonsten sind es ganz oft eher irgendwelche Running Gags, die vielleicht bei uns auf Tour entstanden sind oder auch einfach irgendwelche Interessen. Irgendjemand bringt irgendein Schlagwort und wenn wir damit alle irgendwie relaten können, dann bauen wir da was raus.

Manuel: Wir haben wie so eine Liste bei uns im Google Drive, wo ganz viele Themen draufstehen. Und vor dem Album stand da so was wie „Lachen“, „City Roller“. Beim letzten Album stand da „Barsch“ oder „Fischlied“, solche Sachen.

„Wacken“ wirkt wie eine Bewerbung zur offiziellen Festivalhymne... Warum heißt der Song nicht „Rock am Ring“ oder „Krach am Bach“?

Alex: Ja, das liegt vielleicht daran, dass wir alle eigentlich mit Wacken unsere ersten Festival-Erfahrungen teilen. Wir kommen aus Süddeutschland, also nicht ganz tiefer Süden, aber es ist schon eine ganz schöne Strecke, wenn man das damals noch mit U18 auf sich nimmt. Und da entstehen natürlich auch Erinnerungen.

ICH BIN GESPANNT, OB DAS BLEIBENDE SCHÄDEN HINTERLÄSST, WAS WIR DA MACHEN.

Das heißt, wenn jetzt ein Split-Album anstehen würde, ohne Grenzen hinsichtlich Budget, Zeit oder Realismus. Mit wem würdet ihr gerne mal ein Studio teilen?

Manuel: Stroppo und Amazing Alex ... Ich glaube, SCOOTER wären schon ein sehr groß...

Stroppo: Ssio vielleicht.

Alex: Ross Anthony, absoluter Wunschtraum.

Stroppo: Yung Hurn.

Oder Money Boy?

Stroppo: Ja, Money Boy. Benjamin Blümchen wäre auch geil.

Ihr habt 2024 in einem Interview, angedeutet, dass es euer nächstes Ziel sei, das nächste Album noch schlechter zu machen. Ist euch das gelungen?

Stroppo: Yes!

Alex: Es gibt sogar eine kleine Teilaufgabe von dem Album, die richtig scheiße ist. Du musst „Pipi Kaka TBS“ googlen.

Okay ... Veräppelt ihr mich gerade? Bei euch weiß man das ja immer nicht.

Stroppo: Ich check's gerade selber nicht. Ich weiß, wie es dir geht. Ich hatte das auch. Man fühlt sich öfter mal nicht gut in dieser Gruppe.

Manuel: Es gibt die limitierte „Pipi Kaka Edition“, wo geheime Lieder drauf sind, die es nur auf dieser Schallplatte gibt. Und davon gibt es auch nur ein paar Stück, wenn man wissen will, was drauf ist, muss man die „Pipi Kaka Edition“ kaufen. Es wird nicht woanders veröffentlicht. Es wird nicht online im Streaming oder so verfügbar sein.

Stroppo: Einer hat mal gesagt: „Wisst ihr, was so geil an euch ist? Ihr seid unpolitisch.“ Aber eigentlich sind wir es ja doch, weil wir rücken die Leute weg von der Politik, weil sie sich bei uns ärgern. Das ist eigentlich voll schön, oder? Wir haben immer sehr viel Spaß gemacht. Ich finde Ärgern ganz toll und ich finde es lustig, dass es dann doch

als Joke verstanden wird, das betrifft unsere Community auch, alle reden scheiße, alle sagen, dass sie gar keinen Bock haben, obwohl sie voll Bock haben. Es ist alles irgendwie ironisch und mein Ziel ist es, die Leute ein bisschen zu verärgern. Ich finde es ganz toll, wenn jemand unsere Musik nicht mag.

ES GIBT NOCH SO VIELE GENRES, DIE BESCHMUTZT WERDEN MÜSSEN.

Die ausverkauften Shows sprechen ja gegen den Anschein, dass euch keiner mag...

Stroppo: Ja klar, aber es ist schon, also da gibt es schon eine Spaltung und ich liebe es, wenn sich die Leute ärgern. Ich finde es toll, weil das ist ja auch ein Gefühl, was damit ausgelöst wird. Und man ärgert sich ja auch gerne über andere Dinge. Und ich freue mich, dass wir auch dieses Gefühl vermitteln können, dass sich Leute ärgern dürfen über uns.

Welche Grenze habt ihr noch nicht überschritten? Kommt vielleicht als Nächstes ein Album mit Kinderliedern?

Stroppo: Es gibt so viel auszuprobieren. Das Abenteuer geht doch für alle erst los. Ich finde immer, das Ziel ist es, dass wenn man den Song jemandem vorspielt, dass der dann sagt, ach nee. Genau. Und das ist ja das Geilste. Wenn du es nicht mehr rauskriegst nach einer Woche, und auf einmal checkst du gar nichts mehr. Aber Fakt ist, in deinem Leben passiert dadurch was, dich beschäftigt was. Und das ist TBS. TBS lässt dich was fühlen. TBS gibt deinem Leben, wenn auch nur kurz, einen Sinn.

Und wenn irgendwann mein Sohn „Bierosaufus Ex“ sagt statt „Tyrannosaurus Rex“, dann habt ihr, glaube ich, alles richtig gemacht.

Stroppo: Also da bin ich gespannt, da habe ich jetzt schon ein wenig ein schlechtes Gewissen, aber die Zeit wird zeigen, wie es endet. Natürlich ist es Spartenmusik, aber ich habe früher zum Beispiel viel „Dragonball“ gehört. Da ging es um Stärke und Zusammenhalt und natürlich auch ums Kämpfen. Dabei habe ich noch nie jemandem geschlagen. Aber TBS-Lieder hören, ich weiß nicht, was das anrichtet bei der jungen Generation, ob die in 20 Jahren einfach komplett loco banana sind und nicht wissen warum. Ich bin gespannt, ob das bleibende Schäden hinterlässt, was wir da machen.

Welcher ist denn euer Lieblingsdino?

Manuel: Triceratops, ganz eindeutig.

Stroppo: Also ich nehme den mit dem langen, großen Hals, einfach weil der einen dicken, harten, schönen, langen, prallen ... Hals hat. Das gefällt mir sehr gut. Brachiosaurus, glaube ich.

Alex: Brachiosaurus, ja. Oder Bronto sind die beiden.

Fachwissen, sehr viel Fachwissen ...

Alex: [zeigt eine CD-ROM] Ja, das ist das Beste für Windows 98. Da kann man sich die Dinos alle angucken. Mein Lieblingsprogramm.

Also wenn ihr mich jetzt schon bei einem normalen Interview teilweise vor viele Fragen stellt, was ist die absurdeste Live-Situation, die ihr vor oder hinter der Bühne auf Tour, auf Festivals erlebt habt?

Manuel: Als Nick Ski Aggu mit einem Schlappen geschlagen hat. Das hat mir gut gefallen. Und als Nick Alex ein Ohrloch gestochen hat auf der Bühne.

Alex: Es hat sich nicht entzündet! Wir hatten Desinfektionsspray.

Welche Berufe standen auf eurer Wunschliste als Kinder?

Alex: Ich wollte früher Archäologe werden. Aber nur Dinos ausgraben. Nicht Rom und so, also nicht so Menschenzeug, sondern nur Dinos. Quasi Paläontologe.

Stroppo: Mit 14 oder noch früher, keine Ahnung, war ich auf einem Konzert, das hat mich so beeindruckt, da habe ich gewusst, dass ich für den Rest meines Lebens nichts anderes machen will. Ich wollte tatsächlich immer Rockstar werden.

Was sind eure Wünsche für das neue Jahr?

Alex: Gesund bleiben.

Stroppo: Das ist wirklich mein größter Wunsch. Das alles ist ja gar nicht so leicht, wie es aussieht, es ist super anstrengend. Ich bin super dankbar. Ich will mich nicht beschweren, aber körperlich ist das anstrengend. Weil, wenn du so ein paar Tage auf Tour bist, das tut schon ganz anders weh. Es ist sehr wichtig, dass die Maschine funktioniert.

Sandra Monterey

THE HIRSCH EFFEKT



Foto: QuintenQuist.Com

ALLEIN ZU DRITT. Mit Fug und Recht darf behauptet werden: Keine Band dieser Republik klingt so, wie es diese drei Herrschaften tun. Nun legt Deutschlands wohl visionärstes Trio mit „Der Brauch“ Album Nummer sieben vor. Und wieder mal ist es eine etwas spezielle Platte geworden. Warum, erklärt uns Gitarrist und Kreativkopf Nils Wittrack.

Album Nummer sieben steht in den Startlöchern. Salopp gefragt: Hat alles weitestgehend geflutscht beim Schreiben?

Doch, es hat eigentlich ganz gut geflutscht! Wenngleich ich sagen muss, dass dieses Album gänzlich anders als die vorherigen entstanden ist. Ich habe die Platte mehr oder weniger komplett alleine geschrieben. Wir hatten 2024 ein ziemlich cooles Jahr mit unserer Europatour. Und dann war irgendwann wieder Sommer. Und ich dachte, dass es doch nun an der Zeit wäre, ein neues Album zu machen. Aber ich und die anderen beiden Jungs waren einfach nicht an demselben Punkt, seinerzeit. Vor allem Ilja war viel unterwegs und in andere Projekte eingebunden. Vielleicht auch ein bisschen aus Trotz habe ich irgendwann beschlossen, dass ich es alleine machen werde. Weil sich bei mir da einfach auch eine kreative Lücke aufgetan hatte.

Okay, und wie ging es dann weiter?

Nun, ich habe mich hingesetzt und angefangen zu schreiben. Und es ging sehr schnell voran. Diese Arbeitsweise war natürlich etwas Neues für mich, weil wir bei den vorangegangenen Scheiben viel gemeinsam gemacht hatten. Aber ich habe auch gemerkt, dass ich so deutlich freier arbeiten kann als sonst. In der Vergangenheit wollten wir uns beispielsweise immer auch mit jeder Platte neu challengen. Aber diesen Gedanken habe ich diesmal hinten angestellt. Ich habe einfach mal gemacht – und mich quasi selbst davon überraschen lassen, was dabei herauskam. Auf jeden Fall hatte ich Bock, wieder mehr organische Instrumente zu verwenden. Mehr klassische Gitarre, beispielsweise. Oder echte Streicher, die wir dann aufgenommen haben. Im Januar dieses Jahres war dann alles bis auf vielleicht einen Song fertig.

Sind alle in der Band fein damit, wie die Sache letztendlich gelaufen ist?

Wir machen schon sehr lange zusammen Musik, vor allem Ilja und ich. Seit 18 Jahren nun, glaube ich. Da ist es so ein bisschen naheliegend, dass man nicht immer die gleiche Arbeitsweise hat. Wir sind beide auch sehr starke Charaktere. Aber wir stehen auf der Bühne ja auch beide gleichberechtigt vorne, das ergibt also alles auch irgendwie Sinn. Und da ist es nicht so wichtig, wie die Songwriting-Anteile sich gerade verhalten. Typisch für unsere Band ist außerdem, dass wir alle sehr unterschiedliche Arbeits- und Lebenswelten haben. Ich lebe hier in Hannover mit meinem Kind und meinem Gitarrenunterricht, Ilja in Berlin mit seinen ganzen Acts und seinem Solo-Projekt. Und Moritz hat bis vor kurzem hier in Hannover promoviert. Daher gibt es da ganz naturgemäß unterschiedliche Prioritäten. Aber das ist auch

okay. Ich bin aber nicht nur Musiker, weil ich irgendwie gern Gitarrenunterricht gebe oder weil ich gern im stillen Kämmerlein Musik schreibe. Sondern weil ich gern auf der Bühne stehe und vor allem sehr gerne auf Tour bin. Und ich glaube, das ist auch das, was ich am besten kann: Die Leute zu unterhalten mit dem, was ich tue. Es hat sich so ergeben, dass diese Band letztlich die einzige Möglichkeit für mich ist, das zu tun. Deshalb verspüre ich immer auch großen innerlichen Druck. Ich will wieder eine Platte machen, ich will mich wieder ausdrücken. Deswegen muss es immer weitergehen.

Du hast du logistische Komponente schon angesprochen. Könntest du uns mal auf den Stand bringen, wie und wo ihr aktuell geografisch verortet seid?
Ja klar, also Moritz und ich wohnen nach wie vor in Hannover, dementsprechend findet also auch das „Alltagsgeschäft“ der Band, wenn wir es so nennen wollen, hier statt. Ilja wohnt mittlerweile in Berlin und reist zu Proben an oder kommt zu den Konzerten, häufig dann auch direkt zum Auftrittsort. Das heißt, wir laden hier ein, auch Iljas Equipment. Und dann stößt er irgendwo in Deutschland dazu. Wenn wir länger auf Tour gehen, proben wir hier in Hannover vorher natürlich in der Regel noch mal gemeinsam.

Zurück zur Platte. Gibt es etwas, das das Album ganz besonders für dich macht?
Für mich ist wohl das Besondere, dass dieses Album ein bisschen an die vorherige Platte anknüpft, aber gleichzeitig eine Mischung daraus ist aus dem, wo wir jetzt gerade stehen mit der Band, und einem Rückgriff auf das, wo wir eigentlich mal hergekommen sind. Ich habe von vielen Leuten gehört, dass unsere zweite Platte etwas sehr Besonderes für sie ist. Und ich finde, da gibt es nun

eine gewisse Rückführung. Das finde ich cool!

„Der Brauch“ ist ja insgesamt ein wenig nachdenklicher, aufgeräumter und simpler – mit ein paar Ausreißern hier und da. Würdest du aus Musikersicht sagen: „Weniger ist manchmal mehr“?

Ich würde jedenfalls sagen, dass das auf allen unseren Platten auch schon immer so zu finden war. Dass es Songs gibt, die ganz simpel sind. Und Songs, in denen ganz viel passiert. Ich lese das ganz häufig in Reviews oder Ankündigungen zu Konzerten, dass wir irgendwie ganz viel machen und rumfrickeln, und tausend Töne spielen. Das stimmt ja manchmal auch, aber es stimmt manchmal eben auch gar nicht. Bei Bands aus dem Technical Death Metal, da mag das vielleicht so sein. Am Ende kommt es also wohl auf die Stilistik an. Und darauf, was du als Musiker ausdrücken willst. Und da gilt dann immer: Alles darf, nichts muss.

**ICH BIN ABER NICHT NUR
MUSIKER, WEIL ICH IRGENDWIE
GERN GITARRENUNTERRICHT
GEBE ODER WEIL ICH GERN
IM STILLEN KÄMMERLEIN
MUSIK SCHREIBE.**

Was steckt eigentlich hinter den Songtiteln?

Wir haben das ja ziemlich straight in allen Alben, dass unsere Songtitel immer nur aus einem Wort bestehen,

und das war kein deutsches Wort, sondern irgendwie ein Kunstwort oder ein Fremdwort oder ein lateinisches Wort. Das haben wir dem aber oft erst im Nachhinein übergestülpt. Quasi gab's erst die Musik, dann den Text, dann den Titel. Diesmal wollte ich, dass sich der Songtitel auch tatsächlich immer in dem Stück wiederfindet. Da ich ja diesmal anders, also allein, gearbeitet habe, habe ich nach einem Part oft einfach gestoppt. Habe Gitarren, Schlagzeug, Bass aufgenommen. Und direkt auch das Mikro in die Hand genommen und den Gesang dazu gemacht. Das ging also alles viel ineinandergreifender. Sobald der Song fertig war, gab es den Text, es gab die Vocals. Und ich fand es auch naheliegend, einen Titel zu nehmen, der simpel ist und vor allem auch so im Text vorkommt. Das hat zumindest bis auf ein paar wenige Ausnahmen auch geklappt, haha.

Habt ihr den Anspruch, jeden eurer Songs auch live spielen zu können?

Nein, tatsächlich nicht. Davon haben wir uns schon ziemlich früh verabschiedet. Das liegt aber vor allem daran, dass es mittlerweile natürlich auch einfach sehr viele Songs sind, die wir haben. Es gibt so ein paar Stücke, die haben wir noch nie gespielt und die werden wir, glaube ich, auch nie spielen. Wir haben trotzdem ein riesiges Repertoire. Ich habe ein Cubase-Projekt, wo alle unsere Songs drin sind für unsere Live-Sachen. Das ist mittlerweile fünfeinhalb Stunden lang. Wenn wir eine neue Setlist zusammenstellen, ist es generell so, dass wir uns natürlich individuell vorbereiten. Die anderen beiden Jungs müssen mir ja auch nicht dabei zuschauen, wie ich irgendeinen Part x-mal übe. In der Regel kommt also jeder gut vorbereitet zu den finalen Proben. Da sagt dann keiner: „Ich weiß nicht mehr, wie das geht.“

Anton Kostudis





CONVERGE

Foto: Epitaph

GEFÜHLSSACHE. Zu ihrem elften Studioalbum „Love Is Not Enough“ beantwortet uns Jacob Bannon, Sänger der US-Band, Fragen zu Hörgewohnheiten, den Umgang mit emotionalen Teufelskreisen und die Veränderung seines Gesangs über die Jahre.

Im Opener singst du sinngemäß: „Time is never right“. Gleichzeitig erscheint das Album einen Tag vor Valentinstag. Ist der Zeitpunkt manchmal vielleicht doch der richtige?

Das ist eine interessante Art, das zu betrachten. So habe ich das ehrlich gesagt noch gar nicht gesehen. Aber Musik in die Welt zu entlassen ist immer ein Glücksspiel. Es ist ein Risiko. Du arbeitest unglaublich lange und intensiv an diesem großen, kollektiven Kunstwerk – und dann wirfst du es in die Welt und hoffst, dass nichts dazwischenkommt. Du hoffst, dass keine weltpolitischen Ereignisse oder sonstige Dinge passieren, die plötzlich die Aufmerksamkeit von dem abziehen, was du eigentlich sagen willst. Aber das kannst du nicht kontrollieren. Das passiert einfach. Als wir über Veröffentlichungstermine gesprochen haben, gab es verschiedene Zeitpläne, verschiedene Kalender. Und als dann der 13. Februar als passender Termin im Raum stand – also direkt rund um den Valentinstag –, erschien uns das irgendwie, ja, fast schon schicksalhaft. Und dann dachte ich: Doch, das fühlt sich richtig an. Dieses Album behandelt viele Themen, und Liebe ist eines davon. Also ergibt es symbolisch total Sinn, dass es genau dann erscheint.

Wie wichtig sind für dich und für euch als Band der Sound eines Albums und der gesamte Aufnahmeprozess?

Ich würde sagen, das ist alles. Absolut alles. Im Kern sind wir eine Rockband. Eine traditionelle Rockband. Eine Punkband, klar – aber eben mit Schlagzeug, Bass, Gitarre, Gesang. Wir können komplexe, vielschichtige Dinge machen, so wie bei „Bloodmoon“, mit vielen Ebenen und flexiblen Parts. Aber CONVERGE sind im Kern eine Band aus vier Leuten. Unsere Stärke liegt darin, dass wir die Summe unserer Teile sind. Viele Bands haben einen Hauptsongwriter, eine Person, die kreativ alles dominiert. Bei uns ist das anders. Wir schreiben gemeinsam. Manchmal führt einer einen Song an, manchmal jemand anderes. Und deshalb ist unser Ton, unser Klang essenziell. Das ist unsere klangliche Identität. Wir sind eine schwere, abrasive Band – und der Sound ist dafür absolut entscheidend. Kurt quält sich regelrecht mit diesem Aspekt, betrachtet unsere Alben immer auch als Prüfstein für seine

Arbeit als Engineer. Wenn du an deinem eigenen Projekt arbeitest, ist das noch mal etwas ganz anderes. Wir sind keine moderne Band im klassischen Sinne. Wir veröffentlichen heute Platten, aber wir stammen aus einer Zeit, in der man nicht alles digital glattbügeln konnte. Wir haben gelernt, die Wildheit unseres Sounds zu akzeptieren – und nicht zu versuchen, sie beim Aufnehmen zu entfernen. Wir wollen keinen messerscharfen, modernen Gitarrensound. Wir wollen etwas Hässliches, Eigenes, etwas, das nur Kurt so spielt. Dasselbe gilt für Bass und Drums. Es geht darum, jede Nuance der Persönlichkeit der Musiker einzufangen. Und ja – auch beim Gesang. Ich mache mehr als nur schreien. Da steckt Kunst drin, Tonalität, Phrasierung, Ausdruck. Viele Leute hören nur die Lautstärke und denken: Der schreit halt. Aber wenn man sich darauf einlässt, merkt man schnell, dass da viel mehr passiert.

VIELE LEUTE HÖREN NUR DIE LAUTSTÄRKE UND DENKEN: DER SCHREIT HALT.

Gutes Stichwort: Gerade auf diesem Album wirkt dein Gesang viel verständlicher als früher. Auf älteren Platten war vieles stärker geschichtet, mehr Effekte – hier ist alles klarer.

Tatsächlich sind da gar nicht viele Effekte drauf. Oft ist das, was Leute für Effekte halten, einfach ein Mikrofon, das an seine Grenzen gebracht wird. Wenn du es drückst, wenn du es falsch oder bewusst „falsch“ benutzt, fängt es an, natürlich zu verzerren. So wie du eine Gitarre hältst oder anschlägst, so behandelst du auch ein Mikrofon – alles mit Absicht, um einen bestimmten Klang zu erzeugen. Ich bin bis heute nicht wirklich darauf aus, vollkommen verständlich zu sein. Und wenn Leute das kritisieren, sagt das oft mehr über ihre Hörgewohnheiten aus als über unsere Musik. Viele haben keinen Bezug

zu frühen, rougheren Bands, zu Hardcore oder Noise. Für sie klingt das dann einfach fremd. Und das ist okay. Aber wir versuchen nicht, wie irgendwer anders zu klingen. Wir haben unsere eigene Stimme. Früher – zum Beispiel bei „Jane Doe“ – ging es mir fast ausschließlich darum, eine emotionale Performance einzufangen. Ich hatte mein Notizbuch offen, habe vielleicht drei von zwanzig geschriebenen Zeilen gesungen – aber das Gefühl war da. Später habe ich gemerkt: Ich kann emotional sein und verständlich. Also habe ich angefangen, stärker über Phrasierung und die Struktur nachzudenken. Ich will, dass man es fühlt – aber auch versteht. Ohne das zu verwässern, was wir sind.

Dann würde ich gerne über „To feel something“ sprechen – besonders über das Ende des Songs und diese wiederholte Zeile. Geht es darum, dass man sich irgendwann abgestumpft fühlt und dieses ursprüngliche Gefühl zurückhaben will?

Nicht im Sinne von Touren oder Musikmachen. Das fühlt sich für mich immer noch gleich an. Der Song handelt eher davon, sich im Leben überwältigt zu fühlen, von persönlichen und beruflichen Dingen. Von allem, was gleichzeitig passiert. Ich bin ein sehr introvertierter Mensch. Ich spreche kaum mit Freunden oder Familie über solche Dinge. Mit dir spreche ich nun darüber. Ich stecke meine Gefühle in die Kunst. Wenn man sie immer unterdrückt, entsteht Stress. Und dieser Stress kann dazu führen, dass man emotional taub wird. Der Song handelt davon, diesen Punkt zu erkennen – und zu merken, dass man da durch muss, um wieder etwas zu fühlen. Und auch darüber nachzudenken, warum diese Taubheit überhaupt entstanden ist.

Hast du einen Weg gefunden, aus diesem Teufelskreis auszubrechen?

Ich breche nicht aus dem Kreis aus. Ich stehe in seiner Mitte. Kunst hilft mir, einen Ort zu haben, an dem ich diese Gefühle ablegen kann. Aber ich möchte nicht den Eindruck vermitteln, dass sie alles heilt. Vielleicht gibt es keine Tür. Vielleicht ist es kein Kreis. Vielleicht stehe ich einfach auf einem großen Spiegel.

Manuel Stein



DIE WHAT-THE-FUCK-BAND WIRD ERWACHSEN. Der Charakter der Formation aus Baltimore war schon immer stark mit dem von Frontmann Justice Tripp verknüpft. Spätestens seitdem er das einzige verbliebende Gründungsmitglied ist, drei ehemalige Mitglieder konzentrieren sich voll auf ihren Job bei TURNSTILE, dreht sich sowieso alles um ihn. Mit dem neuen Album „Cold 2 The Touch“ füllt Tripp diese Rolle auf eine ganz neue Weise aus, denn im Mittelpunkt steht nicht mehr das Spalten von Meinungen oder die Abgrenzung von seiner anderen Band TRAPPED UNDER ICE, sondern vielmehr das Bewusstsein, für ein Publikum zu spielen, das sich ernsthaft für ihn und seine Kunst interessiert.

Im Rahmen des neuen Albums wirst du mit dem knappen Statement „ANGEL DUST ist Rock'n'Roll“ zitiert. Ist das als Kommentar zu der ständigen Diskussion zu verstehen, dass eure Musik nur schwer kategorisierbar sei?

Wir machen sehr bewusst immer wieder etwas anderes, deshalb überrascht es mich nicht, wenn die Leute manchmal verwirrt sind. Aber das ist doch genau das Wesen von Hardcore: ausprobieren und neue Wege gehen. Was dieses Album besonders macht: Wir haben nicht nur neue Türen geöffnet, sondern gleichzeitig auch bestimmte Beschränkungen aufgehoben, die wir uns früher selbst verordnet hatten. Nach dem Motto: Das können wir nicht machen, das haben TRAPPED UNDER ICE schon gemacht. Oder: Das ist gerade angesagt. Diesmal war es eher: Wenn schon Grenzen einreißen, dann richtig. Jetzt erlaube ich es mir, mit ANGEL DUST etwas zu machen, das man schon von TRAPPED UNDER ICE kennt, oder etwas, dass gerade populär ist. Es geht darum, etwas Authentisches und Einzigartiges zu erschaffen, mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen.

Hat euch das zu einem härteren Sound geführt?

Die Hardcore-Energie steckt natürlich schon immer in ANGEL DUST. Dieses Album setzt wieder stärker auf die härtere Seite, die wir zuletzt vielleicht etwas vernachlässigt haben. Früher dachte ich oft: Das klingt zu sehr nach TRAPPED UNDER ICE, das will ich nicht. Ich wollte eine klare Trennung, aber die Bands sind unterschiedlich genug. Wenn ich auf eine bestimmte Art singe, die an TRAPPED UNDER ICE erinnert, dann ist das so, weil ich der Typ bin, der dort ebenfalls singt. Ich bin davor ein bisschen weggelaufen und fand Vergleiche fast beleidigend. Inzwischen weiß ich, das ist kein Angriff, sondern normal. Ich liebe es, Neues zu erkunden, aber nicht alles muss maximal einzigartig sein. Man darf auch feiern, was einen als Künstler ausmacht. Das war eine befreiende Feststellung und macht Spaß.

Das zehnjährige Bandjubiläum habt ihr schon vor zwei oder drei Jahren gefeiert, wie präsent sind die Anfangstage von ANGEL DUST noch? War es

damals ein großes Ding, die Band zu starten, oder keine besondere Sache?

Eher wie eine Party, die durch gemeinsames Abhängen entstand. TRAPPED UNDER ICE waren eine große Maschine, ANGEL DUST sollten das Gegenteil davon sein. Also fragte ich meine besten Freunde: „Hey, ich will dieses lustige Ding machen und alberne Songs schreiben – wer ist dabei?“ Wir haben es einfach gemacht und hatten eine gute Zeit. Dann entstand plötzlich Nachfrage, die Leute mochten es, was großartig war, aber ich habe heute das Gefühl, dass ich zu Beginn vieles absichtlich halbherzig vorgegangen bin, weil ich nicht wollte, dass es funktioniert. Ich habe es fast sabotiert, denn es sollte einfach nur eine Spaßveranstaltung sein. Ich wollte kreativ spalten, vielleicht sogar ein bisschen nerven und den Leuten unter die Haut gehen. Das Publikum mochte es trotzdem – zum Glück. Und so wurde ANGEL DUST zu dem, was wir heute sind: eine sehr aktive Band, die das Ganze auf einem ähnlichen Level wie damals genießt.

NATÜRLICH MACHT MAN KEINE ALBEN FÜR LEUTE, MAN MACHT SIE AUS EINEM GEFÜHL HERAUS. ABER MAN SOLLTE AUCH BEDENKEN, DASS ES MENSCHEN GIBT, DENEN DAS, WAS MAN TUT, ETWAS BEDEUTET.

Wie viel von dieser ursprünglichen Idee der Band steckt noch im neuen Album?

Ein bisschen davon ist noch da, vor allem die Idee des Austestens der Grenzen, in denen Musik funktioniert. Das alleinige Ziel ist aber nicht mehr, dass Leute sagen: „What the fuck?“ Früher war genau das mein Lieblings-

ding. Als wir bei Roadrunner unterschrieben und eine Pop-Rock-Platte gemacht haben, meinte das Label: „Die Leute werden das hören und sagen: What the fuck!“ Und ich sagte: „Super, wir sind die What-the-fuck-Band.“ Das ist nicht ganz weg, aber heute geht es uns nicht mehr darum, absichtlich antagonistisch zu sein. Der Fokus liegt mehr darauf, etwas zu machen, das den Hörern Freude bringt, also dem Publikum dient. Vielleicht ist das Teil des Erwachsenwerdens, denn ich kann Dinge machen, die die Menschen lieben, die ich selbst liebe, und das ist okay.

Sind dadurch auch die Texte ernster geworden?

Ich erlaube mir, Dinge anzusprechen, die ich mit ANGEL DUST vorher nicht angefasst habe oder zumindest nicht aus dieser Perspektive. Manche der Emotionen habe ich früher eher bei TRAPPED UNDER ICE rausgelassen. Aber am Ende des Tages bin das einfach ich, also versuche ich, dem Publikum mein authentischstes Selbst zu zeigen. Ich kann mich glücklich schätzen, dass Menschen sich für meine kreative Arbeit interessieren, warum sollte ich ihnen davon nicht mehr geben?

Also keine Songs mehr wie „Bang my drum“?

Das mit „Bang my drum“, das war eine gute Zeit, aber es war sehr antagonistisch. Es war etwas, das ich liebe, von dem ich aber wusste, dass mein Publikum es vielleicht nicht mag. Natürlich macht man keine Alben für Leute, man macht sie aus einem Gefühl heraus. Aber man sollte auch bedenken, dass es Menschen gibt, denen das, was man tut, etwas bedeutet. Das war für mich lange schwer zu akzeptieren, ich habe nicht gesehen, wie viel Wert meine Arbeit für andere hat. Es fühlt sich fast egozentrisch an, das laut zu sagen – aber ich bin einfach sehr dankbar, dass meine Musik die Menschen erreicht. Rob Schnauf, mit dem ich „Yak“ gemacht habe, war der Erste, der meinte: „Das ist wunderschön, aber ist es das, was dein Publikum von dir will?“ Ich dachte: Wen interessiert's? Er hat mir gezeigt, dass man als Künstler sich selbst dient, aber auch seinem Publikum. Bis dahin hatte ich nie darüber nachgedacht, dass ich überhaupt ein Publikum habe.

Christian Biehl



Foto: Tetiana Malezhyk

PREDATORY VOID

REDUKTION ALS STÄRKE. Drei Jahre nach ihrem ersten Album lassen die Belgier von PREDATORY VOID wieder von sich hören. „Atoned In Metamorphosis“ heißt die EP. Gitarrist Lennart Bossu beantwortet uns Fragen zu Ausrichtung und Songwriting.

Wie wichtig ist ein inhaltliches, textliches Konzept für eure Musik?

Unsere Arbeitsweise ist so, dass Musik und Texte in den ersten Phasen komplett getrennt voneinander entstehen. Unsere Sängerin Lina notiert Ideen, einzelne Zeilen, manchmal auch ganze Strophen, wenn sie sich inspiriert fühlt. Erst in einem späteren Schritt schauen wir, wie sich Texte und Musik zusammenführen lassen – manchmal indem wir die Struktur der Musik anpassen oder mehr Raum für Gesang schaffen, manchmal werden Texte leicht verändert, damit sie besser in das bestehende Songgerüst passen. Insgesamt würde ich aber sagen, dass die Texte eine eigene Entität sind und für uns genauso wichtig wie die Musik selbst.

Ich habe das Gefühl, dass eure Musik sehr auf ihre Kernelemente reduziert ist. Entfernt oder ergänzt ihr beim Songwriting bewusst Elemente und Strukturen? Nachdem wir 2023 unser erstes Album rausgebracht hatten und anfangen, die Songs live zu spielen, hatte ich den Eindruck, dass sie stellenweise unnötig kompliziert geraten sind. Manche Songs waren dadurch sehr schwer zugänglich, weil wir kaum Parts wiederholt haben. Das hat bei uns definitiv den Wunsch geweckt, etwas Reduzierteres und Direkteres zu schreiben, das sich auch mal stärker an traditionelleren Songstrukturen orientiert.

Im Vergleich zu „Seven Keys To The Discomfort Of Being“ sind die Songs auf „Atoned In Metamorphosis“ recht kurz. War es schwierig, die Stücke auf ihre wesentlichen Bewegungen und Motive zu fokussieren? Ich würde nicht sagen, dass es schwierig war, aber es gab auf jeden Fall eine bewusste Entscheidung, etwas zu schreiben, das sich fokussierter anfühlt als „Seven Keys ...“. Der Kürze und Prägnanz wegen haben wir jetzt einige Ideen bewusst nicht auf die EP genommen und sozusagen auf Eis gelegt, um vielleicht später darauf zurückzukommen.

Mit Kris habt ihr ein neues Bandmitglied dazu gewonnen, gleichzeitig ist Tim, der noch auf dem

Album zu hören war, ausgestiegen. Was fügt Kris deiner Meinung nach dem Sound von PREDATORY VOID hinzu?

Kris hat einen ganz anderen musikalischen Hintergrund als der Rest der Band, und wenn sie eine Basslinie schreibt, ist das meist etwas völlig anderes, als ich es mir für diesen Part vorgestellt hätte – was die Songs deutlich interessanter macht. Ihre Vocals eröffnen uns außerdem eine komplett neue Welt an Möglichkeiten.

ALS WIR ANFINGEN, DIE SONGS LIVE ZU SPIELEN, HATTE ICH DEN EINDRUCK, DASS SIE STELLENWEISE UNNÖTIG KOMPLIZIERT GERATEN SIND.

Der cleane Gesang von Kris und Lina ist auf der EP deutlich präsenter als bisher. War das eine bewusste Entscheidung? Da die Lyrics ja meist als letztes fertiggestellt werden: Wird der Gesangsstil erst am Schluss festgelegt oder arbeitet ihr mit unterschiedlichen Texten bei gleichbleibenden Vocals während des Schreibprozesses?

Bei der Entscheidung, welche Art von Gesang ein Part bekommen soll, sind wir Abschnitt für Abschnitt vorgegangen und haben jeweils überlegt, was am besten passt – Clean Vocals, Screams oder etwas dazwischen. Manchmal war das von Anfang an klar, manchmal mussten wir erst verschiedene Dinge ausprobieren, um es herauszufinden. Danach sind wir einen Schritt zurückgegangen und haben uns den Song als Ganzes angehört, um zu prüfen, ob die Mischung der verschiedenen Gesangsstile für uns stimmig ist. Gilles Demolder, der die EP aufgenommen, gemischt und produziert hat,

hatte einen großen Anteil daran, uns für einen stimmigen emotionalen Spannungsbogen im Gesang zu sensibilisieren – also nicht einfach cleane und geschriene Parts wahllos aneinanderzureihen. Auf diese Weise hat Lina auch diese „Zwischenstimme“ entdeckt, die weder ein voller Schrei noch wirklich clean ist.

Die Produktion eures ersten Longplayers – für die, wenn ich richtig liege, Tim verantwortlich war – wirkt deutlich verhangener und droniger als die EP. Warum habt ihr euch entschieden, mit eurem OATHBREAKER-Kollegen Gilles zu arbeiten und für die EP einen schärferen, klareren Sound zu wählen?

Als die Songs geschrieben waren, klangen sie von sich aus schon deutlich schärfer. Wir haben im Vergleich zum Album einen Ganzton höher gestimmt und hatten das Gefühl, dass die EP von einer Produktion profitieren würde, die weniger auf diese tiefe Schwere und Wucht setzt. Wie du erwähnt hast, kenne ich Gilles aus meiner Zeit bei OATHBREAKER, und ich habe absolutes Vertrauen in seinen Geschmack, wenn es um kreative Entscheidungen geht, deshalb war er für mich gleich der Richtige.

Siehst du die EP als nächsten logischen Schritt für PREDATORY VOID oder eher als einen kleinen Abstecher, um neue Dinge auszuprobieren?

Wir haben hier definitiv neues Terrain betreten, und wir hätten uns auch in ganz andere, aber durchaus plausible Richtungen entwickeln können. Doch uns gefällt das sehr, was dabei herausgekommen ist, und ich gehe davon aus, dass diese EP das Fundament für alles weitere sein wird, was wir schreiben werden.

„Atoned In Metamorphosis“ ist mit seinen vier Tracks recht kurz. Nach dem Hören wünscht man sich mehr. Ist ein neues Album bereits geplant?

Danke! Die EP war vor allem als ein Lebenszeichen der Band in der neuen Besetzung gedacht. Einen konkreten Zeitplan gibt es noch nicht, aber unser klares Ziel ist es, als Nächstes wieder ein Album zu machen.

Manuel Stein



Foto: Damien Demolder

DYSTOPISCH-FUTURISTISCHE NOSTALGIE. Mit „Transmissions“ haben TELEPATHY im Frühjahr 2025 ein Album zwischen Post-Rock und -Metal vorgelegt, das eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart schlägt und zeigt, wie inspirierend ein klar umrissenes Konzept für rein instrumentale Musik sein kann. Die Band ließ sich leiten von Fotografien aus dem familiären Umfeld sowie historischen Tonaufnahmen Józef Pilsudskis (polnisches Staatsoberhaupt 1926–1935) und verbindet diese Einflüsse mit cineastischen Klangwelten, experimentellen Strukturen und einer deutlichen Erweiterung ihres Soundspektrums. Während die Briten aktuell an einer Remix-EP arbeiten, die ausgewählte Stücke neu interpretiert, bot sich die Gelegenheit, mit ihnen über das aktuelle Album und die kommende Veröffentlichung zu sprechen.

Die Entwicklung hin zum Einstand bei Pelagic Records – fünf Jahre nach „Burn Embrace“ – war für die Musiker aus Suffolk kein Selbstläufer: „Ich würde sie als einen Weg in Richtung Freiheit zusammenfassen, sowohl persönlich als auch künstlerisch“, erzählt Gitarrist Richard Powley. „Nach dem vorherigen Album haben wir uns sehr direkte Fragen gestellt: Was wollen wir als Nächstes tun? Wie wollen wir es tun? Wie können wir uns so viel künstlerischen Raum wie möglich schaffen? Während der Corona-Zeit unsere eigenen Studios aufzubauen, spielte eine enorme Rolle. Es hielt uns bei Verstand, aber noch wichtiger, es nahm uns den finanziellen und zeitlichen Druck traditioneller Studioarbeit. Das eröffnete uns die Möglichkeit zu experimentieren, zu lernen und die Songs auf organische Weise entstehen zu lassen. Am Ende hatten wir einfach unglaublich viel Spaß dabei, dieses Album zu machen, und ich glaube, dieses Gefühl von Leichtigkeit und Vertrauen hat seinen Weg in die Musik gefunden.“

Die persönlichen Erinnerungen und das kulturelle Erbe der drei polnischstämmigen Brüder und Bandmitglieder Piotr, Albert und Krystian Turek waren für die Entstehung von „Transmissions“ und dessen Stimmung ebenfalls wichtig: „Sobald wir das Cover hatten – ein Foto, das Piotr im alten Familienhaus der Brüder in Polen gefunden hat –, war der Ton sofort gesetzt“, bestätigt Richard. „Es hat etwas Dystopisches und Futuristisches, vermittelt aber gleichzeitig eine tiefe Nostalgie. Diese Dualität prägte sowohl das Sound-Design als auch die Atmosphäre des Albums. Von dort aus begannen wir, mit älteren Samples zu arbeiten, einige westlicher Herkunft, andere polnischer, um dieses Gefühl zu vertiefen.“

Das half, das Album in Erinnerungen zu verwurzeln und gleichzeitig klanglich nach vorne zu gehen.“

Ein wesentlicher Bestandteil war dabei der verstärkte Einsatz von Synthesizern und cineastischen Ebenen: „Die Synthesizer erlauben uns, Melodien und Harmonien anders anzugehen“, erklärt der Gitarrist. „Wenn man am Keyboard sitzt, verschwinden viele der Gewohnheiten, die man auf der Gitarre entwickelt hat – bestimmte Skalen, Bewegungen oder Griffmuster. Das eröffnet einem neue Möglichkeiten, die wir dann zwischen den Instrumenten hin- und herübersetzen können. Außerdem helfen sie uns, Atmosphären direkter aufzubauen. Synth-Bass und elektronische Musik haben wir schon immer geliebt, daher fühlte sich das Einbringen dieser Elemente nicht erzwungen an. Mit ‚Transmissions‘ haben wir bewusst viele der selbst auferlegten Regeln losgelassen und uns erlaubt, so zu schreiben, wie wir heute sind.“ Diese Vorgehensweise vermeidet Wiederholungen und wirkt sich auch sonst positiv aus: „Wir gaben uns die Erlaubnis, Ideen zu verfolgen, wohin sie auch führten, ohne uns um mögliche Erwartungen zu kümmern“, berichtet Richard. „Größtenteils isoliert zu arbeiten und so viel wie möglich selbst zu machen, half enorm. Es gab keinen Branchendruck und keine tickende Uhr, nur ein Umfeld, in dem wir nach Herzenslust experimentieren konnten. Wenn etwas Neues oder Unerwartetes auftauchte, fragten wir uns einfach: Warum sollten wir das nicht tun? Diese Frage prägte letztlich die Richtung des gesamten Albums.“

Die stimmige Balance zwischen Härte und Weite zu finden, bereitete TELEPATHY aufgrund ihres filmischen

Ansatzes keine Schwierigkeiten: „Weil wir so viel Zeit mit Filmsoundtracks verbringen, denken wir darüber in Form von Geschichten nach. Wenn jeder Track eine Reise ist, braucht er Kontraste. Ein guter Film kann nicht nur aus Action bestehen, denn die ruhigeren Momente verleihen den schweren Passagen erst ihre Wirkung. Dieselbe Logik bringen wir in unsere Songs ein.“ Interessant ist „Transmissions“ aber auch aufgrund der Kombination von Nostalgie mit Experimentierfreude: „In diesen Begriffen habe ich noch nicht darüber nachgedacht, aber die Verbindung ergibt Sinn“, überlegt der Gitarrist. „Manchmal löst ein Klang oder eine Textur eine Erinnerung oder ein Gefühl aus, die man nicht erwartet hat. Vielleicht ist es eine einfache Akkordfolge oder eine Sequenz von Noten, die man noch nie verwendet hat. Wenn das passiert, wollen wir dem unbewusst nachgehen und es weiter ausbauen.“ Die anstehende Remix-EP bietet die Gelegenheit dazu: „Die EP entstand aus einer sehr einfachen Idee“, sagt Richard. „Was passiert, wenn wir unsere Musik Künstlern geben, die wir bewundern? Da ‚Transmissions‘ bereits viele elektronische Elemente eingeführt hat, fühlen sich Remixes wie eine natürliche Erweiterung an und sind eine Gelegenheit, diese Seite weiter zu erforschen. Am meisten begeistert uns, die Neuinterpretation zu erweitern, was TELEPATHY sein können. Mit ‚Transmissions 2.0‘ haben wir gelernt, kollaboriert und die Grenzen unserer eigenen Identität als Band gedehnt. In der Welt der instrumentalen Tanzmusik sind Remixes selbstverständlich – ein Original-Song kann in viele verschiedene Richtungen gehen. Diese Logik wenden wir auf instrumentale Rockmusik an und schauen, was passiert.“

Arne Kupetz





La Nación





711



Foto: Century Media

COMEBACK MIT RA(H)MENBEDINGUNGEN. Vor drei Jahren wurde Sänger John Robert Centorrino nach einem aufwändigen Casting-Prozess Mitglied von CRYSTAL LAKE und trat damit in die Fußstapfen von Ryo Kinoshita. Einen überaus beliebten Frontmann zu ersetzen, ist keine leichte Aufgabe – obendrein als US-Amerikaner in einer rein japanischen Band, die seit 20 Jahren zum Metalcore-Inventar zählt. Nun erscheint mit „The Weight Of Sound“ ihr erstes Album seit 2018, eine Art Comeback-Platte. Die Erwartungen sind hoch, John ist ein Nervenbündel, aber die Freude überwiegt. Uns verrät er in einem heiteren Gespräch, wie die Arbeit daran lief und was Dave Grohl damit zu tun hatte. Ziemlich schnell geraten wir allerdings ins Schwärmen über Japan und Essen.

Wie würdest du deine ersten Jahre mit der Band beschreiben?

Viel harte Arbeit. Es wurde vieles überdacht, Neues gelernt. CRYSTAL LAKE sind eh eine hart arbeitende Band und so eine Situation setzt dem die Krone auf. Wenn man seinen Sänger verliert, ist das frustrierend. Auch die Fans machen sich Sorgen. Alle waren die Band so gewohnt, wie sie war, wie sie klang, da musst du schauen, wie du reinpasst. Du musst bedienen, was die Leute hören wollen, ohne nachzuahmen, was vorher gemacht wurde. Du willst ja nicht der sein, der vorher deine Rolle ausgefüllt hat, sondern du selbst.

Wie arbeitet ihr zusammen? Du lebst in den USA, die anderen in Tokio – bist du oft in Japan?

Ich bin kürzlich von New York nach Florida gezogen und bin nur zum Touren in Japan. Am Anfang war ich fünf Monate dort, bis wir alles geregelt hatten. Für das Album haben wir uns in sehr hohem Tempo Dateien hin- und hergeschickt. Wir geben uns ehrliches Feedback, das vor allem darauf basiert, wie wir uns fühlen, wenn wir die Sachen hören. Auch wenn ich Lyrics schreibe, denke ich eigentlich erst mal nur an die Gitarren. Dazu schickt mir YD, unser Gitarrist, meist eine kurze Beschreibung seiner Emotionen und ich suche mir dann etwas in meinem Leben, das dazu passt. Manche Songs schreiben sich leichter als andere. „Everblack“ ging schnell, hat nur zwei Feedback-Schleifen gebraucht. „Sinner“ hat lange gedauert. Ursprünglich war das ein Song, zu dem beim Casting alle etwas beisteuern sollten. Aber als meine Version fertig war, hatte ich keinerlei emotionale Verbindung zu den Lyrics. Also fing ich noch mal von vorne an und schrieb letztendlich darüber, dass ich mich wie ein Frevler fühle, weil ich mir ständig selbst im Weg stehe. Diese Gedanken kamen vermutlich auch daher, dass es eben so lange dauerte, den Song fertigzustellen.

Vor zwei Jahren habt ihr gesagt, ihr wollt euch selbst herausfordern und neue Wege erkunden. Würdest du heute sagen, das hat funktioniert?

Ich denke schon, gerade beim Gesang. Man hört auf „The Weight Of Sound“ viele Vocal-Styles, die man nicht

CRYSTAL LAKE bislang nicht in Verbindung gebracht hat. Sehr stolz bin ich auf „Coma wave“. Als wir den geschrieben haben, dachte ich viel an meine Rock-Einflüsse wie die FOO FIGHTERS. Ich singe zwar nicht wie Dave Grohl, aber ich mag, wie er Melodien schreibt.

Wie würdest du die Dynamik in der Band beschreiben?

Sehr unterschiedlich, je nachdem wer gerade etwas sagt. Denn wir sprechen nicht die gleiche Sprache. Ich kann nicht genug Japanisch, um mich an Unterhaltungen zu beteiligen. Sie sprechen zwar Englisch mit mir, aber untereinander Japanisch – nicht, um etwas zu verheimlichen, sondern weil es einfacher für sie ist. Aber die Jungs sind verrückt, wie Zehnjährige im Körper von Erwachsenen. Die spielen Schere-Stein-Papier darum, wer eine Line Salz ziehen muss, oder zünden Klopapier vor den Kojen der anderen im Nightliner an – haha! Es macht echt Spaß mit ihnen.

DU MUSST BEDIENEN, WAS DIE LEUTE HÖREN WOLLEN, OHNE NACHZUAHMEN, WAS VORHER GEMACHT WURDE.

Wie läuft's denn mit dem Japanisch lernen?

Am Anfang gut, aber im Bandalltag ist es schwierig geworden. In Japan ist die Kultur auf Tour eine andere: Man geht nach der Show nicht einfach ins Bett, es wird erst mal gefeiert, gegessen, die Show analysiert und über Freundschaften diskutiert. Es ist unhöflich, nicht dabei zu sein. Dann ist man erst gegen zwei Uhr im Hotel – und um sieben Uhr musst du wieder aufstehen. Ich versuche mir immer nebenbei Sachen aufzuschreiben und zu merken, habe aber heftiges ADHS und weiß nach fünf Minuten schon gar nicht mehr, worum es ging. Ich brau-

che auch ewig, um mir Namen zu merken, mache mir Notizen im Handy, um zu lernen, wer in der Crew wer ist. Mein Gehirn braucht einfach mehr Wiederholungen als andere. YD ist da faszinierend: Wenn er mich mal nach einem englischen Wort fragt, hat er es für immer in seinem Gehirn abgespeichert. Generell sind die Jungs alle sehr smart.

Was magst du an Japan am liebsten?

Tokio erinnert mich sehr an New York, nur sauberer und sicherer. Ich liebe die Shows, die Leute gehen so krass ab. Und natürlich das Essen! Egal, was dir die Leute vorsetzen, alles ist lecker. Ich liebe Ramen von Kitakata – den Laden gibt es auch in Frankfurt. Die meisten Filialen sind aber in Japan. Ich muss mir unbedingt ein Ramen-Tattoo stechen lassen! Ramen ist das Nummer-1-Essen von CRYSTAL LAKE. Sushi und Tako-yaki sind natürlich auch toll und wenn immer wir ein Izakaya finden, gehen wir hin. Es ist halt das Beste, was du zwischen Shows machen kannst. Alle in der Band sind echte Foodies, können gut kochen – und wenn ich nicht auf Tour bin, arbeite ich im Catering.

Was ist das beste Essen, das du zubereiten kannst? In jedem Fall Steak.

Und das beste Essen auf Tour mit CRYSTAL LAKE, außer Ramen – und außerhalb Japans?

Wir gehen gerne in Sternrestaurants, in China waren wir in einigen. Ich wünschte, wir könnten das öfter machen. Wir sparen immer ein bisschen darauf.

Zum Abschluss: Was soll hängen bleiben, wenn man „The Weight Of Sound“ hört?

Folgende Message: Wir sind alle gleich, wir stecken letztendlich alle in der gleichen Situation. Was du fühlst, fühlen wir auch. Zu manchen Bands schaut man vielleicht auf, aber wir sind einfach echte Menschen. Ich möchte, dass dieses Album und unsere Shows Menschen zusammenbringen. Dieser Gemeinschafts-gedanke ist uns wichtig.

Jeannine Michèle Kock



PASST AUF EUCH AUF! Den Namen sollte man sich unbedingt merken. Die unheimlich sympathische Band aus Nürnberg schafft es, einen ganz eigenen Weg zu beschreiten, um die Welt ein kleines bisschen besser zu machen. Gegründet 2019, spielten sie 2021 die ersten Konzerte und geben seitdem kräftig Gas. DIY-Attitüde, gepaart mit unfassbarem Arbeitsethos und ansteckender Spielfreude, lassen keinen Zweifel daran, dass es mit der Band stets steil nach oben gehen wird. Nur einige von vielen guten Gründen, uns mit Sängerin Oli und Gitarrist Basti einmal ausführlich zu unterhalten. Wir reden über das kommende Album „Take Care“, den damit einhergehenden Labelwechsel sowie die turbulenten letzten Jahre von MELONBALL. Anschlallen!

Ihr seid eine sehr authentische und nahbare Band, auch musikalisch mögt ihr es reduziert und verzichtet auf die momentan allgegenwärtigen Übertreibungen, was eure Produktionen und eure Live-Shows angeht. Woher kommt das?

Oli: Ich sehe die Entwicklung teils kritisch, dass alles immer fetter und immer krasser werden muss. Natürlich muss am Ende des Tages die Leute entscheiden, ob sie das wollen. Man kann sich allerdings schon die Frage stellen, ob man auf der Bühne zehn Gitarren hören muss, wenn da nur zwei Menschen stehen? Sicherlich Geschmackssache, aber etwas, das wir niemals machen würden. Wir wollen immer zu 100% das auch umsetzen können, was wir geschrieben haben.

Basti: Du wirst zum Beispiel als junger Mensch zugeknallt mit der krasssten, überproduzierten Show. Natürlich ist das Entertainment pur, aber erhöht das nicht auch die Einstiegshürde für junge Künstler? Stellt man sich als Konsument dabei nicht vielleicht die Frage, wie man dieses Level jemals erreichen soll, und lässt es dann vielleicht gänzlich bleiben, mit der Musik anzufangen? Ohne predigen zu wollen, aber vielleicht könnte das alles etwas niederschwelliger sein. Wir wollten jedenfalls bewusst einen reduzierten, roheren Sound und sind seit jeher total happy damit.

Was hat sich bei euch persönlich wie auch musikalisch seit dem ersten Album verändert?

Oli: Ich glaube, beim ersten Mal war es gar nicht unser Plan, ein Album zu schreiben. Wir haben eben einfach drauflos geschrieben, und als wir dann irgendwann zehn Songs fertig hatten, haben wir gesagt, lasst uns die doch einfach mal aufnehmen. Es kam dann alles etwas anders, wir haben die Leute von Lockjaw Records auf dem Punk Rock Holiday Festival in Slowenien kennen gelernt und plötzlich hatten wir ein Label. Damals hatten wir zunächst noch vor, alles selbst zu veröffentlichen. Jetzt beim zweiten Album haben wir viel bewusster einen Zeitraum geblockt, in dem wir ein Album schreiben wollten. Da wir sehr viel live spielen, war das gar nicht so einfach. Aber das hat auch echt viel Spaß gemacht.

Basti: Rein organisatorisch hat sich absolut nichts verändert, wir waren und sind DIY und haben alle Dinge selbst in der Hand. Das wird auch so bleiben. Natürlich ist das mehr Arbeit, aber absolut unsere Vorgehensweise. Da ist es dann egal, ob es ums Booking von Shows geht, ums Hotels buchen oder die Auswahl der Künstler, die unser Artwork gestalten. Das machen wir alles selbst.

OHNE PREDIGEN ZU WOLLEN, ABER VIELLEICHT KÖNNTE DAS ALLES ETWAS NIEDERSCHWELLIGER SEIN.

Ihr seid eine Band, die nicht müde wird, gegen die Ungerechtigkeiten in der Welt aufzustehen. Wie wurdet ihr in diese Richtung sozialisiert?

Basti: Ich komme aus einem sehr konservativen Umfeld. Und ich habe früh festgestellt, so wie ich das alles in diesem Mikrokosmos kennen gelernt habe, so will ich das nicht mein ganzes Leben lang machen müssen. Man muss offen und empathisch sein und auf Leute zugehen. Und so schreibt sich auch unsere Musik.

Oli: Die Welt ist ein seltsamer Ort und manchmal sind wir auch extrem niedergeschlagen oder wütend. Ich selbst bin in der Großstadt aufgewachsen und hatte beispielsweise durch Jugendzentren sehr früh Zugang zur Musik bekommen und konnte somit auch eine breitere Masse an Meinungen und Einflüssen aufsaugen.

Als wir angefangen haben, zusammen Musik zu machen, wurde sehr schnell klar, dass unsere Sicht auf die Welt sehr ähnlich ist, wir quasi gleich ticken. Man muss laut sein gegen Ungerechtigkeiten. Diese Einstellung haben wir insgesamt als Band. Wir sind alle der Meinung, dass es wichtig ist zum Beispiel gegen rechts aufzustehen, Spenden zu sammeln, auf Demos gehen und auch

Musik zu machen. Es ist wichtig, linke Strukturen zu unterstützen.

Es gibt zu wenige Bands mit FLINTA-Beteiligung. Wie nehmt ihr das Thema wahr?

Oli: Also das schwankt so ein wenig, es gibt Phasen, da denke selbst ich gar nicht mehr drüber nach. Bandintern ist das ja sowieso kein Thema. Und auch in dem Umfeld, in dem wir uns bewegen, ist das meist keine große Sache. Was natürlich aber nach wie vor ein Problem ist, ist eine gewisse Distanzlosigkeit, und das selbst in sehr linken Strukturen. Gar nicht mal unbedingt sexualisiert, aber zum Beispiel wird mir dann ungefragt in die Haare gefasst oder so was. Das ist total unnötig und sollte heutzutage gar kein Ding mehr sein. Oder dass Veranstalter und Techniker eher die Jungs in unserer Band ansprechen, obwohl viele Dinge eigentlich über mich laufen, da würde ich mir einfach noch eine Weiterentwicklung wünschen.

„Take Care“ erscheint nun Ende Februar, welche Einflüsse haben das Album zu dem gemacht, was es jetzt ist?

Basti: Natürlich könnte ich jetzt BAD RELIGION oder die RAMONES nennen. Es bleibt ja am Ende einfach Punkrock. Ich möchte aber nicht so klingen wie diese Bands denn die gibt es ja bereits. Beim Schreiben von „Take Care“ habe mich gar nicht gezielt von einem Genre beeinflussen lassen, sondern mich vor allem auf das eigene, authentische Songwriting konzentriert. Wir haben beim Recording beispielsweise komplett mit echten Amps gearbeitet, weil wir roher und echter klingen wollten.

Oli: Es hört sich an wie ein Klischee, aber am meisten inspiriert mich natürlich das Leben selbst. Die Themen meiner Texte begegnen uns jeden Tag – in den Medien, aber auch ganz konkret zu Hause, im Bekanntenkreis, im Stadtteil ... Es geht um politische Entwicklungen ebenso wie um Gleichberechtigung, aber auch um sehr persönliche Dinge wie Selbstkritik, Reflexion und Selbstliebe. Ich habe mich auf das Songwriting gar nicht bewusst mit bestimmter Musik eingestellt.

Carsten Jung



O.V. SULFUR

Foto: Anable DFlux

AUF EIGENE FAUST. Mit „Endless“ veröffentlicht die Band aus Las Vegas dieser Tage ihr zweites Studioalbum. Gitarrist Chase Wilson beantwortet uns Fragen zur stilistischen Vielfalt, zu Gatekeeping und Einflüssen.

Als ihr über ein zweites Album nachgedacht habt – ganz am Anfang, ohne Songs, ohne konkrete musikalische Ideen, ohne Konzept oder Artwork – und man das mit dem vergleicht, wie das Album jetzt am Ende geworden ist: Wie groß ist da der Unterschied?

Als wir 2023 „The Burden Of Faith“ veröffentlicht hatten, waren wir ziemlich zufrieden mit dem Ergebnis. Aber es existierten definitiv Dinge, die wir verändern wollten. Und es gab auch Sachen, die ich persönlich schon im Kopf hatte – musikalisch, textlich und so weiter. Wir arbeiten sehr kollaborativ, jeder bringt eigene Ideen ein. Es wurde viel diskutiert und am Ende haben wir uns auf dieses Album eingeschossen: „Endless“. Wir haben uns bei den letzten Releases sehr klar als anti-religiöse Band positioniert. Das ist auf diesem Album teilweise noch da, aber wir sprechen diesmal über viel mehr Themen – emotionale Dinge, mentale Probleme, innere Prozesse.

Du sprachst gerade schon von emotionaler, introspektiverer Musik. „Wither“ ist ein Beispiel dafür, dann gibt es am Ende noch „Loveless“, das man fast als Ballade bezeichnen könnte. Sind solche stilistischen Ausflüge ein Risiko?

Eigentlich schon. Bei jeder Metalband ist es ein Risiko, Songs wie „Loveless“ oder „Wither“ zu veröffentlichen, weil man nie weiß, ob die Leute das komplett annehmen oder nicht. Aber wir hatten diese Gesangelemente schon auf früheren Releases, wenn auch weniger ausgeprägt. Für uns fühlt sich das an wie ein Schritt in die richtige Richtung. Wir haben diese Elemente akzeptiert und finden, die sollten erhalten bleiben. Trotzdem hatte ich kurz Zweifel, ob ich das vielleicht nur für meine Familie, für Rickys oder Joshs Familie mache. „Loveless“ ist im Studio entstanden. Ich hatte damals eine Freundin, wir hatten Probleme wegen des Tourens und meiner langen Abwesenheit. Ich habe den Song für sie geschrieben. Ursprünglich sollte es ein Instrumental werden, bis ich doch Lyrics geschrieben habe. Ich war mir erst unsicher, aber Josh Schroeder und Ricky haben den Refrain geliebt. Also haben wir den Song drumhe-

rum aufgebaut. Solche Sachen zu veröffentlichen ist ein Risiko – aber man muss die Musik rausbringen, die einem selbst etwas bedeutet. Wir schreiben die Stücke ja zuerst für uns selbst. Also ja, es ist ein Risiko, aber weil wir so stark mit diesen Songs verbunden sind, bin ich überzeugt, sie müssen einfach funktionieren. Nicht arrogant gemeint, aber so fühlt es sich an.

WIR HABEN UNS BEI DEN LETZTEN RELEASES SEHR KLAR ALS ANTI-RELIGIÖSE BAND POSITIONIERT.

Wenn wir über Mut und Risiko sprechen: Im Deathcore und extremen Metal gibt es oft dieses „nach unten treten“. Death Metal meckert über Deathcore, Deathcore über Bands mit Clean Vocals und so weiter. Dabei sitzen doch eigentlich alle im selben Boot. Kannst du diesen Gedanken nachvollziehen?

Absolut. Ich habe einen sehr vielfältigen Musikgeschmack. Ich bin mit Bands wie KILLSWITCH ENGAGE, TRIVIUM oder BULLET FOR MY VALENTINE aufgewachsen, habe deren Songs gelernt. Gleichzeitig bin ich auch in Hardcore, Deathcore, Death Metal und Black Metal reingerutscht. Für mich ist es einfach Musik. Wenn es gut ist, ist es gut. Aber Metal frisst sich selbst auf. Es gibt unendlich viele Subgenres, und jeder versucht zu definieren, was „härter“ ist. Das ist total oberflächlich. Wenn Clean Vocals gut sind, sind sie gut. Punkt. Aber Gatekeeping und Elitismus gibt es leider überall. Wir versuchen, Elemente aus vielen Subgenres zu vereinen – vielleicht manchmal zu viele auf einmal, aber für uns funktioniert es.

Ein weiteres Element in eurer Musik sind die Orchestrierungen. Auf dem ersten Album waren sie

sehr präsent und dominant, jetzt sind sie viel besser eingebettet. Wer ist dafür verantwortlich und warum habt ihr das geändert?

Wir wollten schon immer große Orchestrierungen, aber sie sollen nicht im Vordergrund stehen. Wir sind keine Orchesterband. Beim letzten Album hat Morgoth Beat viel davon gemacht. Dieses Mal hat unser Drummer Levi die Orchestrierungen übernommen. Sie sollen groß und atmosphärisch sein, aber im Hintergrund bleiben. Der Fokus liegt auf Gitarren, Drums und Vocals. So passt es besser zu unserer Musik.

Am Anfang orientiert man sich oft stark an seinen Vorbildern, die hast du ja bereits benannt. Woher kommen deine Inspirationen heute, von früheren Einflüssen, aktuellen Bands oder aus einer bewussten Abgrenzung davon?

Das ist eine gute Frage. Ich glaube, es ist ehrlich gesagt beides. Es gibt auf jeden Fall Einflüsse von früher und von heute. Der ganze Gesang, also Clean Vocals und Melodien, das kommt ganz klar aus dieser alten Metalcore-Ecke, das hat mich extrem geprägt. Was die neueren Einflüsse angeht: Der Grund, warum wir diese Band überhaupt gegründet haben, war ja, dass Rickys Lieblingsbands zu der Zeit SHADOW OF INTENT und LORNA SHORE waren. Er wollte unbedingt in einer Band spielen, die in diese Richtung geht. Und wir sagten: Okay, wir können so was machen – aber wir machen nicht genau das Gleiche. Ich glaube schon, dass wir es geschafft haben, einen eigenen Sound zu entwickeln. Aber es ist natürlich schwer, neue Einflüsse komplett auszublenden. Selbst auf diesem Album merkt man das. Wir haben zum Beispiel super viele Breakdowns, die total von HUMANITY'S LAST BREATH inspiriert sind, einfach weil Levi diese Band so mag. Er steht total auf diesen ultra tiefen, schweren Sound, und das ist automatisch in unsere Musik eingeflossen. Also ja, es ist eine Mischung aus beidem. Wir kapseln uns nicht komplett ab, aber wir versuchen immer, die Einflüsse zu nehmen und daraus unser eigenes Ding zu machen.

Manuel Stein



VORSTELLUNGSRUNDE. Im Grunde sind DRAMATIST ein Produkt der Corona-Pandemie. Die fünf Bremer hatten die Zeit genutzt, sich noch mal einen neuen Gitarrensatz gekauft, viel zusammen im Proberaum gesessen und getüftelt. Nach dem Lockdown wieder gemeinsam Musik zu machen, hat eine besondere Energie freigesetzt. Und irgendwann war er da, der DRAMATIST-Sound: melodisch, vehement, intensiv. Marco van Gete (gt, voc) und Moritz Vandreier (dr) sprechen mit uns über handgemachte Musik, Haltung und ihr Debüt „Wasting Words“, das im Januar erscheint.

Für das Bremer Quintett ging die Reise schon los, bevor sie überhaupt angeschnallt waren: Noch vor dem Release ihrer ersten Single standen sie auf der Bühne, bei der Bremiale und beim Wacken Festival. „Es gab enthusiastische Reaktionen auf unsere völlig fremden Songs“, erinnert sich Moritz. „Wir brettern aber auch ordentlich mit den drei Gitarren und dem zweistimmigen Gesang und können live ein gutes Erlebnis erzeugen – auch für Leute, die mit Gitarrenmusik vielleicht sonst nicht so viel anfangen können.“ – „Das war spannend“, wirft Marco ein. „Denn beim Schreiben hatten wir uns über die Außenwirkung gar keine Gedanken gemacht.“

Und auch dass sie bei der Suche nach einem Label auf so viel positive Resonanz stießen, überraschte die Band zunächst. Ihr Vorgehen war ganz rudimentär. Ein Bandcamp-Link zu acht DRAMATIST-Songs, sonst keinerlei Info, versendet per Mail an die Lieblingslabels. „Dann ging es erstaunlich schnell“, meint Marco. „Mit unseren alten Bands haben wir oft Ewigkeiten auf Rückmeldung gewartet, wenn überhaupt eine kam. Einmal hat man uns sogar eine Demo-CD zertreten zurückgeschickt.“ Aber jetzt: Ein Label aus Großbritannien meldete sich schon nach zwei Wochen. Als sie dann aber mit Jörg Tresp von DevilDuck zusammensaßen, stellten sie sofort fest, dass das am besten passt.

Handgemachter Sound

Ein typischer DRAMATIST-Song entsteht im Proberaum, keine Frage. „Als Ausgangspunkt hat immer einer von uns eine Idee: ein Riff, eine Melodie oder ein Beat“, verrät Moritz. „Dann stecken wir die Köpfe zusammen – bei der großen Lautstärke. Ich glaube, das Wichtigste für uns ist: Wir machen alle gemeinsam Musik. Im Proberaum stehen wir so positioniert wie auf der Bühne. Wir sind keine Band, bei der einer im Schlafzimmer den Rechner stehen hat. Wir brauchen das Live-Erlebnis.“

Ein ehrliches Musikerlebnis, die Instrumente in der Hand, ein kohärenter Sound, das waren auch Faktoren bei der Entscheidung, wer die ersten DRAMATIST-Songs pro-

duzieren sollte. Mit Kurt Ebelhäuser (DONOTS, ADAM ANGST) holten sich vor allem die Gitarristen der Band einen alten Bekannten ins Boot, der für einen markanten Gitarrensound steht. Die Entscheidung für Gregor Hennig (MUFF POTTER, DIE STERNE) traf maßgeblich Moritz: „Er ist Drummer und es hat mich gereizt, mit ihm aufzunehmen. Außerdem betreibt er quasi in der Nachbarschaft ein Studio.“ Beide Produzenten bringen eine so stimmige Handschrift mit, da verwundert es fast schon ein wenig, dass sie bei „Wasting Words“ das erste Mal gemeinsam an einer Produktion beteiligt waren.

WIR MÜSSEN UNS IN UNSERER GESELLSCHAFT SO ORGANISIEREN, DASS WIR UNS GEGENSEITIG BEREICHERN.

Stellung beziehen

Ihr Debüt ist ein gesellschaftskritisches Werk, sie sprechen laut aus, was manche nur denken, legen den Finger in die Wunde. „Die negativen Nachrichten wurden uns irgendwann zu viel, so dass wir privat einem Eskapismus verfallen sind, mal zwei Tage keine Nachrichten verfolgt, sondern lieber eine Doku über den Schwarzwald angeschaut haben. Aber letztendlich beschäftigt uns ja, was in der Welt passiert“, ordnet Marco ein. „Viele in der Gesellschaft haben Angst. Was kommt als Nächstes? Jetzt bekommen wir Werbevideos von der Bundeswehr vorgesetzt, mit denen Menschen dazu animiert werden sollen, mit einem Gewehr auf dem Rücken durch die Felder zu robben und das Land zu verteidigen.“ Dass alles näher rückt, treibt die Band aktuell besonders um. „Plötzlich stehen Themen im Mittelpunkt, mit denen man hierzulande lange nicht konfrontiert war“, erläutert

Moritz. „Das soll nicht heißen, dass einem bisher die Empathie fehlte, zu sehen und mitzufühlen, was anderswo auf der Welt passiert, aber jetzt steht die Bedrohung gefühlt vor der eigenen Tür.“ Und das ist neu.

Männer für Frauenrechte

Dass die Bremer aber nicht nur vor die eigene Haustür schauen, beweist ihr Song „The league“: „Der befasst sich speziell mit dem ‚Iranian Diaspora Collective‘, einer Bewegung, die sich für Frauenrechte im Iran einsetzt“, erklärt Marco. „Die Aktivist:innen leben allesamt nicht mehr im Iran, weil sie dort nicht frei agieren könnten. Sie setzen mit ihrem Engagement an der Basis, in den Familien an. Dort müssen sie oft erst einmal die Grundlage schaffen, nämlich dass Väter ihre Töchter unterstützen, etwa bei beruflichen oder sportlichen Ambitionen.“

Aber auch vor der eigenen Haustür sehen sich DRAMATIST in der Rolle, sich für Feminismus auszusprechen – obwohl oder gerade weil die Band nur aus weißen Männern besteht. „Manche tun so, als sei der Prozess der Gleichberechtigung abgeschlossen, aber das ist er ja noch lange nicht. Wie viele Frauen sitzen denn jetzt in Führungspositionen? Wir sind ja gerade mal mittendrin beim Thema Emanzipation – wenn überhaupt.“ Aktuelle Studien und auch ein Blick auf Social Media zeigen, dass sich der Trend derzeit allerdings wieder umkehrt. Insbesondere bei den jüngeren Generationen scheinen sich die Fronten zwischen den Geschlechtern zu verhärten. „Das darf ja nicht sein!“, betont Marco und echauffiert sich fast ein wenig. Man merkt, wie wichtig ihm das Thema ist. „Wir müssen uns doch in unserer Gesellschaft so organisieren, dass wir uns alle gegenseitig bereichern: Frauen, Männer und auch das dritte Geschlecht. Ich würde mir das wirklich wünschen.“ Nach einer kurzen Gedankenpause fügt er hinzu: „Aber vielleicht kommt es auch anders. Vielleicht haben wir unsere Platte ‚Wasting Words‘ genannt, weil wir nicht wissen, ob wir uns mit diesen Themen Gehör verschaffen können. Aber ich glaube, wenn es gelingt, dann mit Musik.“

Jeannine Michèle Kock



KEINE KOSTÜME! MARIACHI EL BRONX sind eine sehr besondere Band. Zu oft als Persiflage auf Mariachi-Bands belächelt, steckt hinter den Pionieren aus Los Angeles so viel mehr. Die Liebe für die Mariachi-Kultur tropft aus jeder Pore. Nach zwölf Jahren erscheint nun Album Nummer vier mit dem Namen „Mariachi El Bronx IV“ Eine tiefe Verneigung vor ihren eigenen Wurzeln und dem Umfeld in dem man aufgewachsen ist. Kein simples Alter Ego ihrer Hauptband THE BRONX, sondern eine klare Herzensangelegenheit. Wir dürfen uns mit Leadsänger Matt unterhalten.

Wie seid ihr damals auf die Idee gekommen, MARIACHI EL BRONX zu gründen?

Als wir 2002 mit THE BRONX gestartet haben, haben wir erst mal richtig viel Gas mit der Band gegeben. Wir haben unfassbar viele Shows gespielt und nachdem wir drei Alben veröffentlicht hatten, waren wir etwas ausgebrannt und haben uns hingesezt und nach sechs Jahren die Bremse reingehauen und über die Zukunft der Band gesprochen. Wir sind alle sehr kreative Charaktere und für uns war klar, uns niemals irgendwie wiederholen zu wollen. Zu dem Zeitpunkt hatten wir einen Proberaum in Santa Fe in einem Industriegebiet, in dessen Umgebung es einen absoluten Schmelztiegel der Kulturen gab. Wir haben also in den Pausen immer am Fenster rumgehangen. Und direkt gegenüber war eine mexikanische Autowäsche. Die Jungs haben den ganzen Tag Mariachi- und Banda-Musik gehört und hatten trotz der harten Arbeit den Spaß ihres Lebens. Das hat uns unfassbar beeindruckt. Wir sind alle in einer Umgebung aufgewachsen in der die hispanische Kultur allgegenwärtig war. Somit war unsere Verbindung zu dieser Musik und ihrer Kultur bereits sehr früh in uns verankert. Irgendwann entstand dann die Idee, ein Mariachi-Album zu machen. Zuerst haben wir uns das gar nicht zugetraut, aber mit der Zeit und mit unseren wachsenden Fähigkeiten haben wir gedacht, wie-so nicht? Wir wollten der Kultur, die uns so hochgradig beeinflusst hat, etwas zurückgeben und Danke sagen. Irgendwie kam eins zum anderen. Wir hatten das Angebot, in einer Fernsehshow aufzutreten, und wollten dafür etwas gänzlich anderes bieten. Also haben wir losgelegt und für die Show einen entsprechenden Song gebastelt. Es war eine überwältigende Erfahrung und es war sehr schnell klar, dass wir nun ein ganzes Mariachi-Album machen wollten.

Stand es auch mal zur Debatte, auf Spanisch zu singen?

Wir haben tatsächlich darüber nachgedacht aber ich

kann eben kein Spanisch. Also dachte ich mir, ich verbinde das Ganze mit meinem eigenen Stil. Ich bin riesiger Fan der großen Rock-Balladen der 1980er und habe mich gesänglich viel an diesen Liedern orientiert. Es hat eine ganze Weile gedauert, bis ich dahingehend meine Stimme gefunden habe. Es war ja eine absolute Umstellung im Vergleich zu den Sachen, die wir mit THE BRONX machen und wie ich dort eben singe. Am Ende hat aber alles irgendwie zusammengepasst und ich habe gelernt, mich auf eine völlig andere Art und Weise auszudrücken. Wir haben uns also einen Produzenten gesucht, der sich mit Mariachi-Musik auskannte, und haben das Album gemacht. Fun Fact: Zander Schloss von den CIRCLE JERKS war unser erster Gitarren-Spieler, der Typ kann so ziemlich jedes Instrument spielen, das man sich vorstellen kann. In der Nachbetrachtung wirkt das alles oft noch immer verrückt für uns, aber wir würden nicht eine Sekunde davon missen wollen.

WIR MACHEN DAS AUS LIEBE ZUR MUSIK UND ZUR MARIACHI-KULTUR. WENN JEMAND DAS NICHT VERSTEHT ODER AKZEPTIEREN KANN, IST DAS ZWAR SCHADE, ABER GENAUSO OKAY.

Gibt es auf „Mariachi El Bronx IV“ ein zentrales Thema?

Ich glaube, einen wirklichen roten Faden gibt es diesmal gar nicht. Wir schreiben ja seit jeher über die Dinge, die uns zutiefst bewegen, also alltägliche Sachen und Erlebnisse. Es ist mit trotzdem immer wichtige, gute Geschichten zu erzählen, gerade wenn diese von wahren

Erlebnissen beeinflusst wurden. Bei „IV“ ist das oft ein „Dazwischen“, irgendwo zwischen großem Verlust und überwältigender Liebe. Die Welt ist ein seltsamer Ort und unser Songwriting hilft uns, das gesamte Chaos zu erfassen und zu verarbeiten. So geht es im Opener „Forgive & forget“ um jemanden, der einmal durch den Wolf gedreht auf sein Leben zurückblickt. Alles ist etwas verschwommen. Es gibt ein bisschen Hoffnung, aber es ist auch alles ziemlich düster. Und so sind unsere Alben alle irgendwie. Es ist vieles schlecht und manchmal weiß man nicht, wie es weitergehen soll, aber dann gibt es da immer helle Momente und Hoffnungsschimmer. Ich habe so viele Themen im Kopf dass ich das alles gar nicht auf einem Album unterbringen kann. In zwölf Jahren sammeln sich verdammt viele Geschichten an und du hast auf einem Album eben immer nur begrenzten Platz, um sie unterzubringen.

Gab es jemals Stimmen, die euch kulturelle Aneignung vorgeworfen haben?

Zum Glück niemals. Natürlich gibt es Leute, die kritisch betrachten, was wir tun, oder denen es einfach nicht gefällt. Aber ich glaube, die Leute haben sehr früh verstanden, dass wir lieben, was wir tun, und dass es eine absolute Verneigung vor dieser Kultur ist. Es gibt bei Mariachi-Musik eben viele Regeln und man muss lernen, wie das Ganze funktioniert. Sei es die Rhythmik und die Anschlagstechniken oder all diese kleinen und großen Details. Wir würden uns nicht solche goldbestickten Charro-Anzüge anziehen, wenn wir nicht zu tausend Prozent hinter all dem stehen würden. Wir tragen die Anzüge ja nicht als Kostüm am Wochenende, um Klicks und Likes zu bekommen. Wir nehmen das alles sehr ernst und ich glaube, das macht uns authentisch, und die Leute spüren das auch. Wir machen das aus Liebe zur Musik und zur Mariachi-Kultur. Wenn jemand das nicht versteht oder akzeptieren kann, ist das zwar schade, aber genauso okay.

Carsten Jung



Foto: Tim Albrecht

POSITIVE WARNUNG. Ganze vier Jahre vergangen, sind seit „Daran wird es nicht scheitern“ erschienen ist. Nun legen BLAUFUCHS mit „Bis jetzt ging alles gut“ nach. Sänger Johannes berichtet von den Herausforderungen auf allen Ebenen, die die Band aus Hildesheim seitdem zu bewältigen hatte.

Johannes, lang ist es her, dass wir uns gesprochen haben. Was hat sich in der Zeit verändert?

Mittlerweile haben wir einige neue Gesichter in der Band, Hale hat den Bass von Marisa übernommen und wir haben jetzt Jan am Schlagzeug und noch einen Jan an der Gitarre. Alle drei haben uns vorher schon live unterstützt und es passt einfach. Wir durften zusammen mit MASSENDEFECT auf Tour gehen und auf vielen coolen Festivals spielen, und sind aktuell gefestigter denn je. Außerdem haben unsere Neuen auch neue Ideen in die Songs eingebracht, wobei die im Kern immer noch von John sind. Aber dadurch haben wir uns auch mehr Zeit gelassen und so wurde es etwa ein Jahr mehr, als ursprünglich gedacht. Außerdem merke ich, dass die Zeit für die Band neben Familie und Job bei mir immer knapper wird. Die neuen Songs habe ich in den vier Wochen vor der Geburt meines zweiten Kindes eingesungen und seitdem ist hier richtig Alarm. Leider gab es gerade im letzten Jahr irgendwie neben allen politischen Krisen auch zu viel Krankheit und Verlust, das hat die Songs nicht mehr direkt beeinflusst, aber in der Phase von Single-Releases und Album-Promo extrem viel Kraft gekostet. Als wir im November mit 100 KILO HERZ in Hamburg spielen durften, war ich zum ersten Mal kurz davor, einfach wieder umzudrehen. Durchgezogen haben wir es trotzdem und es war auch ein sehr guter Abend, aber das war auf jeden Fall ein Warnsignal.

Damals sprachen wir auch darüber, dass du dir wünschen würdest, dass der „Social-Media-Aktivismus“ über die eigene Blase hinaus wirkt. 2025 hat es den Anschein, als sei das Netz nur noch ein Sammelbecken für rechte Propaganda. Wie beurteilst du die aktuelle Entwicklung?

Vielleicht bin ich einfach zu alt, aber aktuelles Social Media ist gruselig. Das Diktat von Short Form Content ist so allgegenwärtig, das ist anstrengend. Ich möchte keine Musik als Soundtrack zu Reels oder TikTok-Videos machen, auch wenn das vermutlich gerade erfolgversprechender ist, als ein Album auf Vinyl zu veröffentlichen. Und politisch zeigt sich, dass aus der digitalen Vernetzung rechter Jugendlicher reale Gewalt entsteht und sich weiter verstärkt. Ich habe größten Respekt für

alle, die online oder im realen Leben dagegenhalten, auch wenn es schwerfällt. Es fällt immer stärker auf, das Social Media kein neutraler Raum sind, sondern von Konzernen mit eigenen Profitinteressen betrieben werden, die aktuell zudem fragwürdige politische Agenden verfolgen.

REALISTISCH BETRACHTET WIRD ES FÜR UNS AKTUELL NICHT MÖGLICH SEIN, 30 ODER 40 KONZERTE IM JAHR ZU SPIELEN.

Es gibt auf „Bis jetzt ging alles gut“ einige Features, mal mehr oder weniger präsent, was man auch als Zeichen dafür sehen kann, dass ihr in der Szene angekommen seid. Siehst du das auch so?

Ich tue mich mit dem Begriff Szene ein bisschen schwer. Ich denke, wir haben in den letzten Jahren auf Konzerten und Festivals viele großartige Menschen kennen gelernt, die ähnlich ticken und vor ähnlichen Herausforderungen stehen. Und manchmal denken wir beim Schreiben an einen von denen und laden sie zur Zusammenarbeit ein. Es ist wahnsinnig schön zu sehen, dass Bands aus unserem Umfeld mittlerweile richtig erfolgreich unterwegs sind, und natürlich wünscht man sich das auch für die eigene Band. Aber realistisch betrachtet wird es für uns aktuell nicht möglich sein, 30 oder 40 Konzerte im Jahr zu spielen, damit bleiben wir vermutlich bei einigen ein Stück weit unter dem Radar.

In „Koordinatensong“ geht es um deine Heimatstadt Stralsund—wie ist dein Verhältnis heute zu der Stadt und wie schaust du auf die Zeit, die du dort verbracht hast?

Ich habe kürzlich etwas erschreckt festgestellt, dass

ich schon länger dort weg bin, als ich dort gelebt habe. Heute ist es ein ambivalentes Verhältnis. Meine Eltern und meine Oma wohnen noch dort und mir ist wichtig, dass meine Kinder diese Stadt für sich entdecken. Andererseits wählen da einfach ein Drittel der Leute AfD, das ist extrem beunruhigend. Im Sommer hätte es die Möglichkeit für mich gegeben zurückzuziehen, und da wurde mit klar, dass das keine Option für mich ist, weil ich nicht möchte, dass meine Kinder da aufwachsen. Das ist wirklich schmerzhaft, weil es eigentlich ein wunderschöner Ort ist, und die Frage, die im Song ja auch verhandelt wird, ist, ob es einen Unterschied gemacht hätte, wenn ich und so viele aus meiner Generation nicht weggezogen wären. Es fühlt sich ein bisschen wie Kapitulation an. Andererseits gibt es natürlich auch hier immer noch wahnsinnig engagierte coole Leute. Ich würde mir wünschen, da langfristig wieder mehr Kontakte aufzubauen und zu supporten, wo es möglich ist, mal schauen, was die Zukunft da bringt.

Der Albumtitel klingt irgendwie positiv, ist aber auch eine Warnung. Mit welchem Gefühl schaust du auf die Zukunft, auch was deine ostdeutsche Heimat angeht?

Seitdem wir den Albumtitel festgelegt haben, ist so viel passiert, und scheinbar versinkt die ganze Welt im Chaos. Ich will die Hoffnung nicht aufgeben, dass sich progressive Kräfte nicht spalten lassen, die Bürgerlichen nicht vor den Faschisten einknicken und wir die wieder ein Stück weit egalisiert bekommen. Aber das wird eine extrem harte Arbeit, die viele Aspekte hat: Unseren eigenen Kindern zu helfen, sich zu emphatischen Menschen zu entwickeln. Im Kleinen im Alltag wachsam zu bleiben und rechten Akteuren entschieden zu widersprechen. Eine Jugendkultur anzubieten, die eine Alternative zu rechten Gedankenwelten bietet. Schwierige politische Fragen angehen und eigene Positionen entwickeln, sich organisieren und handeln. Und auch und gerade die Menschen in den Krisenregionen im Osten, aber auch im Westen nicht alleine zu lassen. Ich hoffe und glaube, dass wir zu alldem mit unsere Musik einen Beitrag leisten können, auf welche Weise auch immer.

Dennis Müller



Foto: Peter Bjoens

CLAWFINGER

TEIL DER IDENTITÄT. Es war 1995, als ich meinen jüngeren Bruder mit auf ein Konzert nehmen durfte und meine Eltern mir sagten, ich solle bloß auf ihn aufpassen. Nun, mehr als 30 Jahre später, sitzt mir der Sänger dieser Band gegenüber: Zak Tell von CLAWFINGER. Die Schweden sind seit den 1990ern aktiv und haben nun mit „Before We All Die“ nach 18 Jahren Sendepause ein neues Album rausgebracht.

Zak, du bist seit fast 40 Jahren Sänger von CLAWFINGER, wie sehr ist „Zak von CLAWFINGER“ Teil deiner Identität geworden?

Es spielt wirklich keine Rolle, was ich im Leben mache, wo ich bin, mit welchen Leuten ich mich treffe. Irgendwann werde ich immer daran erinnert oder erkannt. Und ich mag es. Ich genieße es. Ich habe kein Problem damit. Manchmal kann es zu unangenehmen Situationen oder Gesprächen kommen, weil wir auch Songs haben, die auf unterschiedliche Weise wahrgenommen werden. Aber zu 99 Prozent macht es einfach Spaß und beweist, dass etwas, an dem man festhält und das man lange genug gemacht hat, Teil der eigenen Identität wird. Ich bin der Typ von CLAWFINGER. Ich könnte auch der Typ sein, der seit 40 Jahren bei einer Computerfirma arbeitet. Ich denke, man wird ein Teil dessen, was man tut.

Aber es ist immer noch etwas Besonderes, weil es bei dieser Art von Musik einen gewissen Jugendaspekt gibt. Wir alle haben damit angefangen oder es entdeckt, als wir noch sehr, sehr jung waren.

Darüber habe ich bereits öfter mit den Jungs in der Band gesprochen, es ist definitiv ein Thema, das immer wieder zur Sprache kommt. Es ist schon lustig, weil wir ja zwischen 54 und 64 Jahre alt sind. Da denkt man sich: Moment mal. Das kann nicht stimmen. Aber wenn man in seiner Band-Blase ist, verschwindet all das irgendwie. Wir setzen uns nicht hin, schreiben Songs und denken dabei plötzlich: Oh, verdammt, wir sind alt. Wir müssen Songs auf eine reifere oder andere Art und Weise schreiben. Nein, wenn wir zusammenkommen, passiert irgendwann während des Prozesses das, was immer passiert, und dann hört alles andere auf zu existieren. Es ist, als wären wir in unseren Köpfen für immer 20. Und ich denke, in gewisser Weise ist das eine tolle Sache, weil man einfach aus der Realität um sich herum verschwindet. Vielleicht ist das auch eine dumme Sache, aber das ist mir egal. Denn solange ich Spaß mit den anderen Jungs habe und wir diese Band sein können, auch wenn es

nur für eine Stunde auf der Bühne alle vier Wochen ist, ist es immer noch eine kleine alternative Welt, in der wir unsere eigenen Regeln haben und unsere Realität die einzige ist, die zählt. Und das ist verdammt cool, wenn man das mit 55 Jahren so machen kann.

Aber es scheint schwieriger zu werden, eine Band zu finden, die 30 Jahre lang durchhält.

Es fühlt sich so an, als würde sich jetzt alles schneller bewegen, und alles hat eine kürzere Lebensdauer und man geht zum nächsten Ding über oder man macht solo weiter. Oder es ist eine zweijährige Karriere mit einem großen Radiohit und dann ist einfach Schluss. Es wirkt jetzt eher wie eine Art Businessplan oder so etwas. Aber es gibt so viele verschiedene Arten von Musik, es gibt ja immer noch Thrash-Metal-Bands oder was auch immer. Ich möchte jedenfalls nicht zu alt klingen, denn ich weiß, dass es immer noch jede Menge Jungs und Mädchen gibt, die versuchen, ihren Traum zu verwirklichen. Und sie sind zu 100 Prozent mit ganzem Herzen dabei. Aber es existiert auch eine Menge Mist da draußen.

WIR KAMEN DEFINITIV IM RICHTIGEN MOMENT UND SPIELTEN EINE MUSIK, DIE ZUR ZEIT PASSTE.

Ja, aber ich glaube, früher gab es auch eine Menge Mist. Das vergessen die Leute gerne.

Ich weiß, ich weiß. Irgendwann erreicht man ein Alter, in dem man seine eigene goldene Ära zu glorifizieren beginnt. Und man vergisst all den Mist, der auch dazu gehörte.

Ich erinnere mich, dass CLAWFINGER die erste Band waren, die ich gehört habe, die Rap und Metal gemischt haben. Und danach kam diese ganze Crossover-Welle in den 1990ern.

Wir kamen definitiv im richtigen Moment und

spielten eine Musik, die zur Zeit passte. Aber wir hatten keine Ahnung, was wir da taten. Es war Zufall, ein Glücksfall. Wir waren einfach zufällig diese Mischung von Leuten. Wir hatten ein paar Mitglieder, die eher auf Heavy Metal und Hardrock standen, und wir hatten einen, der eher auf Dance-Musik stand. Und dann gab es noch mich, der eher aus dem Punk und dem klassischen alten Rap kam. Und wir haben einfach rumgealbert, bis wir einen Sound gefunden haben, den wir lustig und neu fanden. Wir hatten definitiv keinen Masterplan, und es gab definitiv noch keinen Trend namens Rap-Metal oder Crossover. Ja, es gab PUBLIC ENEMY und ANTHRAX, die hatten jedoch nur einen gemeinsamen Song. So wie auch AEROSMITH und RUN DMC. Aber es gab kein Album mit dieser Art von Musik. Wir haben einfach zufällig verschiedenen Stile gemischt. Ja, sicher, RAGE AGAINST THE MACHINE haben ihr erstes Album vor uns veröffentlicht. Nur als wir „Deaf Dumb Blind“ geschrieben und aufgenommen haben, da hatten wir noch nie von RAGE AGAINST THE MACHINE gehört. Irgendwann gegen Ende, als wir gerade die letzten Songs fertig stellten, kam unser Gitarrist mit ihrem Debütalbum an. Und wir dachten: Ja, wow, das klingt cool. Aber selbst dann war es nicht so, dass wir das nicht auch machen würden. Wir machen die Dinge auf andere Weise. Es war nur lustig, weil er Zach hieß und ich Zak. Aus der Sicht eines Musikjournalisten kann ich verstehen, dass sie uns in einen Topf geworfen haben. Ich weiß, dass wir damals in Deutschland als die „Rage Against The Machine Europas“ bezeichnet wurden, was wir als Kompliment auffassten, aber ich habe das nie wirklich verstanden. Denn wenn man „Rage Against The Machine“ neben „Deaf Dumb Blind“ legt, gibt es überhaupt nicht viele Ähnlichkeiten. Ich meine, um ehrlich zu sein, sind wir viel konservativer. Wir haben mehr Industrial-Einflüsse. Wir basieren nicht auf funky Grooves. Ich denke, textlich gibt es vielleicht die meisten Gemeinsamkeiten. Und selbst das ist nicht dasselbe. Sie hatten viel mehr so etwas wie eine politische Agenda, weißt du, und die hatten wir eigentlich nie.

Dennis Müller



ARISING EMPIRE

HOME OF
HEAVY MUSIC

PURCHASE NOW

OUT NOW
LIONHEART
VALLEY OF DEATH II

PURCHASE NOW

OUT NOW
THE BUTCHER SISTERS
DAS SCHWARZE ALBUM

PRE-ORDER NOW

OUT JAN 30TH
OUR MIRAGE
FRACTURED MINDS

PRE-ORDER NOW

OUT FEB 20TH
THE VEER UNION
REINVENTION

SALE

SELECTED **CDS & MERCH**
NOW ON SALE!



DISCOVER NOW!

PRICE
DROP



ONLY WHILE SUPPLIES LAST

HOTTEST TRACKS
ADDED TO OUR
MODERN HEAVY MUSIC
PLAYLIST



FOLLOW AND BROWSE THROUGH OUR PLAYLISTS
STREAM NOW!



WWW.ARISING-EMPIRE.SHOP

VISIT OUR ONLINE SHOP FOR SPECIAL VINYL, MERCHANDISE, AND MORE.





HIGH KICK IN DEN WEIHNACHTSBAUM. Mit „Valley Of Death II“ veröffentlichen LIONHEART dieser Tage ihr neuntes Studioalbum. Wir sprechen mit Gitarrist Walle Etzel über die Weiterentwicklung auf der Platte, deren Entstehung und die Marketingstrategie alle Songs vor der Veröffentlichung als Single auszukoppeln.

Ich würde gerne mit einem Zitat von einem Freund einsteigen, der mir zu eurem kommenden Album sinngemäß schrieb: „Na ja, nach den ersten vier Singles hört sich das an, als würden sie das Album zum fünften Mal rausbringen.“ Was sagst du dazu?

Ich finde, dass wir uns mit dem Album in jeder Hinsicht weiterentwickelt haben, vor allem wenn ich es mit dem Vorgänger vergleiche. Ob rifftechnisch, ob textlich oder auch in der Produktion, weil wir uns mit dem A DAY TO REMEMBER-Gitarristen Neil jemanden mit ins Boot geholt haben, der uns geholfen hat, die letzten 10 % aus den Songs rauszuholen. Für mich ist es das Album, mit dem ich bisher am meisten zufrieden bin, und ich glaube, ich kann da für alle aus der Band sprechen. Aber es ist interessant zu hören, dass andere Leute das stellenweise anders empfinden. Vielleicht liegt es auch ein bisschen daran, dass wir diesmal etwas ganz Abgefahreneres ausprobieren und bis zum Album-Release jede Woche einen neuen Song rausbringen.

Wer hat vorgeschlagen, jeden Song zur Single zu machen?

Das kommt tatsächlich von uns. Der Hintergrund ist folgender: Bei einer Albumproduktion reden wir meistens von zehn, zwölf Songs. Dann werden drei Titel rausgepickt. Produzenten und Band diskutieren ausgiebig, was die stärksten Songs sind. Diese kommen als Singles raus, das läuft drei Monate, dann kommt das Album, und alle anderen Songs verlieren ein bisschen die Aufmerksamkeit. Aber in einem Album steckt so viel Arbeit, Liebe und Schweiß, dass eigentlich jeder Song es verdient, einzeln rauszukommen. Und dann kann diese ganz wilde Idee: Was ist, wenn wir einfach mal zehn Wochen Promo machen und jede Woche einen Song veröffentlichen. Unser Label hat erstmal die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und gesagt: „Auf gar keinen Fall, lasst das!“ Aber wir haben hin und her diskutiert und gesagt: Am Ende haben wir nichts zu verlieren. Manchmal muss man ein Risiko eingehen, um zu sehen, ob es funktioniert. Bisher muss ich sagen: It's almost too good. Jetzt wird es nur ein bisschen tricky über die Feiertage.

Warum?

Weil ich mir denke, vielleicht haben die Leute zu Weihnachten anderes zu tun, als sich um den nächsten LIONHEART-Release zu kümmern. Doch vielleicht sind es ja genau die besinnlichen Tage, an denen sie wieder

mehr Zeit haben, sich mit Musik auseinanderzusetzen. Mal sehen.

Einer der besten Songs auf dem Album ist für mich „Ice cold“. Ich fände das einen starken Opener – mit diesem Switch nach etwa einer Minute. Kannst du mir etwas über den Song erzählen? Gab es diesen Breakdown und den komplett anderen Verlauf innerhalb des Liedes?

Ganz ehrlich, ich kann mich gar nicht mehr so richtig erinnern. Der Prozess zog sich locker über zwei Jahre. Wir sind weltweit verteilt – ich lebe in Deutschland, die anderen in den USA, dort auch noch mal verstreut. Songwriting funktioniert bei uns, indem wir Ideen hin- und herschicken. Rob geht damit ins Studio und probiert vokal viel aus. Als die Songs so zu 70 bis 80 % standen, ist Rob mit zehn Songs zu Neil nach Florida geflogen, und dort wurden viele Feinheiten gemacht. Hier ein Riff ausgetauscht, dort ein Solo – das Gitarrensolo von Neil von A DAY TO REMEMBER ist zum Beispiel spontan im Studio entstanden. Deshalb kann ich nicht sagen, wie genau „Ice cold“ entstanden ist. Es ist Teil eines langen Prozesses gewesen.

Nach dreimal „Welcome To The West Coast“ gibt es jetzt mit „Valley Of Death II“ wieder eine Fortsetzung. Warum habt ihr gesagt: Wir fangen nichts Neues an, sondern machen einen zweiten Teil?

So ein bisschen ist das auch angelehnt an diverse Filmreihen, bei denen es auch mehrere Nachfolger gibt. Bei „Welcome To The West Coast“ haben wir lange überlegt, ob wir es Teil drei nennen. Musikalisch war das eine Weiterführung von eins und zwei. Die „Welcome To The West Coast“-Reihe prägt eher so ein metallisches Bild, bei „Valley Of Death“ waren wir aber in einer eher groovigen Richtung unterwegs. Songwritingtechnisch wollten wir danach wieder dahin anknüpfen, wo wir bei „Valley Of Death I“ aufgehört haben. Das war erst nur ein Arbeitstitel, aber irgendwann hat es sich einfach richtig angefühlt.

Jetzt habt ihr mit Neil von A DAY TO REMEMBER gearbeitet. Braucht ihr als Band immer jemanden von außen, der den Überblick hat? Letztes Mal hattet ihr schon Jamey Jasta von HATEBREED und Will Putney dabei.

Beim letzten Album hatte Jamey keinen großen Einfluss. Rob arbeitete zur der Zeit nur in New York und

wohnte in South Connecticut. Noch mal 30 Minuten weiter hat Jamey sein Studio. Wir brauchten einen Ort, um die Vocals zu produzieren, da hat sich das natürlich angeboten. Will Putney schaute am Ende, dass es gut klingt, aber griff nicht ins Songwriting ein. Neil ist anders – er gibt extrem gute Inputs, oft nur kleine Feinheiten, aber genau die machen es aus. Ich glaube nicht, dass wir jemanden brauchen, aber ein guter Produzent kann helfen, wenn es menschlich und musikalisch passt.

Habt ihr gemeinsam im Studio aufgenommen?

Nein, alles remote. Unser Produzent Flo, der Sänger von LANDMVRKS, hat am Ende alle Spuren bekommen und sie gemixt und gemastert. So arbeiten wir schon seit dem letzten Album.

Manuel Stein

450 AGENCY

Neben seinen Aktivitäten bei FALLBRAWL und LIONHEART betreibt Walle auch die Künstlerbetreuung 450 Agency. Hier ein paar Worte zur aktuellen Situation auf dem Live-Markt in Deutschland und seiner Zwitterrolle.

Viele Acts sagen aktuell Konzerte ab, wie siehst du die Lage?

Bei den Künstlern, mit denen ich arbeite, sehe ich volle Hallen. Da erlebe ich ein ausverkauftes Palladium und eine ausverkaufte Columbiashalle. Aber insgesamt ist der Markt extrem eng, die Produktionskosten steigen, die Tickets werden teurer, und die Leute können sich nicht jeden Tag Konzerte leisten. Es gibt eine Spaltung: ein paar Künstler, bei denen es sehr gut läuft, und viele, die absagen müssen. Gründe sind Inflation, Überangebot und vielleicht auch noch ein Nachhall von Corona. Ich glaube, der Markt muss sich wieder ein bisschen gesundschrumphen.

Mit LIONHEART bist du ja auch Teil deines eigenen Rosters – musst du da trennen zwischen Künstler, Manager und Bandmitglied?

Wir haben die Aufgabenbereiche verteilt. Rob und Tom, ex-STRAY FROM THE PATH, kümmern sich ums Künstlermanagement, ich um das Produktionsmanagement – Tourplanung, Crew, Bühne. Auf Tour habe ich eine Doppelrolle als Musiker und als Tourmanager. Das ist stressig, aber das ist meine Position bei LIONHEART. Managementmäßig arbeiten wir trotzdem eng zusammen.



SPIEGELBILDER. KIND KAPUTT sind in der deutschen Musikszene durchaus angekommen, haben mit anderen Bands wie MARATHON-MANN kollaboriert oder mit Mathias von HEISSKALT gearbeitet. Nun folgt also die Rückbesinnung auf die Band und die Welt wird erst mal außenvorgelassen. Sänger und Gitarrist Johannes erzählt.

J Beim Hören von „Ins Blau“ hatte ich das Gefühl, dass es oft um das Warten geht – warten, dass das Leben losgeht, oder dass man etwas verpasst hat im Leben, weil man stattdessen abgewartet hat. Würdest du da zustimmen?

Ja, das stimmt. Das ist auf jeden Fall auch ein Thema, über das ich mir in den letzten Jahren viele Gedanken gemacht habe.

Inwieweit betrifft dieses Lebensgefühl des „Wartens“ dich persönlich? Würdest du sagen, dass es viele Menschen deiner Generation so empfinden?

Ich glaube, dieser Zustand des „Wartens“ kann auf unterschiedliche Weise entstehen. Einmal ist da das Abwarten, weil man sich unsicher ist und Fehler vermeiden will. Oder es sind einfach zu viele mögliche Optionen und durch die daraus resultierende Überforderung kommt man dann in so einen Freeze-Modus, wo man lieber gar nichts macht und wartet, statt sich zu entscheiden. Und dann ist da das Warten darauf, dass es endlich losgeht. Erst nach der Schule, dann nach dem Studium oder der Ausbildung, mit dem ersten Job, der ersten eigenen Wohnung ... Jedes Mal denken wir: Wenn das erst geschafft ist, dann passiert's. Aber der Punkt kommt irgendwie nie. Es gibt immer ein nächstes Ding, das ansteht. Ich kenne beide Versionen des Wartens sehr gut von mir selbst. Ich glaube, vor allem die zweite kennen auch ganz viele aus meiner Generation.

Gleichzeitig muss man natürlich sagen, dass man als Band, die jetzt auch schon länger dabei ist, ja zwangsweise in eine gewisse „Machen“-Mentalität kommt. Drei Alben schreiben und veröffentlichen sich ja nicht von allein. Siehst du das als Gegenstück zum „Warten“ oder ist das trotzdem irgendwie ein Teil davon?

Sowohl als auch, würde ich sagen. Wir haben uns für dieses Album bewusst vorgenommen, die Dinge so wenig wie möglich zu zerdenken. Einfach machen und erstmal schauen, was dabei rauskommt, bevor man sich

in riesigen Plänen und Konstrukten verliert. Genau das meint für uns auch der Albumtitel „Ins Blau“. Gleichzeitig ist das vorhin genannte „Warten aufs nächste Ding“ bei mir persönlich auch sehr stark Band-bezogen. Wenn das Album erst draußen ist, wenn die Tour erstmal rum ist, nach dem Festivalsommer, dann ...

ES ZEIGT EINEN TEIL VON UNS, MEISTENS DEN, MIT DEM WIR AM MEISTEN ZU KÄMPFEN UND STRUGGLEN HABEN.

Ich finde „Wie geht denn das“ ist ein ungewöhnlicher Song für euch, mit seiner ruppigen Art erinnert er mich irgendwo an frühe FRANZ FERDINAND und ähnliche Indie-Bands Anfang der 2000er und andererseits durch seine repetitiven Vocals auch an DEICKIND. Inhaltlich passt es wieder in das Thema, die Überforderung mit der modernen Welt, die einen lähmt, was ja irgendwie auch eine Form des Wartens darstellt. Inwiefern sind die Dinge, die du da aufzählst, auch die, mit denen du persönlich strugglest?

Ich habe versucht, mit dem Text zwei Ebenen aufzumachen: Einmal diese funny-relatablen Alltagssachen, wie das Wäschezusammenlegen oder Browser-Cookie-Banner. Und im Kontrast dazu die ernsteren Aussagen, wie „den eigenen Ängsten mit Rationalität begegnen“ etc. Von beiden Seiten gibt es Dinge, mit denen ich mich selbst rumschlage. Wäsche liegt bei mir zum Beispiel relativ lange rum, bevor sie in den Schrank wandert, haha. Es sind aber auch ein paar Zeilen dabei, wo die Inspiration eher aus meinem Umfeld kam.

Ihr habt euch für dieses Album sehr auf euch selbst konzentriert, selbst produziert und aufs Wesentliche reduziert, inhaltlich ehrlich ins Innere geschaut – ist „Ins Blau“ der Spiegel für euch als Band und Menschen? Wie sieht dieses Spiegelbild aus und bist du glücklich damit?

Ich glaube, „Ins Blau“ war eine wichtige Erfahrung für uns. Ein Album zu machen, ist eine unglaublich lange und intensive Reise und diesen Weg als Band komplett allein zu gehen, war für mich am Anfang ziemlich scary. Conna, unser Gitarrist, hat als Produzent aber einen fantastischen Job gemacht. Er hat mittlerweile so viele Alben für andere Bands und Künstler:innen produziert, dass es für ihn, glaube ich, gar keine so große Umstellung war. Trotzdem gab es keine weitere Person, auf die wir uns verlassen konnten, die im Zweifel sagt: „Jungs, ich glaube, das geht in eine falsche Richtung“. Da sind nur wir. Das war aber auch unglaublich befreiend. Die Einzigen, die uns im Weg stehen können, sind wir selber.

Ich glaube, aus diesem Gedanken ist auch das ganze „Ins Blau/Einfach machen“-Konzept entstanden. Für uns gab es da gar keine Wahl, weil wir uns sonst wahrscheinlich selber ein riesiges Loch aus Zweifeln und überzogenem Perfektionismus gegraben hätten. Von daher ist das Album, glaube ich, schon sehr nah dran an uns als Menschen. Deshalb hat es sich zum Beispiel auch total richtig angefühlt, zum ersten Mal unsere Gesichter aufs Cover zu packen. Das sind halt wir, ohne dass da noch ein Filter drüber liegt, wobei überm Artwork liegt natürlich ein Filter drüber, haha! So ein Spiegelbild zeigt aber immer nur eine Seite. Die Rückseite sieht man nicht. Genauso ist es auch irgendwie mit dem Album. Es zeigt einen Teil von uns, meistens den, mit dem wir am meisten zu kämpfen und strugglen haben.

Ich bin sehr glücklich damit, wie wir diese Seite von uns in Musik gegossen haben. Ob wir mit dem Teil vom Spiegelbild so happy sind, ist eine andere Sache.

Dennis Müller

STESY



Foto: Stesy

PARTYMUKKE. Metal ist als Genre ein unfassbar weites Feld: Während die einen nicht nur zum Lachen in den Keller gehen, nehmen andere weder das Genre noch sich selbst allzu ernst und füllen mit Selbstironie und Partysound große Hallen. Nach ELECTRIC CALLBOY und THE BUTCHER SISTERS machen sich nun die Österreicher STESY ebenfalls daran, frischen Wind in den angestaubten Sound zu bringen. Vom ernststen Metalcore zu Partycore – Sänger Chris Chalmer nimmt uns mit auf die Reise, aber manche Dinge will er auch uns nicht verraten.

Euer neues Album „Turn Up The Crazy“ ist seit Dezember raus. Wie ist das Feedback bislang? Die Reaktionen sind sehr positiv. Ein paar Songs sind immer noch sehr begehrt und laufen auf vielen Playlisten rauf und runter. Gut zu sehen, dass Partymukke immer noch sehr gut ankommt.

Wenn man das Album mit eurem Debüt von 2017 vergleicht, ist der Name Programm. Kannst du sich einmal erklären, wie sich euer Sound seit den Anfangstagen bis heute entwickelt hat?

Die Entwicklung von sehr ernstem Metalcore mit düsteren Texten zu Partycore über das exzentrische Neulegen der Leberfliesen ist für uns eine 180°-Wendung gewesen. Ausschlaggebend war der Drang nach Spaß bei der Musik. Keiner von uns ist im Herzen „ernst“. Somit wurde alles bunter, lustiger, energetischer und vor allem: crazy.

Ich nenne euren Sound jetzt mal vorsichtig „Party Metal“. Einige Bands sind mit ähnlichem Sound ge-

rade dabei, große Hallen zu füllen, mit einer Musik, die früher entweder belächelt oder von Metal-Puristen sogar gehasst worden ist. Ist das Publikum offener für „Party Metal“ geworden? Wenn ja, woran mag das liegen?

Das Besondere an Metal ist die Vielseitigkeit. Und gerade in der Party-Metal-Schiene scheint sich gerade ein großes Publikum zu Hause zu fühlen. Warum? Wenn wir in einen Club gehen, wollen wir ja auch tanzen und Spaß zu Partybängern haben. Warum also nicht auch bei einem Konzert?

**KEINER VON UNS IST
IM HERZEN „ERNST“.**

Ihr habt euch schon einige Eurotrash-Songs für Coverversionen vorgenommen – „Boomerang“

von Blümchen, „We like to party“ von den VENGA-BOYS, jetzt „Blue“ von EIFFEL 65. Warum eignet sich gerade der 1990er-Eurotrash so gut dafür?

Die Songs sind und bleiben einfach All-time-Klassiker! Die werden in 100 Jahren noch gefeiert. Warum die also nicht mit bissl mehr Metal unterstützen, haha!

Lass uns kurz bei den 1990ern bleiben, denn die sind ja ein Fass ohne Boden für Cover-Vorlagen: Welche Songs habt ihr noch auf eurer To-Do-Liste?

Hierzu können wir leider kein Statement abgeben.

Wie sieht es mit 2026 aus, was sind eure Pläne?

Wir gehen im Februar zusammen mit KING NUGGET GANG auf Tour. Die „Bier & Burger“-Tour. Da können wir wieder hautnah mit unseren Freunden und Fans gemeinsam feiern. Ansonsten stehen schon ein paar Festivals auf dem Plan, um den Sommer über die Party immer wieder steigen zu lassen!

Dennis Müller

JAGGED CITY

Foto: Jagged City

MAL TIEF DURCHATMEN. Was bedeutet Authentizität in einer Musikwelt, in der vieles gleich klingt und nur auf Algorithmen zugeschnitten ist? Für JAGGED CITY ist das keine akademische Frage. Die Band folgt einfach ihrem eigenen Gefühl. Jake Woodruff (DEFEATER) und Carlos Torres (ex-EXPLOSIONS IN THE SKY) setzen bei ihrem Debütalbum „There Are More Of Us, Always“ bewusst auf Haltung statt Hochglanz. Im Gespräch stellt Jake Woodruff klar: Authentizität ist hier kein Marketingbegriff, sondern ein Statement gegen Perfektion, gegen KI, und ein Plädoyer für Musik mit menschlichem Herzschlag.

Eure Musik wirkt sehr menschlich, roh. Was bedeutet „Echtheit“ für euch in einer Zeit, in der Inhalte zunehmend von KI produziert werden?

Wir haben das Album vor über anderthalb Jahren aufgenommen, lange bevor KI so ein großes Thema war. Uns ging es um rohe, direkte Musik, die nicht überproduziert ist. Carlos und ich hören viel Punk und HipHop und das hat sich auch auf JAGGED CITY übertragen. Gleichzeitig lieben wir Instrumental-Rock, Carlos hat fast zehn Jahre bei EXPLOSIONS IN THE SKY gespielt. Da wir alles selbst finanziert haben, war die Studiozeit begrenzt. Die Songs sollten für sich sprechen und eine menschliche Verbindung ermöglichen oder auch nicht. Das Ganze fühlte sich eher wie ein kreatives Kunstprojekt an. Im Gegensatz dazu kann KI höchstens Oberfläche imitieren, aber keine wirklich menschliche Wirkung erzeugen.

Aber Instrumentalmusik erfordert auch Aufmerksamkeit und Geduld. Wie fühlt es sich an, damit mit einer Streaming-Welt zu existieren, die von Geschwindigkeit und Algorithmen getrieben wird?

Das weiß ich nicht genau. Wir machen uns darüber weniger Sorgen. Sobald wir mit der Musik fertig waren, haben wir uns Gedanken gemacht, wie wir sie veröffentlichen können, und wir haben eine Version auf Spotify hochgeladen. Wie du schon sagst, ist Aufmerksamkeit wirklich wichtig. Wir schätzen es sehr, wenn sich ein Hörer die Zeit nimmt und sich auf unsere Musik konzentriert. Es hat etwas Schönes, sich hinzusetzen, die Linenotes zu lesen und einfach nur zuzuhören, ohne Ablenkung.

Dadurch, dass kein Gesang vorhanden ist, lässt eure Musik viel Raum für Interpretation. Glaubst du, dass die Zuhörer heutzutage noch bereit sind, sich mit solchen offenen Formaten auseinanderzusetzen? Viele wollen ja gar nicht mehr nachdenken.

Ich glaube, dass jeder, wirklich jeder noch die Fähigkeit besitzt, innezuhalten und tief durchzuatmen. Genau das ist einer der großartigen Aspekte an Instrumentalmusik: Sie funktioniert wie eine Interaktion. Wenn man die Musik anhört und mit ihr interagiert, wird sie für jeden Einzelnen zu einer Art Spiegelbild. Die Hörer bringen ihre eigenen Erfahrungen und Emotionen ein und die Musik reagiert auf jede Person anders.

INSTRUMENTAL-ROCK KANN LEICHT REALITÄTSFERN WIRKEN, DAS WOLLTEN WIR VERMEIDEN.

Das macht Sinn. Trotzdem denke ich auch, dass Smartphones und Social Media unserer Fähigkeit zur Aufmerksamkeit schaden.

Ich habe mir diesen Sommer eine Woche Auszeit von meinem Handy genommen. Nach zwei oder drei Tagen hatte ich das Gefühl, mein Gehirn sei wieder da, und ich habe tatsächlich ein Buch zu Ende gelesen.

Genau. Und doch ist alles das auch für Bands sehr wichtig. Welche Rolle spielen soziale Medien für euch und wo zieht ihr die Grenzen?

Wir sind wie alle anderen. Wir versuchen noch herauszufinden, wie wir soziale Medien sinnvoll einsetzen können. Dieses Projekt steht noch am Anfang, aber bisher haben wir versucht, Social Media nur dann zu nutzen, wenn wir etwas zu sagen haben und nicht, um ständig präsent zu sein. Wir verwenden sie als Mittel zur Übermittlung echter Informationen.

Ich habe ausgerechnet, wenn man zwei Stunden pro Tag auf Social Media verbringt, sind das im Jahr insgesamt dreißig Tage, an denen man nur auf sein Handy schaut. Ich finde das total beängstigend.

Ja. Und man denkt an all die Dinge, für die man keine Zeit hatte, die man aber getan hätte, wenn man nicht abgelenkt gewesen wäre. Auch diese Zeit war nicht wirklich lohnend. Es gibt einem ein seltsames Gefühl.

Wenn man den Zustand der Welt betrachtet, sind es schwierige Zeiten und KI und Social Media sind dabei nur zwei Symptome unter vielen. Vor diesem Hintergrund gefragt: Wenn du deine Musik nicht als Produkt, sondern als Haltung begreifst, wofür stehen JAGGED CITY im Jahr 2026?

Wir haben kein Manifest, das festlegt, wofür wir stehen, sondern wir sagen: „für uns“. Es ist ein Raum für Kreativität und Ehrlichkeit. Zeit und Aufmerksamkeit in etwas zu investieren, das man selbst erschafft, steht für uns im Zentrum menschlicher Tätigkeiten, egal ob Musik, Brotbacken oder Gärtnern. Inmitten all der erschreckenden Zustände um uns herum betrachten wir Kreativität als Ausweg. Instrumental-Rock kann leicht realitätsfern wirken, das wollten wir vermeiden. Unsere Musik soll Zuflucht sein, aber auch zum Handeln anregen. Deshalb haben wir Band und Album auch nach einer Passage aus einem Buch von Hanif Abdurraqib benannt, die sich mit Polizeigewalt und unterdrückenden Strukturen auseinandersetzt. „Es gibt immer mehr von uns“ erinnert daran, dass wir trotz Isolation und Angst nicht allein sind.

Musik kann helfen, durchzuatmen, sich neu zu zentrieren und wieder miteinander in Kontakt zu kommen. Das ist ein fruchtbarer Prozess, gerade angesichts von KI oder dem militärisch-industriellen Komplex.

Mia Lada-Klein

SCENE POLICE



GEBRETTER

NEW SINGLE **3. GRADES** OUT NOW!

NEUES ALBUM "PINT PEDDLA" AM 23.01.26

PRE-ORDER @ SCENEPOLICE.BANDCAMP.COM & GEBRETTER.DE

Rockie Records

DRAGON TONTRACES

ER ENGINEERS





SINCERE ENGINEER

Foto: Hopeless Records

ZURÜCK ZU DEN WURZELN. Deanna Belos ist SINCERE ENGINEER, auch wenn das Projekt aus Chicago mittlerweile zur Band herangewachsen ist. Wir sprechen mit ihr über ihren Werdegang und das Etikett „female-fronted“.

Du hast damals im College allein mit der Gitarre angefangen, und jetzt spielst du wieder Solo-Shows – diesmal als Support von SPANISH LOVE SONGS. Fühlt sich das ein bisschen wie eine Rückkehr zu deinen Wurzeln an?

Irgendwie schon! Ich spiele immer noch gern Solo-Shows, wenn ich kann und wenn es Sinn ergibt. Als ich mit SINCERE ENGINEER angefangen habe, waren alle Shows akustisch – bis ich die komplette Band zusammenhatte. Ich mag beides, beide Varianten haben ihre Vor- und Nachteile, aber letztlich liebe ich es zu reisen und Musik zu machen, und ich finde es schön, je nach Situation beides machen zu können. Es ist etwa zwei Jahre her, dass ich das letzte Mal eine komplette Akustiktour gemacht habe, deshalb macht es Spaß, wieder damit loszulegen!

Gibt es bestimmte Songs, die in diesem reduzierten akustischen Setup anders wirken?

Ich finde, „Library of broken bindings“ klingt akustisch auf eine eigene Art interessant. Ich schreibe alle Songs zunächst auf einer Akustikgitarre, mit dem Gedanken, dass sie auch akustisch funktionieren sollen. Also müssten sie technisch gesehen alle ziemlich gut in eine Solo-Show übersetzbar sein!

Wie verändert sich für dich die Stimmung, wenn nur du allein auf der Bühne stehst im Vergleich zur kompletten Band?

Es ist definitiv eine intimere und persönlichere Atmosphäre. Wenn wir als ganze Band spielen, gibt es viel weniger Zeit und Möglichkeiten, mit dem Publikum zu sprechen. Ich mag es, zwischen den Songs reden zu können, wenn ich solo spiele. Ich denke, die Energie und Intensität sind bei meinen Solo-Shows trotzdem ziemlich hoch – ich singe im Grunde gleich, egal ob mit Akustikgitarre oder mit voller Band. Und wenn das Publikum bei einer Solo-Show mitsingt, wird es noch persönlicher, fast so, als wären wir alle zusammen in der Band!

Viele Magazine und Festivals benutzen immer noch das Label „female-fronted“. Wie stehst du zu diesem Begriff – empfindest du ihn als empowernd oder eher als eine limitierende Kategorie?

Für mich ist das okay. Ich denke, es kommt darauf an, wie der Begriff verwendet wird, und natürlich kann ich nicht wissen, mit welcher Absicht ihn jemand benutzt. Ich selbst nenne meine Band allerdings nicht „female-fronted“, wenn mich jemand bittet, sie zu beschreiben – falls das irgendwas bedeutet.

Entdeckst du bei diesen Solo-Sets neue Seiten an den Songs oder sogar an deinem Songwriting?

Ich glaube, nach dieser Tour weiß ich besser, welche Songteile akustisch stärker wirken, als ich vorher vermutete. Es hat ein paar Shows gebraucht, um eine gute Setlist für diese Tour zu finden.

Ich weiß, dass 30 Minuten bei einem Solo-Act manchmal langweilig werden können, deshalb habe ich versucht, eher die lautereren, schnelleren und Mitsingsongs auszuwählen, um es so interessant und mitreißend wie möglich zu gestalten!

Hast du nach dieser Reihe von Akustikshows schon Pläne für neue Musik oder vielleicht ein weiteres Album?

Ja! Ich habe das Schreiben des kommenden Albums vor ein paar Monaten abgeschlossen. Wir haben es im Dezember aufgenommen und so schnell wie möglich veröffentlicht! Im Januar und Februar sind wir in den USA auf Tour, als Support für MOTION CITY SOUNDTRACK und SAY ANYTHING.

Viele Fans hier in Europa, besonders in Deutschland, hoffen darauf, SINCERE ENGINEER bald wieder mit der kompletten Band zu sehen. Gibt es schon Pläne für eine weitere Tour hier?

Noch ist nichts konkret, aber wir werden auf jeden Fall so bald wie möglich zurückkommen! Ich denke schon eine Weile darüber nach. Hoffentlich innerhalb dieses Jahres, nachdem das neue Album raus ist!

Wie unterscheidet sich das Touren in Europa vom Spielen in den USA? Und gibt es Städte oder Venues, zu denen du besonders gern mit der Band zurückkehren würdest?

In Europa zu touren macht immer super viel Spaß, wir sehen jedes Mal neue Städte, in denen wir vorher noch nicht waren, und es ist definitiv anders als in den USA. Die Fahrtzeiten zwischen den Shows sind normalerweise viel kürzer und die Landschaft ist wunderschön! Leider ist es extrem teuer, mit der Band über den Atlantik zu fliegen – ich wünschte, wir könnten es häufiger tun.

Wir haben jedes Mal eine tolle Zeit. Ich würde die Band liebend gern wieder nach Deutschland, in die UK, nach Belgien bringen! Viele Leute haben mich bei diesen Shows gefragt, wann wir zurückkommen, also muss ich das wohl zur Priorität machen!

Sandra Monterey



ANGEL DU\$T MONEY “COLD 2 THE TOUCH”

**THE NEW ALBUM
OUT FEBRUARY 13, 2016**





REVIEWS



JOYCE MANOR I Used To Go To This Bar

Was sich im Oktober im Berliner Columbia Theater tummelte schien aus der Zeit gefallen und auch der Style der Besucherinnen passte sich dem an, was abends on stage geboten wurde: Line-up und Tunes, die man so auch problemlos in den 2000er Jahren hätte verorten können. Und es schien nötig zu sein, denn schaute man sich im Saal um, blickte man ausschließlich in völlig beseelte Gesichter. Für einen Abend ausbrechen, noch mal 23 sein und mitgrölen, als gäb's kein Morgen. Und ein ebenso warmes und wohliges Gefühl wie an diesem Abend im Oktober stellt sich mit dem siebten JOYCE MANOR Album „I Used To Go To This Bar“ ein (was ein Albumtitel!). Schon wegen all der süßen Referenzen, die sich bereits beim ersten Durchgang fest ins Hirn ballern – und die gibt's schließlich zuhauf: AFL, WEEZER, MARITIME wären nur ein paar Bands, die man sofort mitdenken möchte. Überhaupt, Gefühle: spätestens bei „All my friends are so depressed“ steht man vor einer riesigen Text / Gefühl-Schere. „Postapokalyptisch“ nennt die Band das dazugehörige Video, „wunderschön“ würde es die Rezensentin nennen und die Bilder aus dem sonnigen Kalifornien holen einen einfach ab, vor allem am Tag der Albumveröffentlichung mitten im eisigen deutschen Winter. Der Song ist so unglaublich eingängig, dass man sich unweigerlich wiegend und wippend und vermutlich auch ein wenig grinsend wiederfindet, daran ändern auch Zeilen wie „Wish that I would fucking die“ und „3pm can't get dressed“ nichts. Auf die Spitze treiben JOYCE MANOR es übrigens im Titelsong mit „Your funeral I didn't make but that ain't what keeps me awake“ und spätestens hier drängt sich der Gedanke an eine künftige Split-Platte mit ALKALINE TRIO auf. „I Used To Go To This Bar“ sollte man sich wegen seiner Banger unbedingt ins Plattenregal stellen – aber auch wegen der Huldigung an ein wunderbares Tier: „The opossum“. (Epitaph)

Yasmin Ranjbare



ANGEL DUST Cold 2 The Touch

Die Idee von ANGEL DUST bestand zu Beginn darin zu polarisieren. Zunächst wurde das Konzept des Beatdown Hardcore überspitzt und fast ironisch vorgeführt, dann bewegte man sich in Richtung Melodie und Pop, was aber alles andere als geradlinig oder glatt war. Das Konzept erschöpfte sich spätestens mit „Brand New Soul“ ein wenig und vom ursprünglichen Line-up war da auch nur noch der Bandvorsteher übrig. Quo vadis, Justice Tripp? Zwei Änderungen, die sich vielleicht auch schon vorher langsam eingeschlichen hatten, treten auf „Cold 2 The Touch“ nun in den Mittelpunkt: ANGEL DUST erlauben sich eine gewisse Ernsthaftigkeit und Tripp versucht nicht länger, sich mit aller Macht von seiner anderen Band TRAPPED UNDER ICE abzusetzen. Beides führt in erster Linie dazu, dass das Album deutlich an Härte zulegt – während musikalisch und visuell immer noch vieles wie ein Fiebertraum wirkt. Dabei geht es aber nicht länger um Spaltung, sondern um den Ausdruck der eigenen Persönlichkeit. So haben ANGEL DUST nicht nur einen Ausweg aus der kreativen Sackgasse gefunden, sondern vor allem das konsistenteste und packendste Album seit „Pretty Buff“ vorgelegt. Auch „Cold 2 The Touch“ schlägt noch gerne Haken und spielt mit Erwartungen, nun gilt aber eindeutig das Motto: „Substance before style“. (Run For Cover)

Christian Biehl



THE BUTCHER SISTERS Das Schwarze Album

Das offizielle „Schwarze Album“ bietet abwechslungsreiche Songs mit einer guten Portion Ironie. Obwohl, zunächst bleibt oft unklar, ob sie ernst oder ironisch gemeint sind. Doch wer TBS kennt oder sich die Zeit nimmt, sie kennen zu lernen, erkennt schnell: Hinter all dem Chaos stehen erschreckenderweise bodenständige Menschen, die selbstreflektiert und humorvoll über Themen sprechen, die sie wirklich beschäftigen, auch wenn das manchmal bizarr und chaotisch wirkt. Sie lieben es zu provozieren. Ohne politisch zu sein, schaffen es trotzdem problemlos, andere zu nerven und darauf sind sie stolz. „Piep Piep Piep“ eröffnet scheinbar selbstkritisch, während „Bierosaufos Ex“ mit seiner inhaltlichen Belanglosigkeit zu einem absoluten Ohrwurm und Lieblingssong heranwächst. „Lachen“ fasst eigentlich jedes Vorurteil über TBS inhaltlich zusammen und zeigt negativen Rezensionen spielerisch den Mittelfinger. Beabsichtigt oder unbeabsichtigt. Klanglich wirkt das Album wie eine wilde Liaison aus DEICHKIND, ENTER SHIKARI und PANIC! AT THE DISCO, adoptiert von Willie Nelson, aufgezogen von SCOOTER und nun zum Tanzunterricht bei Detlef Soost gezwungen. Absolut überdreht und chaotisch. Großartig produziert und trotzdem das Gehirn gnadenlos überstimuliert. (Arising Empire)

Sandra Monterey



CONVERGE Love Is Not Enough

Fünf Jahre nach „Bloodmoon“, der Kollaboration mit Chelsea Wolfe, und ganze neun nach dem letzten Studioalbum setzen CONVERGE ihr Œuvre fort. Dabei klingen die Herren um Jacob Bannon und Kurt Ballou auf „Love Is Not Enough“ so fokussiert wie noch nie. Der breite, opulente Sound von „The Dusk In Us“ ist einer knackigen Live-Aufnahme gewichen. Keine Overdubs, keine Tricks, einfach nur vier supertighte Musiker. Bannon setzt gleichzeitig seinen Weg hin zu verständlicherem Geschrei fort. So gut verstand man seinen Gesang noch nie. Neben dem groovigen Titeltrack sind das manische „To feel something“ und die abschließende Hymne „We were never the same“ die stärksten Nummern des Albums. Nicht dass das zäh walzende „Amon amok“, das grindige „Distract and divide“ oder das noiserockige „Gilded cage“ schlechte Songs wären – die vier genannten stechen aber noch einmal aus dem exzellenten Material heraus. Hat sich das Warten auf ein neues CONVERGE-Album gelohnt? Definitiv. „Love Is Not Enough“ fühlt sich nach einem Reset an. Back to the basics, lediglich die Band, das Songwriting und der Hörer. Von hier aus kann es einmal mehr in jede Richtung weitergehen. In Sachen Hitdichte mag das Album nicht an „Jane Doe“ oder „Axe To Fall“ herankommen, selten zeigten sich CONVERGE aber so nackt und direkt wie hier. (Epitaph)

Manuel Stein



THE HIRSCH EFFEKT Der Brauch

Wenn es um den momentan spannendsten Stoff im Experimental-Sektor des Metal-Genres geht, ist an diesen drei Herrschaften aus Hannover schon seit längerem kein Vorbeikommen mehr. Jetzt legt das Trio drei Jahre nach dem letzten Werk „Urian“ ihr Studioalbum Nummer sieben vor: „Der Brauch“. Der Entstehungsprozess dieser Platte gestaltete sich dabei gänzlich anders als bei den Vorgängern: So komponierte Gitarrist und Sänger Nils Wittrock dieses Mal die Stücke aus logistischen Gründen nahezu komplett im Alleingang. Musikalisch ist „Der Brauch“ dadurch am Ende das wohl reduzierteste und aufgeräumteste, aber bislang auch tiefgründigste Werk des Dreiers geworden. Songs wie „Das Nachsehen“ oder „Der Doppelgänger“ halten zwar nach wie vor die für die Band typischen chaotischen Eruptionen bereit, insgesamt ließ Wittrock den neun Tracks, aus denen sich das Album zusammensetzt, aber deutlich mehr Luft zum Atmen. In vielen Momenten räumt die Band ihren Songs dadurch den nötigen Raum für klassische Gitarren, Streicher und Chöre ein, die auf der Platte wieder vermehrt zum Einsatz kommen. „Der Brauch“ ruht gewissermaßen in sich selbst – und zwar im gänzlich positiven Sinne. Die überragende Produktion tut ihr Übriges dazu, dass Dynamik und Kontraste noch intensiver wirken. Ganz großes Kino! (Long Branch)

Anton Kostudis

BACKTHROE Visions Of Acting

BACKTHROE ist ein Youthcrew/Straight-Edge Throwback direkt in die 1990er, das bedeutet orientiert an Bands wie MOUTHPIECE, STRIFE oder HAVE HEART. Oder eben das, was BERTHOLD CITY heute machen, der Sound ist längst zeitlos. Weitgehend egal ist dementsprechend auch, wo die lediglich dreiköpfige Band lebt, aber es ist Nürnberg. Diese EP ist alles, was es bislang von BACKTHROE zu hören gibt: vier Songs, alle so um die zwei Minuten lang. Singalongs und Stagedives, viel zu viel Energie und vollkommen übersteigerte Dramatik, so läuft das. Alles an diesem Release ist DIY, vom Recording bis zum Pappschuber des Tapes, das mittlerweile ausverkauft sein sollte, wenn alles mit rechten Dingen zugeht. (DIY)

Ingo Rieser

BLAUFUCHS

Bis jetzt ging alles gut

Es hat eine Weile gedauert, bis BLAUFUCHS mit ihrem zweiten Album um die Ecke gekommen sind und viel ist passiert. Auf der Welt und auch in der Band: Es gab einige Wechsel im Line-up der Band und über den Zustand der Welt wollen wir da gar nicht reden. BLAUFUCHS bleiben politisch, erzählen ihre Songs aber meist mit persönlichen Geschichten. Musikalisch bleibt man immer noch im Fahrwasser von ZSK oder 100 KILO HERZ, hat sich Unterstützung bei ELFMORGEN und anderen geholt und so ist „Bis jetzt ging alles gut“ ein gutes Album geworden. Nach oben ist allerdings noch wie vor einiges an Luft, textlich ein wenig zu parolenhaft und manchmal auch an der Grenze zum Kitsch, aber vor allem die Produktion der Vocals ist gewöhnungsbedürftig. So gut wie alles ist gedoppelt, soll heißen: mehrmals eingesungen und übereinandergelegt, oder es wirkt zumindest so. Es mag vielleicht nicht jeden stören, aber dadurch wirkt der Gesang häufig eher nach Keyboard und massiv bearbeitet. Das mag Geschmackssache sein und vielleicht nicht einmal allen auffallen, lässt

das Endergebnis für Punk Rock überproduziert wirken und gibt ein paar Abzüge in der B-Note. Sonst schon wie der Vorgänger ein durch und durch solides Werk. (Uncle M)

Sebastian Koll

BLOOD RED THRONE

Siltskin

Manches fühlt sich einfach falsch an. So zum Beispiel, wenn Norwegen Death- statt Black-Metal-Bands hervorbringt. Ein Jahr nach ihrem letzten Album „Nonagon“ gibt’s nun mit „Siltskin“ das zwölfte Studiowerk zu hören. Wie schon auf dem Vorgänger spielen BLOOD RED THRONE sauberen Death Metal, ohne irgendwelchen Schnickschnack. Das war’s dann aber auch schon. Denn Dreck gibt’s hier nirgendwo. BLOOD RED THRONE haben einmal mehr alle Regler auf 10 gezogen und lassen bei allem Druck und aller Gewalt oftmals etwas den originären Charakter missen. „Husk in the grain“ oder „Vestigial remnants“ haben Melodien oder Grooves, die funktionieren, doch wirklich außergewöhnlich ist bei den Norwegern hier absolut nichts. Auch wenn das in Verbindung mit Death Metal komisch klingen mag, BLOOD RED THRONE sind einfach zu brav. Da retten selbst die ab und an eingestreuten Gurgelgeräusche nichts. Mag man als Hörer ein aufgeräumtes Soundbild und den Death Metal amerikanisch aufpoliert, dann ist man hier richtig. (Soulseller)

Manuel Stein

BRUTUS

Live In Brussels

Im November 2024 besiegelten BRUTUS den Albumzyklus zu ihrem 2022er-Werk „Unison Life“ mit drei aufeinanderfolgenden Shows im ehrenwerten Ancienne Belgique in Brüssel. Nach rund 200 Shows zum Album war man ohnehin schon gut eingespielt und die Möglichkeit, an drei Abenden in derselben Umgebung eine Live-Aufnahme produzieren zu können, macht „Live In Brussels“ zu einem eindrucksvollen Dokument für jeden Fan, das auch visuell festgehalten wurde und stilecht auf Videokassette veröffentlicht wird. So können BRUTUS nach drei Studioalben nun auch bereits das zweite Live-Album verbuchen, was bei einer Macht, wie sie die belgische Band auf der Bühne ist, aber natürlich absolut Sinn macht. (Hassle)

Christian Biehler

CLAWFINGER

Before We All Die

Als jemand, der seine Teenagerzeit in den 1990er Jahren verbracht hat, bin ich mit CLAWFINGER durchaus vertraut. Als der Hype um Crossover (oder Rap-Metal) Anfang des Jahrzehnts losging, war ich voll dabei. CLAWFINGER waren eines der ersten Konzerte, auf denen ich war. Dass die Schweden nun 2026 und 18 Jahre nach dem letzten Album wieder am Start sind, freut mich also und kommt einer kleinen Zeitreise gleich. So können der Opener des Albums stimmt mich nostalgisch. CLAWFINGER haben sich wenig verändert: Industrial Beats, Rap und sägende Gitarren, untermalt von Keyboard-Flächen. 1990er-Rap-Metal eben. Wobei auch nicht, denn rückblickend waren die Bands damals sehr unterschiedlich. CLAWFINGER klingen eben wie CLAWFINGER. Das ist 2026 wahrscheinlich recht weit vom Zeitgeist entfernt, dürfte aber allen gefallen, die damals mit dem Sound aufgewachsen sind. Und auf den zweiten Blick hört es sich dann doch nicht wie eine Band an, die seit 1990 dabei ist, was wohl auch mit daran liegt, dass man hier deutlich erkennt, wie weit der Einfluss der Schweden gereicht hat. Viele Nu-Metal Bands haben ihren Sound auf dem Fundament gebaut, das Bands wie CLAWFIN-

GER gelegt haben. Sie werden auch mit „Before We All Die“ wohl nicht mit KORN und Co. gleichziehen können, was ihre Popularität angeht. Aber aufzeigen, wer die Gründungsväter dieses Sound sind, können sie allemal. (Perception)

Dennis Müller

CRYSTAL LAKE

The Weight Of Sound

Ja, das sind definitiv CRYSTAL LAKE, die hier ihrem bekannten Sound frischen, turbulenten Wind verleihen. Einen Beitrag leisten die fast furchterregenden Vocals von Sänger John Robert Centorrino, der seine Deathcore-Wurzeln nicht verbergen kann („Crossing nails“). Dazu brutale, massive Riffs – und erstaunlich viel Abwechslung. Fast die Hälfte des Albums besteht aus Features, jedes trägt die Handschrift seines Guest-Artists. So ist etwa „Everblack“ mit David Simonich von SIGNS OF THE SWARM ein eindrucksvoller Auftakt. Der durchaus melodische Refrain behält dank massiv verzerrter Gitarren und teils dissonantem Riffing einen rauen Charakter. Als dann eines Tages eine Nachricht von MISERY SIGNALS-Sänger Karl Schubach ins Haus flatterte, bekam John fast einen Herzinfarkt, wie er uns im Interview verrät. Ein echter Glücksfall – und „The undertow“ ein starkes, Hardcore-geprägtes Ergebnis, das wie auch „King down“ zwischen einem eher Metal-lastigen Sound für Groove mit 2-Step-Potenzial sorgt. Ebenso ein massiver Brecher: „Dystopia“ mit Jesse Leach (KILLSWITCH ENGAGE), der im letzten Drittel dann tatsächlich in eine dystopische Atmosphäre überleitet. „Wir wollten noch ein Feature mit jemandem, der schon lange eine große Inspiration für uns ist“, erklärt John. Alles in allem ist „The Weight Of Sound“ eine Platte auf hohem Energie-Level – und ein hörenswertes Comeback. (Century Media)

Jeanine Michèle Kock

DANKO JONES

Leo Rising

Das zwölfte Studioalbum der Kanadier geht steil nach vorne, fängt den für die Band klassischen Sound ein und zieht ihn von der ersten bis zur letzten Sekunde durch. Wer DANKO JONES bestellt, bekommt auch DANKO JONES. Für viele Fans ist diese Konstanz allerdings kein Minuspunkt, sondern ein klares Qualitätsmerkmal. Produziert von Eric Ratz, ihrem langjährigen Studiopartner, serviert die Band ein elf Tracks starkes, energiegeladenes Rock’n’Roll-Statement, das durch direkte und etwas provokante Texte überzeugt. „What you need“ eröffnet das Album mit dem Versprechen „We’re gonna give you what you need“ und geht direkt mit „Diamond in the rough“, das durch den Gastaufttritt von Marty Friedman (MEGADETH) noch ein Sahnehäubchen aufgesetzt bekommt, noch ein Stück weiter. Politisch korrekte oder feministische Inhalte sucht man nach wie vor vergebens. DANKO JONES stehen für lusternen Rock’n’Roll – der die Frau auch mal ein wenig objektiviert. Inhaltlich erinnern diese Songs und auch „Hot fox“ an den DANKO JONES-Klassiker „(Do you kiss on the) First date“. Insgesamt strotzt das Album vor Selbstbewusstsein und positiver Energie. „Everyday is Saturday night“ schafft es schon innerhalb der ersten Takte mitzu-



melonball

Take Care Tour 2026

ALBUM RELEASE PARTIES

FEB 27	NUERNBERG (DE)	MUZCLUB
FEB 28	GRAZ (AT)	MUSIC HOUSE

SPRING TOUR

*with The Anti Queens (CAN)

FEB 07	ANNABERG-BUCHH.	ALTE BRAUEREI
MAR 28	LEIPZIG (DE)	ZRX*
MAR 29	DRESDEN (DE)	OSTPOL*
MAR 30	NUERNBERG (DE)	CLUB STEREO*
MAR 31	COLOGNE (DE)	SONIC BALLROOM*
APR 01	STUTTGART (DE)	JUHA WEST*
APR 02	FRANKFURT (DE)	PONNYHOF*
APR 03	AACHEN (DE)	AUTON. ZENTRUM*
APR 04	TONGERN (BE)	HIPPODROM*



tickets: melonballpunkrock.com







ARTIST COALITION GROUP PROUDLY BOOKED

EKTOMORS

I'M THE HERETIC TOUR 2026



24 JAN	SANTIAGO DE COMPOSTELA
13 MAR	REICHENBACH
14 MAR	MÜNCHEN
15 MAR	HILDESHEIM
17 MAR	MAGDEBURG
18 MAR	OSNABRÜCK
19 MAR	WÖRGL
20 MAR	BAMBERG
22 MAR	DIEST
23 MAR	DEN HAAG
26 MAR	BERLIN
27 MAR	INS
28 MAR	LEIPZIG
29 MAR	LYON
30 MAR	KONSTANZ
31 MAR	ESSEN
01 APR	ERFURT
02 APR	CHAM
03 APR	BRNO
04 APR	SIEGBURG
05 APR	WEINHEIM

NEW ALBUM HERETIC OUT NOW



BLEEDING NOSE RECORDS

reißen und verspricht, ein Stimmungsgarant bei den anstehenden Shows zu werden. Trotz der altbewährten Rock-Struktur ist „Leo Rising“ nicht einfach nur ein weiteres Album in der Diskografie der Band. Die Gitarrenriffs machen Spaß, die Melodien sind eingängig, die Gitarrensolis brilliant. Routiniert und klare Abläufe zeichnen die Band aus, und doch klingt kein Song wie der andere. Wo bei einem Song die Percussion recht unauffällig erscheint, steht beim nächsten plötzlich die Cowbell im Mittelpunkt. Aus diesem Grund macht das Album auch selbst spielenden Musikern besonders viel Spaß. Als Fazit lässt sich also mit absolut reinem Gewissen sagen: „Leo Rising“ liefert Rock'n'Roll mit einem Augenzwinkern und einer großen Prise Genialität. (Perception)

Sandra Monterrey

DEÄD KÄTZ Horrorshow

Alle lieben Cat-Content! DEÄD KÄTZ aus Saarbrücken machen verdammt viel richtig. Nicht nur, dass alle ihre Artworks mit Katzen geschmückt sind, vor allem machen sie angedüsterten Punk'n'Roll, der äußerst schmissig, eingängig und überzeugend dargeboten wird und den man sich zum Beispiel gut im Vorprogramm von SMOKE BLOW vorstellen könnte. Nicht nur instrumental, sondern auf stimmlich passt bei den vier Songs auf der „Horrorshow“-EP alles. Sicher, der Mix hinkt hier hinter der Performance noch etwas hinterher, was dem Spaß aber letztlich keinen Abbruch tut. Nicht nur digital, sondern auch als schickes Tape erhältlich. Genre-Fans sollten ein Ohr riskieren! (Barhill)

Christian Biehler

DRAIN

... Is Your Friend

DRAIN sind eine dieser Bands, die es nun auch schon bereits zehn Jahre gibt und dennoch umweht sie immer noch diese Aura von „fresh blood“ oder „the next big thing“, auch wenn sie mittlerweile längst besagte große Nummer sind. Ganz in der Tradition „freundlicher“ Hardcore-Bands wie TURNSTILE versprühen auch DRAIN auf Album Nummer drei eine fast schon kindische Freude über das, was sie da tun. Ihr habt Bock auf klassischen Hardcore, dazu ordentlich Metal-Riffs, tonnenschwere Breakdowns, Skatepunk-Attitüde und ganz einfach Spaß? Dann sind DRAIN „dein Freund“! Getrieben von ihrer unbändigen Energie schütteln die Kalifornier in gerade mal 27 Minuten massig Hits aus dem Ärmel, von der ultimativen Crossover-Wucht eines „Nothing but love“ bis zum punkig-melodischen „Who's having fun?“ – in dieser Wundertüte ist für jeden und jede was dabei. Die Band schafft es trotzdem, sich nicht in Wiederholungen zu ergeben sondern die Songs abwechslungsreich und dynamisch zu gestalten, so dass es mit Sicherheit so mancher Track von „... Is Your Friend“ in das zukünftige Live-Repertoire schaffen wird. Wie das wohl bei Rock am Ring ankommen wird? Ich hoffe doch großartig. Denn genau bei diesen Bühnengrößen sind sie mittlerweile angekommen. Und wer will es ihnen verübeln bei solch tollen Alben, die in diesen unsicheren Zeiten für die dringend benötigten Lichtblicke sorgen. (Epitaph)

Philipp Sigl

DRAMATIST Wasting Words

Erst kürzlich auf der Bildfläche erschienen, legen DRAMATIST nun ihr Debütalbum vor. „Wasting Words“ ist eine herrlich erfrischende Postcore-Platte, atmosphärisch, packend, vehement – ohne jemals aufdringlich zu werden. Mit acht Songs wirkt „Wasting Words“ vermeintlich schlank, dafür haben die meisten Tracks dezente Überlänge und somit ausreichend Raum, ihre volle Wirkung zu entfalten. Die Entscheidung für die Länge war eine bewusste, wie uns die Band im Interview erklärt. Langatmig aber wird es nie. Der handgemachte Sound der Bremer ist roh, hat Ecken und Kanten, kommt manchmal ein bisschen störrisch daher, erfreut sich aber zugleich zu einer ganz wunderbaren Melodik. Bereits die Debütsingle „Fat white families“ nimmt gefangen mit ihrem markant-penetranten Motiv – ein Stilmittel, das einem auf „Wasting Words“ noch häufiger begegnet. Ein weiteres Highlight: „Disappointed“, das sich eindrucksvoll aufbaut, gegen Ende fast episch wird. DRAMATIST selbst sind vor allem stolz auf das Outro „Go“, weil es sich etwas vom restlichen Sound der Platte abhebt, verrät uns Drummer Moritz im Gespräch. Eigentlich aber können sie selbstbewusst auf das Gesamtwerk blicken. Zwar erfinden sie das Rad des Postcore nicht neu, präsentieren dennoch ein bodenständiges Debüt – mit Gesellschaftskritik und dem gewissen Etwas. Und irgendwie mag es einen nicht mehr so recht loslassen. (DevilDuck)

Jeannine Michèle Kock

FALSE REALITY

Faded Intentions

Der heiße Scheiß. So oder so ähnlich könnte man das nennen, was da mit den Londonern FALSE REALITY auf uns zukommt. Auf ihrem zweiten Longplayer verschmelzen die Business-Neulinge erneut das Beste aus klassischem Hardcore und der einen oder anderen Metal-Ecke. Sei es moderner Thrash Metal der Marke MACHINE HEAD oder auch so manch DEFTONES-inspirierter Nu-Metal-Vibe, hier passt vieles erstaunlich gut zusammen. Herausgekommen ist ein fantastisches Album, das mit einer absoluten Godzilla-Produktion aus den Boxen ballert und so richtig Laune macht. Groove wird hier richtig groß geschrieben, es ist fast schon unerhört, wie stark diese Scheibe jede Muskelpartie im Körper aktiviert. Man kann sich die Live-Umsetzung des Ganzen schon bildlich vorstellen. Die Rhythmus-Abteilung versteht definitiv ihr Handwerk und Sängerin Rachel zeigt, dass sie mit ihrem brutalen Organ anderen Größen der Szene in nichts nachsteht. Dazu kommen die ungeschönten, kraftvollen Texte und das immer mit einhergehende Gefühl von Empowerment. Wenn moderner Hardcore, dann genau so und es müsste schon mit dem Teufel zugehen, wenn FALSE REALITY mit diesem Album nicht den nächsten Schritt auf der Billing-Leiter bei den Booker:innen dieses Planeten machen. Und falls nicht, hier kommt der unmissverständliche Aufruf dazu. (Hassle)

Philipp Sigl

FEROX 22

Right Back To The Start

Neue EP des Wörmers Skatepunk-Trios. Hier wird keine Zeit verschwendet. Losgelegt und ab nach

vorne! FEROX 22 machen keine Gefangenen und stellen mit ihrem 34-sekündigem Opener namens „Right back to the start“ schon klar, was uns auf ihrer neuen EP erwarten wird: Skatepunk und das noch von der Sorte, die im tiefsten Winter die Sonne scheinen lässt und einem ein Lächeln aufs Gesicht zaubert. Unfassbar sympathisch und saumäßig retro, ohne dabei Klischees zu bedienen oder wie aus der Zeit gefallen zu wirken. Man nimmt FEROX 22 die Liebe zu einer Ära, in der scheinbar alles etwas einfacher war, zu jeder Zeit ab. Das ist rund, das ist Skatepunk, wie er auch auf dem Soundtrack zu „Tony Hawk's Pro Skater“ seinen Platz gefunden hätte, und das macht vor allem verdammt viel Spaß. FEROX 22 sind zwar bereits alte Hasen in der hiesigen Punkrock-Szene und zeichnen sich bereits seit 25 Jahren durch jede Menge Spielfreude aus, aber wie bereits gesagt, das tut der Liebe keinen Abbruch. Fünf brandneue Tracks um eine gute Zeit zu haben? Hier! Für Fans von AUTHORITY ZERO oder THE BOUNCING SOULS ein „Hör mal rein, du wirst es mögen!“ (Keep It A Secret)

Carsten Jung

GEBRETTET

Pint Peddla

Um es mit dem Titel des letzten Tracks zu sagen: „Yupp“, hier geht was! Und zwar gewaltig. Was das aus Kölle stammende Quintett auf „Pint Peddla“ vom Zaun bricht, kann im ersten Moment durchaus überfordern, doch genau darin liegt der Reiz. Die Songs packen einen sofort, reißen mit, regen zum Nachdenken an und lassen sich gleichzeitig hervorragend abfeiern. Diese Mischung aus Wucht, Witz und Wut ist selten so stimmig anzutreffen. Mehr geht kaum. Die treffend GEBRETTET benannte Band ist eine kreative Wundertüte, die ihren DIY-Hardcore-Punk nicht nur spielt, sondern lebt und atmet. Das Zweitwerk erscheint als streng limitierte Vinyl-Auflage von 500 Stück, jedes Exemplar einzeln gestempelt. Das lässt sich als ein bewusstes Statement gegen Austauschbarkeit und für Individualität auslegen. Und Individualität ist ein Begriff, der auf GEBRETTET bestens zutrifft. Wie schon auf dem 2023er Debüt „Trends-

hitter“ teilt die Band dreisprachig aus – auf Deutsch, Englisch und natürlich Kölsch. Grenzen? Fehlanzeige. Tabus? Gibt es nicht. Was gesagt werden muss, wird gesagt. Inhaltlich bewegt sich das Quintett zwischen politischen Bestandsaufnahmen, gesellschaftlichen Missständen und den alltäglichen Absurditäten, die jeder kennt, aber nicht jeder benennt. GEBRETTET mögen ernste Themen gelegentlich ins Lächerliche ziehen, doch das ist kein Wegducken, sondern ein bewusstes Stilmittel. Humor wird zur Waffe, Ironie zum Ventil. Indem sie das Schwere mit Leichtigkeit konfrontieren, machen sie es verdaulich und gleichzeitig unüberhörbar. Die Band zeigt Haltung, ohne belehrend zu wirken, und sucht hörbar nach Gleichgesinnten, die bereit sind, Dinge zu hinterfragen und zu verändern. Bei „Pint Peddla“ strömt aus jedem Wort und jeder Note Gestaltungswillen, Energie und eine Leidenschaft, die man förmlich greifen kann. Die Songs wirken roh und direkt, aber nie unfertig. Sie sind laut, aber nicht hohl. Sie sind wütend, aber nicht ziellos. Am Ende bleibt ein Album, das nicht nur Spaß macht, sondern auch etwas zu sagen hat. (Scene Police/Engineer/Dämon Tonträger/Rookie)

Arne Kupetz

GUV

Warmer Than Gold

Nach der Veröffentlichung von „GUV III & IV“ hatte Ben Cook alias YOUNG GUV die Nase voll davon, aufgrund seines Namens ständig für einen Rapper gehalten zu werden und zieht ab sofort nur noch schlicht als GUV durch die Lande. Doch die Namensänderung gerät lediglich zu einer Randbemerkung, denn in der Welt von Cook passierte Wichtigeres: Das Zweifeln am eigenen künstlerischen Schaffen und am Musikmachen an sich führte zu der Erkenntnis, dass die stilistische Ausrichtung noch einmal gehörig nachjustiert werden muss. Herausgekommen ist ein Album, das kaum konsequenter und überzeugender den Zeitsprung in das Cool Britannia der 1990er vollziehen könnte. Cooks britische Wurzeln sind auf dem Album allgegenwärtig und so nimmt er uns in eine Ära mit, in der Indie-Songs



clawfinger

BEFORE WE ALL DIE

**NACH 19 JAHREN.
EIN NEUES ALBUM VON CLAWFINGER**

LP, DIGIPACK CD, JEWELCASE CD, EARBOOK & DIGITAL



SHOP.REIGNINGPHOENIXMUSIC.COM

@PERCEPTION.LABEL

OUT 20.02.





Mariachi El Bronx

**THE NEW ALBUM FROM
MARIACHI EL BRONX
OUT ON 13TH FEBRUARY**

nicht anbieternd sein mussten, um Erfolg zu haben. GUV zieht sein Ding durch, macht keine Kompromisse oder schielt auf Erfolg, trotzdem entwickeln sich alle Songs mit der Zeit zu kleinen oder größeren Hits, allem voran die Singles „Let your hands go“ und „Chasin' luv“, deren visuelle Umsetzung auch in Sachen Style wirklich keine Wünsche offenlassen. „Warmer Than Gold“ präsentiert einen Künstler, der gänzlich in einer Sound-Welt bzw. -Ästhetik aufgeht, und ist somit viel mehr als nur eine Verbeugung vor einem Genre. (Run For Cover)

Christian Biehler

I PROMISED THE WORLD

I Promised The World

An der Erkenntnis, dass eine neue Screamo-Welle rollt, führt längst kein Weg mehr vorbei. Was sich in den letzten Jahren angedeutet hat, nimmt nun klare Konturen an: Eine junge Generation entdeckt die emotional aufgeladene, ungeschliffene Intensität der frühen 2000er neu und interpretiert sie nach eigenen Vorstellungen. Mittendrin befindet sich ein Quintett aus Dallas, Texas, das einst unter dem Namen SIMENA gestartet ist und sich im Mai 2025 in I PROMISED THE WORLD umbenannt hat. Mit dem Wechsel zu Rise Records steht nun der nächste große Schritt an, und das Timing könnte kaum besser sein. Die Renaissance jener Ära, in der Post-Hardcore, Emo/Screamo und Metalcore ineinander übergingen, ist unüberhörbar. Die frühen Platten von THURSDAY, FROM FIRST TO LAST, CHIODOS und vielen weiteren Bands erleben eine neue Wertschätzung nicht nur in nostalgischen Rückblicken, sondern in aktuellen Veröffentlichungen, die diese Einflüsse selbstbewusst aufgreifen. Auch die selbstbetitelte EP von I PROMISED THE WORLD trägt diese DNA in sich. Statt einer bloßen Hommage entsteht aber ein Werk, das die Essenz der Vergangenheit mit der Dringlichkeit der Gegenwart verbindet. Die Bandmitglieder sind Anfang 20 und nutzen ihre Musik als Ventil für tiefstehende Emotionen. Sänger und Gitarrist Caleb Molina gründete die Gruppe 2020 nach dem Verlust seines Vaters – ein einschneidendes

Erlebnis, das bis heute in den Songs nachhallt. Die Texte wirken roh, verletzlich und suchend; sie kreisen um Verlust, Identität, Selbstzweifel und den Versuch, inmitten innerer Unruhe einen Halt zu finden. Diese Authentizität ist spürbar und verleiht der EP eine emotionale Wucht, die weit über stilistische Fragen hinausgeht. Musikalisch bewegt sich das Quintett in einer impulsiven, facettenreichen Mischung aus den genannten Stilen. Die Band versteht es, melodische Fragilität und eruptive Ausbrüche miteinander zu verweben, ohne dass das Ergebnis zerfasert. Im Vergleich zum 2024er Debüt „Fear Of The Fall“ wirkt das neue Material nicht nur deutlich gereifter und strukturierter, sondern auch mutiger und atmosphärisch dichter. Die Songs sind vielschichtig, aber nie überladen; sie besitzen eine innere Logik, die das Werk trotz seiner emotionalen Unruhe zusammenhält. I PROMISED THE WORLD gelingt damit ein Release, das sowohl Fans der frühen 2000er anspricht als auch jene, die die neue Welle erst jetzt für sich entdecken. (Rise/BMG/Universal)

Arne Kupetz

JAGGED CITY

There Are More Of Us, Always

JAGGED CITY legen mit ihrem Instrumentalalbum „There Are More Of Us, Always“ ein erstaunlich selbstbewusstes Debüt vor. Sechs Songs plus ein kurzes Intro und jeder Track pendelt elegant zwischen ruhigen Passagen und explosiven Momenten. „Rain and sirens“ gleitet erst verträumt dahin, um plötzlich wild um sich zu schlagen. „Ocean east, ocean west“ wird ab der Mitte kantiger und metallischer, während „Hairspring“ Indie-Charme einstreut. Der Abschlusstrack, „Deluge in a paper cup“, dauert keine zwei Minuten, packt in der Zeit aber trotzdem Ruhe, Experimentierfreude und Dissonanz in einem kurzen, wütenden Schub. Das Album lebt von vielschichtigen Ideen, der Lust an Ecken und Kanten und dem Überraschungsmoment. Metal, Rock und Indie werden hier nicht einfach zusammengeworfen, sondern treffen immer wieder nur kurz aufeinander. „There Are More Of Us, Always“ ist kein Geplärr, kein

Gekreische und nichts für nebenbei, eher wie MARS VOLTA auf einem Trip. Anders, aufregend und definitiv ein Ohr wert. (Pelagic)

Mia Lada-Klein

KARNIVOOL

In Verses

Ein erster Vorgeschmack auf das neue Album ließ bereits Ende 2021 aufhorchen: „All it takes“ erschien damals vorab und kehrt nun in einer klanglich überarbeiteten, druckvolleren Fassung auf dem vierten Longplayer der Australier zurück. Dass der Song erneut einen Platz auf „In Verses“ erhält, zeigt, wie wichtig er der Band aus Perth weiterhin ist. Lässt man die pandemiebedingte Zwangspause außen vor, gehören KARNIVOOL seit Jahren zu den konstant aktivsten Vertretern ihres Genres. Die Band tourt regelmäßig um den Globus, füllt große Hallen und hat sich eine treue internationale Fangemeinde erspielt. Neues Material ist für ihren Erfolg längst keine zwingende Voraussetzung mehr. Umso erfreulicher ist es, dass das 2013 erschienene „Asymmetry“ nun endlich den lang erwarteten Nachfolger bekommt. „In Verses“ ist ein Album, das nicht nur die Geduld der Fans belohnt, sondern auch die künstlerische Weiterentwicklung der Gruppe eindrucksvoll dokumentiert. Eines bleibt dabei unverändert: KARNIVOOL beherrschen wie kaum eine andere Band den Spagat zwischen Anspruch und Zugänglichkeit. Ihr charakteristischer Mix aus Alternative und Progressive Rock eröffnet ein weites Feld an klanglichen Details, rhythmischen Feinheiten und emotionalen Ebenen, die sich erst nach und nach vollständig erschließen. Gleichzeitig besitzen die Songs eine unmittelbare Schönheit, die auch ohne tiefes Eintauchen wirkt. „In Verses“ erfüllt die hohen Erwartungen mühelos. Rund 63 Minuten lang agiert die Band selbstbewusst, fokussiert und dennoch verspielt. Die Stücke wirken neugierig, suchend und zugleich präzise ausgearbeitet. Besonders beeindruckend ist erneut die Fähigkeit des Quintetts, komplexe Strukturen und vielschichtige Arrangements so organisch und eingängig zu gestalten, dass es nie überladen wirkt.

Dadurch öffnet sich die Musik einem breiteren Publikum, ohne ihre Tiefe oder ihren experimentellen Kern zu verlieren. Wie weit man in diesen facettenreichen Klangkosmos vordringen möchte, bleibt letztlich der Hörerschaft selbst überlassen. Zu entdecken gibt es jedenfalls reichlich. (InsideOut)

Arne Kupetz

KIND KAPUTT

Ins Blau

Mit Album Nummer drei besinnen sich KIND KAPUTT auf sich selbst. Als Porträt auf dem Cover abgebildet und selbst produziert. KIND KAPUTT kehren so ihr Inneres nach außen und präsentieren sich auf einem ehrlichen und direktem Album. „Ins Blau“ spiegelt dabei das Seelenleben eines Menschen in seinen Dreißigern, dem mal alles versprochen wurde, der nun aber erkennt, dass in einer von Krisen gebeutelten Welt keine Versprechen gehalten werden können. Dabei werden aber die aktuellen globalen Krisen gar nicht benannt, sondern durch die kleinen Krisen im Privaten gespiegelt. So gelingt dem Trio ein authentisches Album mit einem Lebensgefühl, das viele in dieser Generation nachfühlen können. Voller Erwartung, dass endlich irgendwas passiert und man „erwachsen“ wird, mit all seinen Vor- und Nachteilen. Dazu gehört auch, dass musikalisch einfach mal gemacht wird: ob man jetzt im Intro mal eben eine Melodie pfeift oder in einen THE HIVES- oder sogar FRANZ FERDINAND-artigen Beat verfällt. KIND KAPUTT lassen auf ihrem dritten Album alle Hüllen fallen und präsentieren sich mit all ihren Ängsten offen und ehrlich, und genau dies macht „Ins Blau“ zu einem Album, das einen mit seinen eigenen Zweifeln nicht alleine lässt. (Uncle M)

Sebastian Koll

LIFE BEYOND

Done & Gone

Mit LIFE BEYOND haben wir eine Band, die sich bei der ersten EP gänzlich dem klassischen 1990er-Hardcore verschrieben hat, denn alle Songs atmen ordentlich Metal und dennoch ist das hier kein



WIR DRUCKEN EURE MOTIVE IM SIEBDRUCKVERFAHREN ZU GÜNSTIGEN PREISEN!







Beispiele

TEXTILSIEBDRUCK - DIGITALER-DIREKTD RUCK (DTG) - 1INCH BUTTONS - AUFKLEBER - GEWEBTE UND GESTICKTE AUFNÄHER
BESTICKUNG VON TEXTILIEN, CAPS UND BEANIES - PVC-BANNER - MULTIFUNKTIONSTÜCHER



TAKE CARE
MELONBALL

27.02.2026
NEW ALBUM
TAKE CARE
PRE-ORDER NOW
MELONBALLPUNKROCK.COM

VINYL, CD, BUNDLES



MELONBALL

Rockie Records
THOUSAND ISLANDS
INITIATIVE MUSIK

Metalcore. Als Bands wie HATEBREED oder auch MERAUDER damals mit diesem Sound um die Ecke kamen, war das schlicht Hardcore und so kann man auch LIFE BEYOND diesbezüglich einordnen. In der knappen Viertelstunde von „Done & Gone“ gewinnt man einen guten ersten Eindruck, was die Truppe kann, und das ist einiges! Eingebettet in eine amtliche Produktion, ballern die sechs Songs in schönster Oldschool-Tradition aus den Boxen und dennoch ist in allen ein frischer Wind spürbar, der durchs Haus weht, sei es eben durch den angesprochenen richtig guten Sound oder auch die eine oder andere moderne Breakdown-Kante. Starkes erstes Lebenszeichen, gerne mehr davon! (D.I.T.S.)

Philipp Sigl

LIONHEART Valley Of Death II

Kein Wunder, dass LIONHEART ihr neues Album auch im Gym-Bundle mit allerlei Fitnessstudio-Zubehör verkaufen. Ist das achte Werk der Amerikaner (mitsamt deutschem Gitarristen) im Player, möchte man als Hörer direkt Gewichte stemmen oder mit einem Hammer eine Wand einschlagen. Musikalisch setzt die Band dort an, wo sie mit dem ersten Teil der Reihe aufgehört hat: deutlicher Fokus auf Groove, weniger metallische Elemente. Breakdowns (die manchmal sogar die Autoalarmanlage auslösen) gibt es natürlich noch zuhauf. Der auffälligste Track des Albums ist „No peace“, das fast schon wie ein Hörspiel daherkommt. Der größte Hit ist der mächtige Titeltrack, bei dem man die wogenden Menschenmengen, die diese Nummer live erzeugen wird, bereits vor dem geistigen Auge sehen kann. „Release the dogs“ und „Ice cold“ spielen vortrefflich mit den Erwartungen und ändern während ihrer kurzen Spielzeit mehrmals die Richtung. War vielen das letzte Album „Welcome To The Westcoast III“ zu gewöhnlich, haben sich LIONHEART hier deutlich weiterentwickelt. Abwechslungsreich und schlichtweg unterhaltsam vergehen die 23 Minuten Spielzeit wie im Flug. (Arising Empire)

Manuel Stein

LOVE LOVE LOVE

First Love

Cooler Cover, cooles Bandlogo – und dann kriegt du als Rezensent auch noch ein Tape auf den Tisch. Da hast du als Truppe natürlich schon mal einen Stein im Brett! Muss nur noch die Musik, abseits aller Oberflächlichkeiten, auch entsprechend flippig, individuell und eben „cool“ sein. Das ist bei diesen Lübecker Herrschaften aber tatsächlich auch der Fall! Die erste EP der Norddeutschen schabt, schiebt und brazelt nämlich ausgesprochen sympathisch aus den Membranen. Ein bisschen Asi-Hardcore-Attitüde, ein bisschen Sludge-Geschleife, ein bisschen Psychedelic-Gewurschtel – vom Start weg macht „First Love“ direkt eine Menge Spaß. Die hier gebotenen 15 Minuten sind natürlich noch nicht endgültig aussagekräftig, aber ein sehr vielversprechendes erstes Lebenszeichen. Gerne mehr davon! (DIY)

Anton Kostudis

MAITLAND

Falling Into Place

Ein Debüt wirkt selten so geschlossen wie „Falling Into Place“. MAITLAND setzen auf eine Mischung aus drängender Melancholie und klar konturierten Gitarrenflächen, die sich nicht in Nostalgie verlieren, sondern durch eine eigene Handschrift geprägt sind. Die Songs sind geprägt von einer rhythmischen Dynamik. Ruhige Passagen geben Raum für eine zugleich verletzte und entschlossene Stimmung. Besonders auffällig ist, wie selbstverständlich die Band unterschiedliche Einflüsse miteinander verzahnt: Post-Punk trifft auf warme Indie-Melodien, während einzelne Shoegaze-Momente das Gesamtbild weiten. THE NATIONAL, CHAMELEONS, SLOWDIVE, INTERPOL, EDITORS oder THE SMITHS könnten hier Orientierungshilfen gewesen sein. Trotz seiner Vielschichtigkeit bleibt das Album zugänglich. Die Songs folgen keiner starren Formel, sondern entwickeln sich organisch, oft getragen von einem Gesang, der durchaus und teils an Lana Del Reys typischen Hollywood Sadcore erinnert („Dra-

matic irony“). Diese Zurückhaltung verleiht den Liedern eine gewisse Nahbarkeit, die im Kontrast zur oft kühlen Ästhetik des Albumcovers steht. „Falling Into Place“ könnte ein Album sein, das sich als Grower entpuppt. Kickt eventuell nicht beim ersten Hören, aber entfaltet sich über die Zeit und durch vielfache Wiederholungen. Lautstärke ist hier nicht so bedeutend, sondern die Stimmung. (My Ruin)

Marcus Buhl

MARIACHI EL BRONX IV

Zwölf verdammt lange Jahre haben uns MARIACHI EL BRONX auf Album Nummer vier warten lassen. Es sei ihnen definitiv verziehen, denn das Warten hat sich eindeutig gelohnt. Außerdem ist ja auch immer mit zu bedenken, dass es eben nicht nur MARIACHI EL BRONX gibt, sondern auch die Hauptband THE BRONX. Da muss man eben manchmal auf zwei Hochzeiten tanzen. Und, „oh boy“, das bekommen MARIACHI EL BRONX verdammt gut hin. Düstere und deutlich nachdenklicher als die Vorgängeralben, kommt das neue Werk daher, aber sie haben nichts an Charme eingebüßt und ihre immer authentische Verneigung vor der Mariachi-Kultur ist allgegenwärtig. MARIACHI EL BRONX lieben das, was sie da tun. Die Welt war vor zwölf Jahren noch eine andere, also gibt es auch andere Themen, die es zu beackern gibt. Das mag streckenweise schwermütig wirken, aber ist dabei immer absolut ehrlich und intensiv. Natürlich sind Mariachi-Alben etwas Besonderes und man muss sich darauf einlassen können. Die Geschichten, die MARIACHI EL BRONX uns hier erzählen, ziehen einen aber in ihren Bann und zusammen mit extrem spannenden Instrumentierung ergibt das einen perfekten Mix – auch für Leute, die nichts mit Mariachi-Musik anfangen können, denn das Album ist vielschichtig und einfach extrem stimmig. Riskiert unbedingt mal ein Ohr oder zwei. (ATO/PIAS)

Carsten Jung

MAYHEM Liturgy Of Death

In eigentlich sämtlichen musikalischen Genres neigen viele Bands dazu, zum Stereotyp ihrer selbst zu werden, nicht zuletzt im Black Metal mit seiner extremen stilistischen Over-the-Top-Ästhetik. Wie so oft stellt sich dabei die Frage der Authentizität, was die Norweger MAYHEM aufgrund ihrer bewegten Bandgeschichte aber kaum betreffen kann. Zu Buche schlugen dabei in den Anfangsjahren gleich zwei Todesfälle: Zuerst nahm sich der schwedische Sänger Per Yngve „Dead“ Ohlin (vorher bei MORBID), der bei MAYHEM Maniac nach der ersten legendären EP „Deathcrush“ von 1987 ersetzte, 1991 das Leben. Zwei Jahre später wurde Gitarrist Euronymous, Betreiber des Plattenladens Helvete und des Labels Deathlike Silence Productions, von Bassist Count Grishnack (Varg Vikernes, der mit BURZUM ebenfalls musikalische Pionierarbeit leistete, aber ein unbelehrbarer Faschist der übelsten Sorte ist) ermordet. 1994 erschien dann posthum das für Black Metal absolut wegweisende Album „De Mysteriis Dom Sathanas“, eingespielt mit dem ungarischen Sänger Attila Csihar und Schlagzeuger Hellhammer, die auch heute noch bei MAYHEM aktiv sind, neben dem 1995 zurückgekehrten Gründungsmitglied und Bassisten Necrobutcher. Erstaunlich ist immer wieder, dass in diesem „kranken“ Umfeld überhaupt dermaßen revolutionäre Musik entstehen konnte. Und auch danach noch konnten MAYHEM mit Platten wie „Grand Declaration Of War“ oder „Esoteric Warfare“ Black Metal innovativ erweitern und klingen auf ihrem neuen Album „Liturgy Of Death“ (nach „Daemon“ von 2019) so brutal kompromisslos und nihilistisch wie eh und je – als würden sich die Pforten der Finsternis tatsächlich einen Spalt breit öffnen. (Century Media)

Thomas Kerpen

MELONBALL Take Care

Album Nummer zwei der Nürnberger Punkrock-

20 YEARS ANNIVERSARY

VAINSTREAM

2026

RISE AGAINST

LANDMVRKS • **INNOVATION** • BURY TOMORROW

ALL TIME LOW • PENNYWISE • SET IT OFF
LIONHEART • SLEEP THEORY • SOFT PLAY

DEATH LENS • DYING WISH • END IT • GET THE SHOT • HAYWIRE
HII SPENCER • INITIATE • LA DISPUTE • LAMBRIINI GIRLS • MASSEDEFECT
SHORELINE • SIAMESE • STILL TALK • THE ATARIS • THE MENZINGERS
VOLATILE WAYS • WHISPERS • WARGASM

ARCHITECTS

HOLLYWOOD UNDEAD • **SONDRASCHULE** • SUICIDAL TENDENCIES

BLACK VEIL BRIDES • ALKALINE TRIO • BLOODYWOOD
THROWN • WE CAME AS ROMANS • AGNOSTIC FRONT

BOUNDARIES • DOG EAT DOG • DELINQUENT HABITS • GRIDIRON • FUTURE PALACE
FOOTBALLHEAD • MAGNOLIA PARK • NEVERTEL • RAUM27 • SMOKE BLOW
THE CASUALTIES • THE FLATLINERS • THE PRETTY WILD
TSS • TX2 • WAYS AWAY

PLUS MORE TO COME

26.-27. JUNI 2026
MÜNSTER • AM HAWERKAMP

TICKETS UNTER VAINSTREAM.COM | MORECORE.DE | BOB! | KINGSTAR*

DRAMATIST

OUT NOW
(BLUE VINYL)



WASTING WORDS

Ein Album, das vor musikalischem Selbstbewusstsein und gesellschaftlicher Haltung nur so strotzt.

Produziert von Gregor Hennig (Muff Potter, Die Sterne) und Kurt Ebelhäuser (Donots, Pascow).

LIVE 2026

- 4.2 Hamburg
- 5.2 Barmstedt
- 6.2 Tangermünde
- 7.2 Berlin
- 12.5 Stuttgart
- 13.5 Karlsruhe
- 11.12 Wuppertal




Überflieger ist gespickt mit Hits von Anfang bis Ende. Damit zementiert die Band ihren Platz an der Spitze der hiesigen Punkrock-Szene. Angenehm rau und bewusst ungeschliffen kommt „Take Care“ daher. Das sind Ohrwürmer mit Attitüde. MELONBALL haben nämlich noch etwas zu sagen und scheuen sich nicht, den Finger in die Wunde zu legen. Dass man dies auch in ein Album voller kleiner und großer Hits packen kann und mit welcher Leichtigkeit MELONBALL das schaffen, ist dabei fast schon unheimlich. Unheimlich gut nämlich. Was das Songwriting angeht, haben sie auch noch mal eine gewaltige Schippe draufgelegt und das Album wirkt durchdachter und runder, als es noch beim Debüt der Fall war. MELONBALL wissen, was sie wollen, und das hört man in jeder Sekunde dieses Albums. Da steckt jede Menge Herzblut drin und trotzdem sind sie sich selbst ganz wundervoll treu geblieben. Intensiv, melodisch, laut und extrem authentisch. Anspieltipps gibt es hier nicht, da das Album einfach als Gesamtwerk verdammt stimmig geworden ist. Also komplett anhören. Übrigens versteht die Band nicht nur auf Platte auf ganzer Linie zu überzeugen. Geht raus! Schaut euch Live-Shows an! (Rookie)

Carsten Jung

NEW WORLD DEPRESSION

Abysmal Void

Irgendwo zwischen OBITUARY und ASPHYX lugen NEW WORLD DEPRESSION aus dem Death-Metal-Dreckhaufen. Dass man es hier bereits mit dem siebten Studioalbum der Westfalen zu tun hat, merkt man als Hörer sehr schnell am routinierten Songwriting. Hier sitzt jede Struktur, jede Pause. Zur richtigen Zeit setzt das Quintett auf Melodie, nimmt das Tempo raus oder erhöht es. Songs wie „Books of trophies“ oder „Marching on our graves“ sind gute Beispiele dafür. Sehr wohl fühlt sich die Band dabei im Midtempo. Wer hier Parallelen zu britischen Gruppen wie BOLT THROWER oder BENEDICTION zieht, liegt nicht falsch. Mit „Carnage“ gibt es auf der Platte aber auch ein wesentlich schnelleres und im Vergleich zum restlichen Material deutlich rockige-

res Stück, das die zweite Hälfte auflockert. Schlussendlich ist „Abysmal Void“ jedoch kein Album, das seinen Blick nach vorne richtet. Vielmehr verlieren sich NEW WORLD DEPRESSION hier im Altbekannten und gut Funktionierenden. Findet man als Fan Gefallen an den aufgezählten Bands, wird man trotzdem auch Spaß an „Abysmal Void“ haben können. Dafür funktionieren die eingesetzten Elemente einfach zu gut. (Testimony)

Manuel Stein

OV SULFUR

Endless

Deathcore mit orchestralen Elementen, Klarsang und einer Menge Breakdowns. Damit wäre das zweite Album der amerikanischen Herren OV SULFUR trefflich zusammengefasst. In „Seed“ hört man dabei deutliche 2000er-Metalcore-Einflüsse, das hochemotionale „Wither“ ist fast schon eine Alternative-Rock-Hymne und das abschließende „Loveless“ eine Ballade. Dazwischen gibt es mit „Forlorn“, „Vast eternal“ oder „Evermore“ Songs, die einzelne Elemente miteinander verknüpfen. Harte, düstere Strophen treffen hier auf ausladende, epische Refrains. Spannend auch, die drei Gastfeatures auf die B-Seite des Albums zu packen, um diese Anspielstationen im Streaming nicht untergehen zu lassen. Im Vergleich zum Debüt hat sich gerade in Sachen Sounddesign einiges getan. Auch wenn hier und da die Produktion immer noch zu laut ist, zeitweise übersteuert, und der Musik so kaum Raum zum Atmen lässt, steht die Orchestrierung nicht mehr so deutlich im Vordergrund. Wirklich neu ist bei der Musik von OV SULFUR nichts. Wer an WHITECHAPEL den Sinn für Melodie mag, Breakdowns à la HUMANITY'S LAST BREATH und Opulenz im LORNA SHORE-Style schätzt, bekommt hier alles direkt auf einer Platte. (Century Media)

Manuel Stein

PHANTOM CORPORATION

Time And Tide

Bereits das PHANTOM CORPORATION-Debüt „Fall-

out“ von 2023 zierte ein eigenwilliges Artwork des Nürnberger Grafikers Misanthropic-Art aka Chris Kiesling, inspiriert von H.G. Wells' apokalyptischem Mars-Invasions-Klassiker „Der Krieg der Welten“. Grafisch ähnlich anspruchsvoll ist das morbide Artwork fürs aktuelle Album „Time And Tide“ der norwegischen Grafikdesign-Agentur Skurktur mit einer zum Titel passenden Sanduhr, die auch als Illustration zu Geschichten von Edgar Allan Poe oder H.P. Lovecraft passen würde. Im Widerspruch zum erstaunlich subtilen Artwork (vor allem wenn man sich so manch andere Beispiele aus dem Bereich Metal ansieht) scheint der Sound der norddeutschen Band zu stehen, die sich auch auf ihrem zweiten Album (2016 erschien die erste EP „First Commandment“) brutal und wenig schöngestimmt mit zwei Gitarristen durch elf teilweise erstaunlich lange Songs knüppeln, in einer Schnittmenge aus Crust, Thrash und Death Metal, und auch nicht weit entfernt von Punk und Hardcore. Nein, Subtilität ist sicherlich nicht das Ding von PHANTOM CORPORATION, aber ihre grundsätzliche Energie und kompromisslose Härte beschern auch dem neuen Album eine hohe Halbwertszeit. Stumpf ist eben nicht immer Trumpf, und so eröffnen sich in den simplen, derben und effektiven Hochgeschwindigkeitssongs auch immer wieder Räume für verspieltere, vielschichtiger Momente, die PHANTOM CORPORATION von vielen anderen, tatsächlich wenig subtilen grobmotorischen Bolz-Combos abheben. (Supreme Chaos)

Thomas Kerpen

PREDATORY VOID

Atoned In Metamorphosis

Drei Jahre nach ihrem Debütalbum legen die Belgier PREDATORY VOID mit einer kurzen EP nach. Vier Songs, Laufzeit insgesamt unter einer Viertelstunde. Dabei die Damen und Herren von der „Church Of Ra“ auf dieser Veröffentlichung ihren Stil weiter verfeinert. Schärfere, definierter und fokussierter. „Make me whole“ überzeugt dabei durch seine Fragilität, „New moon“ schwelgt in Post-Black-Metal-Gefilden, bevor die Band komplett das Tempo rausnimmt, um sich im

Leid zu suhlen. „Peeling circle“ geht den anderen Weg und fängt behutsam an, um sich danach immer weiter zu steigern. Das vorab ausgekoppelte „Contemplation in time“ bleibt am ehesten durch seine eindringlichen Gitarrenmelodien und sein Laut/leise-Spiel im Gedächtnis. Insgesamt wird auf „Atoned In Metamorphosis“ wesentlich mehr gesungen als noch auf dem Debütalbum. Gerade die Ergänzung von Bassistin Kris Auman als zweite Sängerin macht sich hier bezahlt. Insgesamt ist diese EP so etwas wie ein Appetithapen, der einen nach mehr verlangen lässt. Hoffentlich dauert es nicht erneut drei Jahre, bis PREDATORY VOID wieder von sich hören lassen. (Pelagic)

Manuel Stein

ROTTEN FUTURE

The End Is Near

Die Münchner Hardcore-Punks verzichten insgesamt auf jeglichen Mainstream-Appeal und für ihr DIY-Debütalbum bewusst auf jegliche Metal-typische Inszenierung. An dieser Stelle muss direkt das Statement-Artwork thematisiert werden: schwarz-weiße Apokalypse, düstere Endzeit im Collagenstil. Das referenziert eine Historie, die von CRASS zu GISM über NAPALM DEATH zu DISRUPT und seit kurzem zu THE HOPE CONSPIRACY führt. Die Liste einschlägiger Bands ließe sich hier beliebig fortführen. No trends, das hier ist einfach Hardcore-Punk. ROTTEN FUTURE verbeißen sich in den neun Songs (neben zwei instrumentalen Intros) in die deutschen und bayrischen Verhältnisse – und ihre mentalen Folgen. Sicher nicht zufällig giftet gleich der erste Track „Blind faith“ gegen die organisierte Religion. „I drink too much“ funktioniert wie eine auf links gedrehte GANG GREEN-Hymne, „Unrest“ thematisiert Depressionen. „The end is near“ bleibt trotz überwiegender Schwarzmalerei immer uptempo und ungebrochen, der Feind ist „Black red gold“, bombardiert, schiebt ab, gehorcht und trägt Polizeiuniform („Fight back“). Das ist niedrigschwelliger Widerstand für die Straße und das Jugendzentrum. Wie die Münchner Künstlerin @alucia089 in ihrem Feature im Song „New generation“ sagt: „Deutschland ist mir peinlich

KINGSROAD
WWW.KINGSROADMERCH.EU

FREIRAUMdruck

Präzise Gestaltung und Druckproduktion von
Booklets • Digipaks • Vinyl-Templates • Poster • Flyer • Merchandise...

0152 / 31 78 67 73
info@FREIRAUMdruck.de
www.FREIRAUMdruck.de

und ich schrei es durch die Gegend.“ Es existieren 300 Exemplare aus farbigem Recycling-Vinyl. (DIY) **Ingo Rieser**

SOFTCULT

When A Flower Doesn't Grow

Was auf dem ersten Blick wie eine Platte aus der Grunge-Hochphase aussieht, ist in Wahrheit das Debütalbum der Geschwister Mercedes und Phoenix Arn-Horn, die seit 2020 unter dem Namen SOFTCULT Musik machen. Mit „When A Flower Doesn't Grow“ erzählen sie Geschichten über Unterdrückung, Missbrauch, Befreiung und Selbstermächtigung. Und auch wenn es sehr persönliche Geschichten mit einem tiefen Einblick in die Psyche der Arn-Horn Geschwister sind, sind es Geschichten, die sich im Alltag vieler FLINTA-Personen so oder so ähnlich abspielen. Das Duo selbst beschreibt sein Werk als innere Metamorphose der Revolution und im zyklischen Aufbau durchlaufen wir einen Wandel von Naivität und Traumata bis hin zur Radikalisierung und letztendlich der Befreiung. Der Wandel lässt sich auch in der Musik wiedererkennen. So werden melancholische und atmosphärische Dreampop-Songs von rohen, wütenden und fuzzgeladenen Tracks abgelöst. Wir befinden uns in einem ständigen Zwischenspiel von aufgeladener Frustration und Wut und fast schon beschwörender und mantraartiger Leichtigkeit. Ein tolles und relevantes Album, das Mut macht, laut zu werden und für sich selbst einzustehen. (Easy Life)

Jule Cattau

SPECIES

Changelings

Der kreischende Tech-Thrash, orientiert an CORONER und VEKTOR und nicht zuletzt inspiriert von den guten alten VOIVOD, der das Debüt „To Find Deliverance“ (2022) dominierte, wird hier großflächig verdrängt. Das ist mehr als eine geringe Kursanpassung durch die drei Warschauer Hawaiiheimdräger SPECIES, auch wenn SciFi-Thrash immer noch als Basis

gelten darf und beim Opener „Inspirat creation“ noch so einiges im gewohnten Rahmen verbleibt. Bald beginnt das Trio, die Signaturen mit beeindruckender Leichtigkeit und verblüffender Häufigkeit zu wechseln. Zunächst entgeht den Hörenden dabei womöglich, falls sie längst nicht mehr benennen können, in welchem Genre wir uns zum jeweiligen Zeitpunkt aufhalten. Ob SPECIES gerade in Blickrichtung RUSH, IRON MAIDEN oder DEATH agieren – wichtig ist das freilich nicht. „Changelings“ verweilt dort, ganz seinem Namen entsprechend, ohnehin nicht. In keinem der sieben Songs (40 Minuten) entgleitet der Band irgendwas, und es muss zugegeben werden, dass hier jedes Konzept letztendlich aufgeht. Schlüssig benennen könnte man anschließend jedoch auch kein einziges davon. Frontmann Piotr Drobina wechselt die Persona am Mikrofon nicht so häufig, außer etwa in „Waves of time“, unterlegt die Tracks aber stets mit lebhaften Bosslines von Prog über Funk bis NWOBHM. „Changelings“ ist klar und transparent produziert, es genügt schon, diese Vielschichtigkeit zu betrachten. (20 Buck Spin)

Ingo Rieser

STESY

Turn Up The Crazy

Bei dem dritten Album der Österreicher ist der Titel Programm: Die Band um den Sänger und ehemaligen „Voice of Germany“-Teilnehmer Chris hat sich nun vollends dem „Party Metal“ zugewandt. Dies bedeutet: durchgängig cheesy Keyboards zu Metal-Riffs, Songtitel wie „Party patrol“, „Blonde sexmachine“ oder „Pu\$\$yterror“ und 1990er Eurotrash-Coverversionen. Das Ganze klingt wie eine Ballermann-Party mit Breakdowns. Das kann in einem passenden Rahmen funktionieren, aber das gewisse Etwas fehlt STESY dann leider doch. Während ELECTRIC CALLBOY einfach auch gute Songs schreiben und THE BUTCHER SISTERS viel smartere Songwriter sind, als man zuerst glauben mag, fehlt es „Turn Up The Crazy“ an Substanz, um das Album auch abseits von Partys aufzulegen. Das alles soll

lustig und „crazy“ wirken, aber dafür nimmt sich die Band doch immer noch ein wenig zu ernst. Dabei macht „Turn Up The Crazy“ durchaus Spaß, vor allem, wenn man einen gewissen Pegel erreicht hat. Aber so richtig will „Turn Up The Crazy“ nicht zünden. Es wirkt eher ein wenig wie ein Junggesellenabschied, bei dem man mal „so richtig crazy“ sein will und dann im Einhornkostüm in der Fußgängerzone Kondome verkaufen muss. Man muss sich vielleicht nicht selbst so ultra ernst nehmen, aber seine Musik vielleicht doch ein wenig mehr. (Bleeding Nose)

Sebastian Koll

TEMPLETON PEK

Savages

Birmingham's finest Punkrock-Band ist zurück – und wie! Klar hat die Stadt Größen wie BLACK SABBATH und JUDAS PRIEST oder auch DURAN DURAN hervorgebracht und sie so auf die internationale Musiklandkarte geschleudert. Klar sind diese Bands verdammt große Namen, aaaaaber TEMPLETON PEK haben für sich ihre eigene Nische geschaffen und stehen ihnen, was die Intensität und den unbedingten Willen, etwas zu sagen und zu bewegen, angeht, in nichts nach. Das Trio hat uns seit 2018 auf ein neues Album warten lassen – und was soll man sagen, gelohnt hat die Geduld sich allemal. Es gibt wirklich verdammt viele gute Gründe so angepisst zu sein, wie es TEMPLETON PEK auf „Savages“ sind. Das aber in ein so stimmiges Geschenkpapier zu wickeln und ein so fantastisches Album aus dieser Emotion zu zimmern, muss man nach über 20 Jahren Bandgeschichte auch erst einmal mit so einer Leichtigkeit hinbekommen. Natürlich ist dieser Mix aus Punkrock und melodischem Hardcore mit einer guten Prise Emo nichts Neues. Dennoch spielen TEMPLETON PEK seit jeher in einer eigenen Liga, was Sound und Atmosphäre angeht. Und sie haben hat auch nach knapp acht Jahren absolut nichts an Spielwitz und Kreativität eingebüßt. Saustarkes Album! Absolute Empfehlung. (Sbäm)

Carsten Jung

TRUE GLOOM

True Gloom

Ganz schön mutig für ein Debüt, was TRUE GLOOM da auf ihrem selbstbetitelten Einstand so abfeuern. Die Band hat sich recht schnell vom eher „handelsüblichen“ Hardcore ihres ersten Demos wegbewegt und den eigenen Sound spürbar weiterentwickelt. Statt sich auf Bewährtes zu verlassen, erweitern TRUE GLOOM ihr Fundament um eine ordentliche Kante Sludge und Stoner-Rock. Gitarrensoli, ausladende Intros und walzende Riffs inklusive. Hier und da wird das Ganze bewusst aufgelockert und auf geradlinigen Oldschool-Rock gesetzt, was dem Album zusätzliche Luft und Dynamik verleiht. Heraus kommt eine sehr coole Mischung, die auf Albumlänge erstaunlich geschlossen wirkt und trotzdem genug Raum für Experimente lässt. Das Material klingt weder verkopft noch überambitioniert, sondern vielmehr nach einer Band, die genau weiß, was sie will und was nicht. An Ideen mangelt es TRUE GLOOM hier auf jeden Fall nicht. An dieser Stelle verzichte ich bewusst darauf, die vielen kleinen, aber feinen Einfälle aufzulisten, die die Band in ihre Songs eingebaut hat. Genau diese Details machen einen großen Teil des Reizes aus und sollten beim Hören selbst entdeckt werden. Insgesamt ist es ein grundsoliden Werk mit viel Spielfreude, dreckigem Sound und durchweg überzeugender Atmosphäre. Nichts wirkt beliebig oder halbgar, vielmehr strahlt das Album eine gewisse Selbstverständlichkeit aus, die man einer jungen Band nicht automatisch zuschreibt. Vor allem aber schafft TRUE GLOOM schon früh, was vielen aus dem weiteren Dunitkreis nicht gelingen will: Sie finden einen eigenen Stil, der wirklich zu ihnen passt und der hörbar aus der Masse heraussticht. Wenn das Debüt bereits so souverän klingt, darf man gespannt sein, wohin die Reise noch geht. (Not Sorry)

Marvin Kolb

SAVE THE CORE
04.07.26
STADIONPARK NÜRNBERG

STEVE JONES - PAUL COOK - GLEN MATLOCK

Sex PISTOLS FEATURING **FRANK CARTER**

AGNOSTIC FRONT • **BIOHAZARD**

WALLS OF JERICHO • **BONES**

STRUNG OUT • **JAYA THE CAT**

NO FUN AT ALL

NAVIGATOR PRODUCTIONS

DAS OX IM ABO
PUNKROCK ★ HARDCORE ★ ROCK'N'ROLL

6 Ausgaben
42 Euro
55 Euro im Ausland

Das Ox als PDF
Fast alle Ausgaben von 1989 bis heute
ab 1,99 Euro pro Heft-PDF! shop.ox-fanzine.de

www.ox-fanzine.de/abo
abo@ox-fanzine.de | 0212 - 383 18 28



LIVEDATES

🔊 **ALL TIME LOW.** 30.01. Leipzig, Haus Auensee | 31.01. Hamburg, Sporthalle | 06.02. Köln, Palladium | 12.02. München, Tonhalle

🔊 **CASEY.** 06.04. Köln, Gebäude 9 | 07.04. München, Feierwerk | 08.04. Jena, F-Haus | 09.04. Hamburg, Knust | 12.04. Berlin, Bi Nu

🔊 **DIE SPITZ.** 10.02. München, Kranhalle | 11.02. Köln, Gebäude 9 | 13.02. Berlin, Hole44 | 14.02. Hamburg, Hansa39

🔊 **FAMILY & FRIENDS FEST mit ACCVSED, WAVES LIKE WALLS...**
16.05. Fronte 79, Ingolstadt

🔊 **FJØRT.** 11.03. München, Technikum | 12.03. Jena, Kassablanca | 14.03. Leipzig, Werk 2 | 18.03. Berlin, Festsaal Kreuzberg | 19.03. Wiesbaden, Schlachthof | 20.03. Dortmund, FZW Halle | 21.03. Hamburg, Gruenspan | 25.03. Bremen, Schlachthof | 26.03. Hannover, Capitol | 27.03. Stuttgart, Wizemann Halle | 28.03. Köln, E-Werk

🔊 **GHOSTER.** 09.05. Viersen, Rocksicht | 16.05. Köln, Yardclub | 23.05. Schmalenberg, Habbels | 13.06. Essen, Don't Panic | 27.06. München, Backstage

🔊 **GRANDSON.** 29.01. München, Tonhalle | 30.01. Berlin, Huxleys | 06.02. Münster, Skaters Palace | 08.02. Hamburg, Docks | 21.02. Wiesbaden, Schlachthof

🔊 **HEISSKALT.** 07.05. Reutlingen, franz.K | 08.05. Trier, Mergener Hof | 11.05. Bochum, Rotunde | 12.05. Kassel, Goldgrube | 13.05. Chemnitz, Atomino | 15.05. Magdeburg, Factory (kleiner Saal) | 16.05. Bremen, Tower | 17.05. Kiel, Die Pumpe (Roter Salon)

🔊 **HOT MILK.** 07.02. Köln, Kantine | 09.02. Berlin, Hole44 | 10.02. Hamburg, Logo

🔊 **I PREVAIL.** 03.10. Düsseldorf, PSD Bank Dome | 05.10. Stuttgart, Porsche Arena | 13.10. Berlin, Velodrom

🔊 **JERA ON AIR mit ARCHITECTS, ALEXISONFIRE, A DAY TO REMEMBER, RISE AGAINST,...** 25.-27.06. Ysselsteyn (NL)

🔊 **LA DISPUTE.** 24.02. Mainz, KUZ Mainz | 25.02. München, Backstage Werk | 02.03. Dresden, Beatpol | 03.03. Leipzig, Täubchenthal | 06.03. Berlin, Astra Kulturhaus | 07.03. Hamburg, Fabrik | 10.03. Köln, Live Music Hall | 13.03. Stuttgart, Im Wizemann

🔊 **KIND KAPUTT.** 11.03. Hannover, Lux | 12.03. Berlin, Frannz | 13.03. Nürnberg, Club Stereo | 14.03. München, Strom | 15.03. Stuttgart, Wizemann Studio | 18.03. Frankfurt, Das Bett | 19.03. Köln, Club Volta | 20.03. Hamburg, Nachtspeicher | 21.03. Osnabrück, Westwerk

🔊 **MILITARIE GUN.** 29.01. München, Backstage Club | 30.01. Köln, MTC | 31.01. Hamburg, Molotow | 01.02. Berlin, Mikropol

🔊 **NOVA TWINS.** 01.04. Essen, Zeche Carl | 04.04. Hamburg, Molotow

🔊 **SEX PISTOLS** **Feat. Frank Carter.** 05.07. Köln, Südrücke

🔊 **SIERRA VEINS.** 02.12. Köln, Luxor | 03.12. Frankfurt, Das Bett | 04.12. Berlin, Hole44 | 05.12. Hamburg, Molotow

🔊 **SMILE AND BURN.** 17.04. Dresden, Chemiefabrik | 18.04. Oberhausen, Druckluft | 19.04. Potsdam, Waschhaus | 23.04. Kiel, Die Pumpe | 24.04. Braunschweig, B58 | 25.04. Bremen, Tower

🔊 **SPRINTS.** 14.03. Köln, Kantine | 15.03. Hamburg, Uebel & Gefährlich | 18.03. Berlin, Metropol | 22.03. München, Strom | 31.03. Münster, Skaters Palace Café | 01.04. Wiesbaden, Kesselhaus | 02.04. Schorndorf, Club Manufaktur

🔊 **STILL TALK, ATTIC STORIES.** 23.01. Münster, Gleis 22 | 24.01. Köln, Helios 37 | 25.01. Wiesbaden, Kesselhaus | 26.01. Karlsruhe, Die Stadtmitte | 27.01. München, Kranhalle | 29.01. Leipzig, Naumanns | 30.01. Berlin, Cassiopeia | 31.01. Hamburg, Molotow | 01.02. Osnabrück, Westwerk | 02.02. Hannover, Lux

🔊 **TIGERYOUTH, JULE.** 09.01. Frankfurt, Nachtleben | 10.01. Hannover, Lux | 22.01. Berlin, Monarch | 23.01. Leipzig, Neues Schauspiel | 24.01. München, Live/evil | 30.01. Düsseldorf, Rätiger Hof | 31.01. Karlsruhe, Minestrone | 08.02. Hamburg, Nochtwache

🔊 **VAINSTREAM FESTIVAL mit RISE AGAINST, ARCHITECTS, LANDMVRKS,...** 26.-27.06. Münster

🔊 **WATERPARKS.** 07.03. München, Backstage Werk | 09.03. Berlin, Metropol | 10.03. Hamburg, Markthalle | 11.03. Köln, Live Music Hall

🔊 **ZEBRAHEAD.** 01.12. Nürnberg, Löwensaal | 02.12. München, Backstage Werk | 03.12. Stuttgart, Longhorn | 04.12. Saarbrücken, Garage Saarbrücken | 05.12. Leipzig, Felsenkeller | 06.12. Hannover, Faust | 08.12. Köln, Live Music



PUT *the* NEEDLE TO THE RECORD



CONVERGE

Love Is Not Enough LP
(Deathwish)

31,99 €



BRUISE CONTROL

Bruise Control LP
(Bruise Control)

33,99 €



MARIACHI EL BRONX

IV LP
(ATO)

29,99 €



GUU

Warmer Than Gold LP
(Run For Cover)

28,99 €



FJØRT

Belle Époque LP
(Grand Hotel Van Cleef)

31,99 €



WASTED YEARS

Restless LP
(Not Sorry)

20,99 €

www.finestvinyl.de

DEIN VINYL ONLINE STORE

Alle Angaben ohne Gewähr.

GRATIS
VERSANDKOSTENFREI
ab 50 €

24h
VERSANDFERTIG
in 24 Stunden

WIDERRUFSRECHT 4
Wochen

RIESEN-AUSWAHL
18.000 LP Titel auf Lager



WWW.GREENHELL.DE
 SELLING RECORDS SINCE 1993
 +49 (0)251 - 76 49 644 MO - FR 09 - 14H



CONVERGE
LOVE IS NOT ENOUGH
 (GOLDEN GOD) COL LP
 (FALLEN ANGEL) COL LP / CD



GLUECIFER
SAME DRUG, NEW HIGH
 RED COL LP / LP / DIGI-CD



AFSKY
FAELLESSKAB
 LTD RED COL LP / LP / DIGI-CD /
 TAPE



HIRSCH EFFEKT
DER BRAUCH
 LTD GOLD COL 2xLP / 2xLP / CD

[FACEBOOK.COM/GREENHELLRECORDS](https://www.facebook.com/greenhellrecords)

[INSTAGRAM.COM/GREENHELLRECORDS](https://www.instagram.com/greenhellrecords)

Discogs [DISCOGS.COM/SELLER/GREEN_HELL](https://www.discogs.com/seller/green_hell)

MUSIC + T-SHIRTS + TICKETS + PUNK + Hardcore + METAL + SKA + Oi! + BOOKS + SOUVENIRS + VINYL

CORETEX
RECORDS

Home of Hardcore and Punk

MAILORDER & STORE

**MADE IN
 KREUZBERG
 SINCE
 1988**

GET YOUR MUSIC, MERCH & MORE AT

WWW.CORETEXRECORDS.COM

ORANIENSTRASSE 3 • 10997 BERLIN KREUZBERG 36 • GERMANY



PELAGIC FEST



THE OCEAN

THE KILIMANJARO DARKJAZZ ENSEMBLE
 OH HIROSHIMA • EF • LOST IN KIEV • SPURV
 THE DEVIL'S TRADE • PREDATORY VOID • OTAY:ONII
 ZATOKREV • NORNA • ABRAHAM • HANRY • PREYRS ...AND MORE

28. - 29. AUGUST 2026 • MUZIEKGIETERIJ, MAASTRICHT • NETHERLANDS



TELEPATHY

21.04
 WÜRZBURG
 IMMERHIN

25.04
 STUTTGART
 CLUB ZENTRAL

27.04
 NEUNKIRCHEN
 STUMMSCHKE
 REITHALLE

28.04
 DRESDEN
 RIESA EFAU

29.04
 BERLIN
 SCHOKOLADEN

TIX: [WWW.LINKTR.EE/TELEPATHYBANDUK](https://www.linktr.ee/telepathybanduk)

JOYCE MANOR



I USED TO GO TO THIS BAR

AVAILABLE JANUARY 30



photo by dan monick